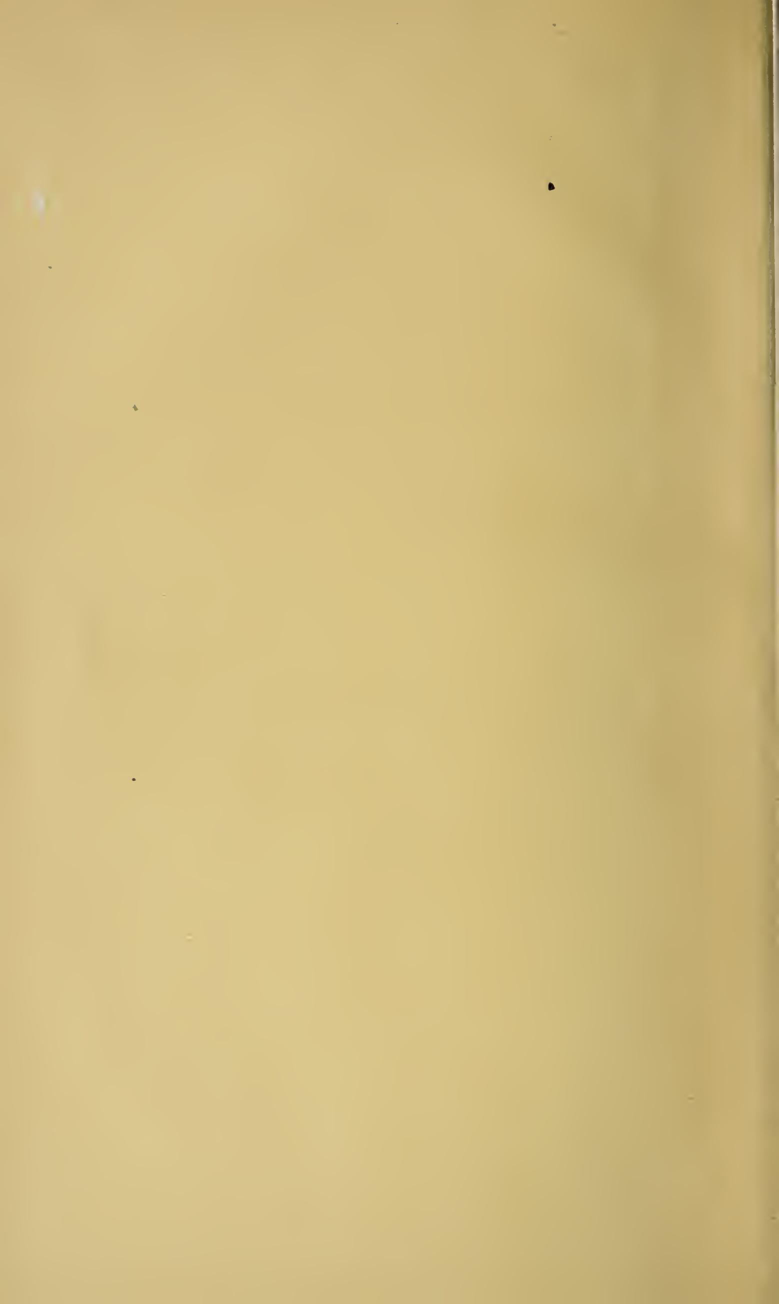




DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT
12

VIER KRITISCHE GEDICHTE

VON

J. J. BODMER



STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.
1883.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Die folgenden Gedichte Bodmers bilden unter sich eine kleine gereimte Litteraturgeschichte des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Das erste: Charakter der deutschen Gedichte ist nicht bloss als einer der ältesten Versuche zusammenhängender historisch-kritischer Betrachtung, sondern auch der Sicherheit wegen, mit welcher es namentlich die Dichter des 17. Jahrhunderts beurteilt, dann in Hinsicht auf die ausserordentlich geschickte Gruppierung, den unparteiischen Scharfblick und die Kühnheit, mit der es in grossen Zügen ein Bild unserer Litteratur von ihren Anfängen bis auf des jungen Bodmers Zeit entwirft, nach dem Vorgange von Gervinus längst gewürdigt und wird den hervorragendsten didaktischen Gedichten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beigezählt. Nicht minder gilt dies vom zweiten, der Drollingerischen Muse, das eine treffliche Fortsetzung zu jenem bildet. Beide reichen noch in die guten Tage Bodmers zurück, sie verraten überall den kräftigen Einfluss Hallers und können teilweise schon für das ästhetisch-kritische Bekenntnis ihres Urhebers gelten. Bedenklicher steht es um die zwei letzten grämlichen Erzeugnisse: Untergang der berühmten Namen und Bodmer nicht verkannt, welche aus den letzten Lebensjahren des 'alten Schuhu' herrühren. Bodmer ist längst von der Zeit überholt und jammert nun mit hämischen Seitenblicken auf die jüngere Generation darüber, dass die guten alten Dichternamen verschollen, dafür aber schlechte neue aufgekommen sind, die übrigens auch nicht von dauerndem Klange sein

werden, und schliesslich besorgt er vorsichtshalber vor Thorschluss seine Apotheose noch selbst.

Zu allen Zeiten seines langen Lebens hat sich Bodmer mit dergleichen versificierten Satiren und Lobgedichten (etwa in Boileau's Manier) zu schaffen gemacht. Er suchte sich u. a. in dem jungen Wieland, der in des Meisters Auftrag 1752 das 'Schreiben an Herrn ††† von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes' verfasste, einen Schüler für dieses Genre heranzubilden; in Betracht kämen für eine vollständige Sammlung solcher Stücke namentlich: 'Die Larve, ein comisches Gedicht 1758', 'Das Banket der Dunse 1758'; aus den Litterarischen Pamphleten 'Bodmers Protagonisten'; namentlich aber aus den Apollinarien (1783): 'Meine Freuden', 'An Hessen', 'Wieland-Oberon', 'Verlangen nach dem Poeten', 'Geschichte, nicht Lob, nicht Tadel', 'Melissus', 'Die Sänger der Abentheuer und der Minne auf Kastelmarveil', 'An Füssli in London', 'An Schinz, Prediger in Altstetten', 'Der Held aus Persis'.

Auf den jugendlichen Messiasdichter hat das erste der folgenden Gedichte, der Charakter d. d. G., einen grossen Eindruck ausgeübt, welcher in jenem ersten lateinischen Briefe, mit dem sich Klopstock am 10. August 1748 Bodmer naht, nachklingt, in der Stelle nämlich: 'Quam saepe tunc imaginem poetae epici, quam in critico tuo poemate duxisti, tuitusque sum et suspexi ut Alexandri effigiem Caesar lacrimabundus, quam saepe tunc

— — exultantia hausit
Corda pavor pulsans laudumque arrecta cupido.'

Der Char. ist in 4 verschiedenen Drucken vorhanden:

A ist der ungemein seltene Einzeldruck, mit dem Motto aus Persius I, 43; 2 Bogen in klein 8⁰, letztes Blatt leer, ohne Angabe des Verfassers, Druckorts und der Jahrzahl. Unser Neudruck gibt den getreuen Text von A nach dem Bodmerschen Handexemplar auf der Stadtbibliothek Zürich (Gal. XXV, 377). Die handschrift-

lichen Aenderungen des Dichters sind in Folge knappen Beschneidens beim Einbinden grösstenteils weggefallen.

Nach Schulthess' Vorrede zu den Critischen Lobgedichten S. IX wäre der Ch. zuerst im Jahr 1734 in Zürich 'mit Orell's Schriften' d. i. Typen gedruckt worden. (Bodmer war damals noch Teilhaber an der Orell'schen Buchhandlung; auf diese Verbindung sticheln die Hallischen Bemühungen, Viertes Stück S. 252, die fälschlich das Erscheinen des Ch. auf das Jahr 1732 zurückdatieren S. 213; Manso, Charaktere der vornehmsten Dichter VIII, 28 setzt das Jahr 1735 an.)

Die erste Nachricht über das Gedicht findet sich in einem Briefe des Leipziger Professors Joh. Christof Clauder an Bodmer vom 8. Oktober 1734 (Stadtbibliothek Zürich). Clauder, dem Bodmer auf Gottscheds Rat seine Schriften zur Durchsicht zuzusenden pflegte, dankt für den Empfang von Hallers Gedichten und des 'Charakters von teutschen Poeten':

'Die Charaktere haben wir bey deren Untersuchung der Wahrheit sehr gemäss befunden, aber iedermann hat den Autoren sogleich errathen. Ich versichere, dass solche Entdeckung den Werth der Piece erhöht. Ein ieder, der es gelesen, wünschet, dass die ermangelnden Bogen bey der Hand seyn möchten, weil dieselben ohnfehlbar die noch übrigen teutschen Poeten, davon in diesen fragmentis nichts gedacht wird, charakterisiren. und ich hoffe, dass Ew. HochEdl. bey Gelegenheit diesen Mangel ersetzen werden. Herrn Hofr. König habe durch einen sichern Freund 1 Exemplar übersendet, der vorgeben soll, als ob er die Piece in einem hiesigen Buchladen auf der Messe gefunden. Nach Hamburg sind die übrigen Stücke ebenfalls besorget, Hr. P. Gottsched billigt es in allem, ausser dass er glaubet, Hr. Brockes sey fast allzusehr gelobet worden. Vielleicht würde er dieses pardonniren, wenn er sich darinnen gefunden hätte. Ich habe ihm aber die Verse, darinnen Ew. HochEdl. sein Portrait machen, nicht vorlesen dürfen,

weil er darinnen mit Königen verglichen wird, von dem er doch ein bitterer Feind ist.'

Aus dieser Stelle könnte hervorgehen, dass Bodmer im Sommer 1734 erst Fragmente des Gedichtes nach Leipzig geschickt hat. Der Annahme, er möchte etwa bloss den ersten Bogen von A übersandt haben, widerspricht der Umstand, dass die Stelle über Brockes (V. 736 ff.) im zweiten Bogen, S. 24—25 steht. Doch wird Clauder das Ganze (zwei Bogen ohne besonderes Titelblatt, Druckort und Verfasser) wol bloss irrthümlich für Fragmente genommen haben. Grössere Schwierigkeit machen nun aber die Worte Clauders: 'Vielleicht würde er (Gottsched) dieses (das Lob über Brockes) pardonniren, wenn er sich darinnen gefunden hätte. Ich habe ihm aber die Verse, darinnen Ew. HochEdl. sein Portrait machen, nicht vorlesen dürfen, weil er darinnen mit Königen verglichen wird, von dem er doch ein bitterer Feind ist.' Lag Clauder wirklich ein anderer Druck vor, als A, eine Art Probe, die Bodmer unter der Hand den litterarischen Freunden mitteilte, um vorsichtig deren Urteil erst zu vernehmen? Und stand in diesem Drucke die Stelle über Gottsched, und damit der Vers: 'Sein wahrer Held August ist Königs Schreibart werth' (vgl. u. S. 23, Anmerkung) bereits, oder war sie von Bodmer A bloss handschriftlich beigefügt worden? Denn von einem Drucke, der A voranginge, findet sich in dem Bodmer'schen Nachlass keine Spur; in A fehlen die Verse über Gottsched ganz und sind von Bodmer erst auf das leere Schlussblatt mit der Lesart: 'Königs Schreibart' (im späteren Druck steht 'Opitz's Schr.') eingetragen worden. Ich glaube an einen verschollenen Druck nicht, sondern nehme an, dass Clauder A fälschlich für Fragmente hielt und dass ihm Bodmer die Stelle über Gottsched handschriftlich beigelegt hatte. Gottsched selbst erhielt das erste vollständige Exemplar des Ch. d. d. G. erst zur Messe 1736, also auffallenderweise erst nach zwei

Jahren. Er schreibt am 10. März 1736 an Bodmer: 'Mir sind diese Messe die Charaktere deutscher Gedichte von Euer Hochedlen zu Handen gekommen, darinn ich die scharfsinnige Art der Beurtheilung sowohl als die critische Einsicht loben muss, daraus sie geflossen. Ich bin dabey sehr verbunden, dass Eure Hochedlen mich, da ich keinen rühmlichen Charakter haben konnte, auch keines verwerflichen werth geschätzt haben.' (Handschriftl. auf der Züricher Stadtbibl.) Es handelt sich hier unzweifelhaft um A, dem der Passus über Gottsched mangelt. Gottsched hatte, als er diese Worte schrieb, offenbar vergessen, was ihm Bodmer das Jahr zuvor gemeldet und zwar am 28. März 1735: 'Ew. HochEdl. begehren mein Urtheil von der Ode auf den Doctor-Hut des Herrn Grafen von Oetingen. Diese Ode sowohl, als die Ode, der wahre Held August, gefallen mir so wohl, dass ich in mein Exemplar von dem Charakter der Deutschen Gedichte nach Heräus und Pietschen diese Zeilen eingeschoben habe.

Mit ihnen in Begleit sah ich auch Gottsched gehen
Der mir nicht kleiner däucht und nicht darf schamroth sehen
Wann er bei ihnen sitzt, wiewohl er sie verehrt
Sein wahrer Held August ist Opitz's Schreibart wehrt etc.

Dass dieser Brief bei Danzel S. 191 falsch von 1738 datiert ist und durchaus ins Jahr 1735 zu setzen ist, weiss ich von M. Bernays. Dafür spricht schon der Eingang, in welchem sich Bodmer über sein langes Stillschweigen entschuldigt, nachdem er doch am 1. März 1738 an Gottsched geschrieben. Die Ode auf Oettingen hatte Gottsched am 3. Juni 1734 gesandt und der Aufsatz Hallers von der Nachtheiligkeit des Geistes ist 1734 im Bernerischen Spectateur erschienen. (L. Hirzel, A. v. Haller S. 374.) Dazu steht nun auch der oben erwähnte Brief Clauders vom 8. Okt. 1734 nicht in Widerspruch; erst nachdem Bodmer von Gottscheds beiden Oden Kenntnis erhalten, also im Juni 1734 trug er die Stelle über denselben in den Char. ein, ursprünglich in

der Fassung: 'Königs Schreibart', dann aber teilte er, Clauders Mahnung folgend, das Jahr darauf die Verse mit der Lesart: 'Opitz's Schreibart' Gottscheden selbst mit. Sehr einfach würde sich die verwickelte Frage gestalten, wenn auch in der Datierung von Gottscheds Brief an Bodmer vom 10. März 1736 ein Versehen für 1735 stecken sollte.

Gottsched wünschte brieflich am 9. Mai 1738, das Gedicht in einen Band Uebersetzungen und Schriften der deutschen Gesellschaft aufzunehmen und erhielt von Bodmer am 30. Juli 1738 folgenden Bescheid: 'Weil Ew. Hochedeln melden, dass Sie gesonnen sind, den Charakteren der deutschen Gedichte etc. einen Platz in dem folgenden Bande der eigenen Schriften der Gesellschaft (Gottsched stand damals mit der Gesellschaft nicht mehr in Verbindung und nahm das Gedicht daher in seine Beiträge auf) einzuräumen, so habe ich diese Stücke überlesen und einige Sachen darin geändert. Da ich aber wohl erkenne, dass sie einer weit mehreren Aufputzung vonnöthen haben, so werden Dieselben mich verbinden, wenn Sie in dieser Absicht einige Mühe darauf verwenden wollen. Sie werden sehen, dass ich in vielen veränderten Stellen für die Befriedigung des Ohres gesorget habe. Ich hätte dieses noch an mehreren Orten gethan, wenn meine hartgewöhnten Ohren mich daran erinnert hätten.... Ich überlasse Ew. HochEdl. in den Charakteren die sechs Zeilen, darin ich Ihrer Musen Meldung thue . . . nach der Zeile auf dem neunzehnten Blatte (19. Bl. von A. Vgl. u. S. 23 V. 580.)

Mit bleiern Armen auf. Nun stockt sich mein Gesang

beyzusetzen.' (Danzel S. 193 f.)

Am 2. Mai 1739 meldet Gottsched, dass das Gedicht mit den eingesandten Verbesserungen ins 20. Stück der Critischen Beiträge eingerückt worden sei. In dem betreffenden Brief (Stadtbibl. Zürich) kommt die interessante Stelle vor: 'Es scheint (Gottsched spricht von Pope), als wenn die Engländer die Franzosen bald aus Deutsch-

land verjagen wollten. Es möchte immer seyn, wenn nur nicht eine eben so blinde Hochachtung gegen sie einreisst, als gegen die erstern bey allen unsern Hofleuten und grossen Herren herrschet. Ew. Hochedlen werden es nicht übel nehmen, dass ich an Dero Charakteren die Namen junger Poeten, die noch berühmt werden sollen, nicht in andere verwandelt, wie mir Dieselben erlaubet hatten, sondern einen allgemeinen Ausdruck dafür gesetzet. Es schien mir schwer, die Besten zu treffen. (Bezieht sich auf V. 785.) An Herrn Brocks und König sind die ihnen zugedachten Blätter bestellet worden.' Und am 30. Oktober 1739 schreibt Gottsched (es ist sein letzter Brief an Bodmer): 'Dass Ew. Hochedl. mit dem Nachdruck der Charaktere bis auf einige wenige Stellen zufrieden sind, ist mir sehr lieb. Was aber das Wort Estrich (V. 112.) betrifft, so ist es mir sehr wohl bekannt, auch in Niedersachsen und Preussen ganz gewöhnlich. Allein hier in Meissen will man es theils für unbekannt, theils für niedrig gehalten haben, weil man dergleichen nur in schlechten Bauernhütten antrifft. Darum habe ich es geändert' u. s. f.

Dieser zweite Abdruck des Ch. liegt vor in:

B, in Gottscheds Beyträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache. Zwanzigstes Stück. Leipzig 1738. S. 624—659.

Derselbe ist fast durchwegs nach Bodmers handschriftlich in A eingetragenen Aenderungen und Zusätzen veranstaltet worden. Unter dem Titel: 'Character der deutschen Gedichte' steht folgende Anmerkung Gottscheds: 'Man weis, dass dieses critische Gedichte den gelehrten Herrn Prof. Bodmer zum Urheber hat. Er hat uns selbiges hin und her verbessert, und mit Zusätzen vermehrt zugesandt, und die Erlaubniss gegeben, selbiges der Welt vor Augen zu legen. Wir zweifeln nicht, dass es zur Beförderung einer gesunden Critik und des guten Geschmackes eben so viel, ja noch mehr beytragen werde, als die übrigen Schriften dieses scharfsinnigen Kunst-

richters bereits gethan haben.' Hier S. 644 paradieren nun die vielbesprochenen Verse auf Gottsched (natürlich mit der Lesart: 'Opitz's Schreibart').

Bis zum Jahr 1740 war Gottscheds Verhältnis zu den Zürichern ein leidliches geblieben. Jetzt, mit dem Erscheinen von Breitingers Critischer Dichtkunst erfolgt der Bruch und an diesen schliesst sich der bekannte grosse Streit an. Während der ersten Phase desselben wird unser Gedicht, das noch eben den Beifall des Leipziger Geschmacksrichters gehabt, eines der hauptsächlichsten Kampfobjekte. Die Polemik gegen dasselbe wird 1741 im Juniheft von Schwabes 'Belustigungen des Verstandes und Witzes' mit dem ersten Buch der in Prosa abgefassten komischen Epopöe 'Der deutsche Dichterkrieg' eröffnet. Ueber die Autorschaft dieser nicht unwitzigen Satire gehen die Litteraturhistoriker älterer und neuerer Zeit auseinander: die meisten halten Gottsched selbst für den Verfasser, so Bodmer in seiner Antwort gegen 'Schottged', ebenso die Hallischen Bemühungen, viertes St. S. 226, 250, Manso, Charaktere der vornehmsten Dichter VIII, 46, Jördens Lexicon I, 134, Koberstein III, 309 etc.; andere schreiben dieselbe Joh. Matth. Dreyer in Hamburg oder dem Herausgeber der Belustigungen, Joh. Joach. Schwabe, zu. Dieser ist ohne Zweifel der Autor; jedenfalls nicht Gottsched. (Am Schluss des dritten Buchs steht die Chiffre N. H. D.) Es mag gestattet sein, näher auf den Inhalt des Dichterkriegs, der sich lediglich gegen den Char. richtet, einzugehen.

Erstes Buch. Eris, die Göttin der Zwietracht, tritt mit einem Fusse auf das Riesengebirge, mit dem andern auf die Alpen. Ihr Blick fällt auf das witzige Reich der Poeten, in dem es emsig wimmelt; die Dichter Germaniens sind ohne Geräusch mit Silbenmessung und Reimpaarung beschäftigt. Eris ärgert sich über die faule Ruhe der Musensöhne und ist entschlossen, die schläfrigen Leutchen hinter einander zu bringen. Sie sieht sich nach einem tüchtigen Werkzeug ihrer bösen Triebe um, nach

einem schwermütigen verdrüsslichen Schriftsteller, den Herrschbegier und Schmähsucht geschickt machen, ihren Eingebungen zu folgen. 'Nach wenigen Augenblicken bemerkt sie an dem Fusse der Alpen, den ein ziemlicher See mit seinen Wellen benetzet, eine alte Stadt, deren freye und eben darum etwas rauhe Einwohner weit von der Zärtlichkeit andrer Deutschen entfernet sind. Ihre Sprache gleicht ihren Sitten; denn die Gratien haben da keinen Aufenthalt gesucht, wo ein ewiges Eis die Berge bedeckt, und ihrem nackten und zarten Fusse den Zugang verwehrt. Auch die Musen sind hier noch neu und fremde; aus Furcht, man möchte ihnen, wie andern Fremden das Bürgerrecht versagen; wiewohl sie sich doch eingeschlichen, und einen sonst mürrischen Maler einiger massen gewonnen haben. Merbod (Bodmer) hiess dieser tigurinische Barde, dessen helvetische Feder schon mehr als eine Probe abgeleget hatte, dass sie mit den Liedern ihrer deutschen Brüder gar nicht zufrieden wäre: indem sie lieber dem hochtrabenden Albion nachlallen, und den grässlichen Sieg Satans über die Unschuld unsers Stammvaters besingen helfen, als einem sittsamen Opitz nacheifern wolle. Er selbst konnte es nicht leugnen, dass in seinen Reimen noch ein Rest der alten Wildheit herrschete, die zu der Zeit am kühnsten gewesen, als Wilhelm Telle und seine Eidgenossen das österreichische Joch vom Halse geschüttelt. Dieses gestund er heimlich; hielt aber seine Kinder nur für desto schöner, je unförmlicher sie andern bedünkten, verdammte auch zugleich die ekle Zärtlichkeit sächsischer Ohren, die keines Fischarts Schönheiten zu empfinden, noch sich an Biderbs Mundart zu ergetzen vermögend sind.' Die Göttin erscheint nun dem grübelnden Züricher, der eben in Brants Narrenschiff vertieft ist, und er erkennt in ihr seine Schutzgöttin, die Kritik. 'Was säumest du, streitbarer Sohn, war hier das Wort der Eris. Ist denn dein critischer Eifer gleich den Gipfeln der Alpen erfroren? Kannst du es mit gelassenem Muthe so

ansehen, dass Deutschland von Dichtern wimmelt, die auf Opitzens, Flemmings, Canitzens und Bessers Spuren fortsingen, ob ihnen gleich ein miltonischer Riesenwitz, ein prasselndes Feuer und eine bunt durcheinander gewirkte Belesenheit fehlet? Habe ich dir nicht längst die Geissel in die Hand gegeben, die Poeten und die prosaischen Schriftsteller zu züchtigen? Du fiengst trefflich an, mein Sohn; du fiengst trefflich an! es ist wahr! Aber wie bald bist du, critischer Herkules, mit Ausrottung der Ungeheuer müde geworden? Auf, muthiger Rubens! (So nannte sich Bodmer in den Diskursen) erinnere dich deiner vormaligen Thaten. Besinne dich, wie du den Arminius und Herkules, den Hoffmannswaldau und Amthor gestriegelt hast; wie du den Leipziger Diogenes, den Patrioten und die Tadlerinnen beleuchtet,*) und andre solche Heldenthaten mehr vollführet hast.' . . . 'Drum auf! und wetze deinen Kiel zu neuen Angriffen; denn wo du schweigest, so werden dir noch Kinder zu Kopfe wachsen, und dich mit ihren poetischen Schellen zu tode klingeln.' So spricht Eris, wirft ihm unvermerkt eine kleine Natter ins Dintenfass und verschwindet. Merbod ist unschlüssig, ob er aufs neue das Wespennest stören soll, um sich nachher mit geschwollenem Antlitz zurückzuziehen. Da tritt sein bester Freund, der weise Druide G r e i b e r t i n (Breitinger) zu ihm. Dieser hatte 'die druidische Redekunst gelernet, und war sonderlich in Gleichnissen sehr unerschöpflich, deren man sich darinnen anstatt der Erklärungen und Beweise bedienet. Sonst war er spitzfindig im Nachgrübeln, und konnte im Homer und Virgil Schönheiten finden, wo auch die geschwornen Bewundrer derselben noch keine gefunden hatten; so wie er auch in allen deutschen Gedichten Fehler sah,

*) Bezieht sich auf (Breitingers) 'gestäupten Leipziger Diogenes' 1723 und Bodmers 'Anklagung des verderbten Geschmacks, oder Anmerkung über den Hamburgischen Patrioten und die Hallischen Tadlerinnen' 1728.

wo keine waren. Dieser treue Achates bewunderte nun seinen Freund Merbod, so wie dieser auch ihn verehrte. Nicht anders, wie die Naturkündiger lehren, dass nicht nur der Magnet das Eisen, sondern auch das Eisen den Magnet mit einer unsichtbaren Gewalt nach sich zieht, wenn die Sphären ihrer Wirksamkeit einander berühren; oder, wie in den Romanen sich Helden und Heldinnen in einem Augenblick gegen einander entzünden, und mit gleichseitigen Reizungen gefesselt halten: Also waren auch diese beyden Freunde verbunden, so, dass weder der Barde ohne den Druiden, noch der Druide ohne den Barden leben konnte.' Greibertin beschwört den Freund, den Willen der Göttin zu vollstrecken. Merbod ermannt sich, der Himmlischen zu gehorchen. Diese wirft ihm mit unsichtbarer Hand eine pechschwarze Rabenfeder auf den Tisch. Apoll aber, besorgt um die Ruhe seines Reichs, lässt die Natter aus Merbods Tintenfass entfernen, etliche giftige Tropfen sind immerhin zurückgeblieben. Greibertin hat sich inzwischen in den Buchladen des geschäftigen Relo (Orel) verfügt und kündigt mit prophetischen Redensarten die Schrift an, die in den nächsten Tagen geboren werden soll. Die gedruckten Papierballen entsetzen sich und die schweren Stösse poetischer Schriften erzittern vor dem ihnen drohenden Schicksal.

Zweites Buch. Neun Tage lang hat Merbod über seiner kritischen Geburt gebrütet, er spritzt eben die Rabenfeder aus und ist im Begriff, Sand über die letzten Zeilen seines Gedichts zu streuen, als die wahre Göttin Kritik, die von den Ränken der Eris gehört hat, in die Studierstube tritt, ihm einen Nebel vor die Augen zieht, so dass der Verblendete nach dem Tintenfass greift und selbiges auf das Blatt ausgiesst. Dem eben erscheinenden Greibertin spritzt er etliche Tropfen ins Angesicht und auf die Kleider. Dieser reinigt sich und das begossene Blatt, beschwichtigt den rasenden Freund, worauf ihm dieser sein Werk vorzulesen beginnt. Es

heisst: Charakter der Teutschen Gedichte und fängt mit den Worten an: 'Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen' u. s. w. Bei den Worten: 'Erzähle, Critica, der Dichter lange Reih' . . . doch lass nicht Schmeichelei und falsche Höflichkeit die blöde Feder führen' fällt ihm Greibertin ins Wort: 'Recht so! recht so! keine Höflichkeit! durchaus keine Höflichkeit in der Critik! Wir sind Zürcher, und keine Sachsen: freye Bürger sind wir, und keine Hofleute, die eine zierliche Sklaverey lieben. Ich sehe und höre schon, dass dein Gedichte den Beyfall der ganzen Schweiz, ja der Graubündter und Walliser verdienet: und was hindert uns denn, dass wir es nicht sogleich dem eifrigen Relo übergeben; der es in tausend Abdrücken der ganzen poetischen Welt mittheilen wird? Du urtheilest zu schnell, versetzte Merbod! Deine Freundschaft gegen mich verblendet dich. Höre zuvor mein ganzes Gedichte, und würdige mich eines erleuchteten Beyfalls; der nichts lobet, als was er geprüfet hat! Nein, nein, erwiederte Greibertin; keine Höflichkeit! das ist mir genug. Was kann göttlichers gesagt werden, als dieser Einfall? Das ganze Gedichte ist schön! Ich behaupte es gegen einen jeden, der es angreifen wird, und will es mit einer Vorrede in die Welt begleiten; wenn du mir die Ehre erlauben willst, deines Meisterstücks Lobredner zu werden.' Zu den beiden kommt der gewinnsüchtige Relo und glaubt sich an dem neuen Werk Merbods für andere Verlagsartikel aus dessen Feder schadlos halten zu können. 'Armer Relo! Du wirst es bald erfahren, dass Merbod weder dich, noch sich selbst reich schreiben wird. Eine Geburt von dreyssig Seiten wird nicht einmal das Oel bezahlen, welches du in der Lampe verbrennen wirst, wenn du die Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe davon überschlagen wirst. . . . . Hier habet ihr ein Meisterstück! so rief ihm Greibertin mit einem jauchzenden Tone zu: ein Meisterstück, sage ich, davor ganz Deutschland zittern,

und dadurch die Critik auf den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit steigen wird. Nur Anstalt zum Drucke gemacht! damit die Welt nicht länger eines so kostbaren Schatzes entbehren dürfe. Das Papier ist schon seit etlichen Tagen gefeuchtet, und die Setzer stehen fertig, versetzte Relo, und warten darauf. Wie viel Alphabethe wird es stark werden? Denn ich weis nicht, ob ich Papier genug im Vorrathe haben werde. Guter Freund, erwiederte Greibertin, es ist diessmal kaum von Bogen die Rede; nicht aber von Alphabethen: Ihr müsset critische Werke nicht nach der Zahl der Bogen, sondern nach centnerschweren Worten und nach der Stärke der Urtheile schätzen, die darinnen vorkommen. Hat aber mein Freund itzo von einer Materie zum Folianten nur ein Paar Bogen geschrieben: so wollen wir nächstens zeigen, dass wir von einem Capitel der Dichtkunst dicke Octavbände schreiben können. Und das ist eben die Kunst! Wie der Hund die Ohren hängt, wenn er die Stimme der Köchinn in der Küche erschallen höret, die ihn einmal begossen hat, als er einen ungebethenen Gast gespielet hatte: so hing Relo die Nase, als ihm seine auch diessmal geschöpfte Hoffnung zu schanden wurde. Doch verbarg er seinen Kummer mit einer mehr als buchhändlerischen Gelassenheit; ging fort, und bestellte den Druck einer Schrift, die er selbst noch nicht gelesen hatte.' Eris selbst schwärzt in der Zürcher Druckerei die Ballen und eilt mit den beiden Bogen des Gedichtes in das Reich der Toten. In Gestalt und Sprache des Galliers Vaumillon (Mauvillon *) verkündet sie den Dichterschatten in den elysischen Feldern, dass ein fürchterlicher Kunstrichter sie alle gewogen und mit Ausnahme eines einzigen zu leicht erfunden habe. Die Dichter entreissen

*) Eleazar Mauvillon, 1712 — 1779, Verfasser der Lettres françaises et germaniques (1740) und der Histoire de Frédéric-Guillaume I, roi de Prusse (1741). Vgl. Bodmers Sammlung critischer Schriften St. 5 S. 1 ff.

der Göttin das Poem, um es von einem der Ihrigen vorlesen zu lassen. Vater Opitz, der es thun soll, weigert sich, ebenso Hans Sachs und Otfried von Weissenburg; dieser schlägt jedoch den Helden Roland als Vorleser vor. Unterdessen findet sich auch der preussische Geschichtschreiber Paul Gundling ein, um den angeblichen Vaumillon über dessen neulich erschienene Historie Friedrich Wilhelms zur Rede zu stellen. Der König selbst tritt zu den Streitenden und schlägt mit dem Stock nach dem vermeintlichen Franzosen. Auch Günther fällt über den Lästerer seiner Gedichte, den Urheber der germanischen Briefe her. Die Göttin, heftig besorgt, es möchten ihr des verhassten Vaumillon wegen noch andere zu Halse gehen, verschwindet im Schwarm der Schatten.

Drittes Buch. An den äussersten Enden der elysischen Gefilde wird nach langem Suchen Roland gefunden, der in der Einsamkeit die Grausamkeit Angelicas beseufzt. Er schlägt aber das Ansinnen der Dichter mit der trotzigen Antwort ab, es schicke sich für einen Helden und Ritter nicht, unter einer Schaar von Pedanten das Amt eines Lesers zu übernehmen. Der ganze Haufe bricht in Gelächter aus. Da erhebt sich von Bergen,*) der alte Uebersetzer von Miltons verlornem Paradies, und lässt sich vor der versammelten Menge also hören:**)

'Ihr deutschen Dichter, und lieben Mitbrüder, sprach er, wofern ich mich anders so nennen darf, ich, der ich nur ein Uebersetzer bin, und gar in reimlosen Versen ein deutsches Gedicht zu machen, die Kühnheit gehabt:

---

*) Ernst Gottlieb von Berge: Das verlustigte Paradies 1682. Vgl. Gottscheds Beiträge I S. 85 ff.

**) Es folgt hier der vollständige Abdruck des auf den Ch. d. d. G. gehenden letzten Teils des 'Dichterkriegs' (Belustigungen, Wintermonat 1742 S. 437—463.) Ausgelassen sind bloss die vollen Citate aus Bodmers Gedicht, das hier nach A gelesen wird.

ich höre, dass der Verfasser der Schrift, die euch in Unruhe setzet, auch Miltons Heldengedicht übersetzt habe, und also mein Nebenbuhler geworden sey. Darf ich es also frey heraus sagen, so gebühret mir das Amt, die Charactere deutscher Gedichte in einer so ansehnlichen Versammlung abzulesen. Ein allgemeines Jauchzen der ganzen Schaar billigte den Vorschlag. Von Bergen stieg auf eine ziemlich hohe Rasenbank, die Roland sich in dasiger Gegend gemacht hatte, und nachdem man ihm den zürcherischen Zankapfel ausgehändiget hatte, so hub er mit lauter, aber ziemlich rauher Kehle also an:

Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen etc.
(V. 1—8).

Ich bitte um Verzeihung, fiel ihm Opitz ein, dass ich hier den 'Leser unterbreche. Der Anfang dieses Gedichtes misfällt mir sehr. Was hat sein Urheber es nöthig, erst davon zu reden, dass auch Deutsche sich auf den Pindus schwingen können? Wer kann das leugnen, seit dem ich meinen Landsleuten mit gutem Exempel vorgegangen bin? Habe ich nicht selbst, ohne Ruhm zu melden, nach den Zeugnissen der grössten Kenner und Kunstrichter, eines Grotius, Heinsius, Barthius, u. a. m. den Parnass bewohnet; so dass ich mit Recht von mir schreiben können:

Ich kenne den Weg auch! Sehr oft hab ich gemessen
Den grünen Helikon, bin oben auf gesessen u. s. w.

Hernach verstehe ichs nicht, warum er die Critik, um die blosse 'Erzählung' der Dichter anruft. Dieses ist ja nur das Werk eines Historienschreibers: ist aber die Historie nicht das Werk der Clio? Warum verlangt er also von der Critik etwas fremdes, nicht aber das, was ihr Werk ist, nämlich die Beurtheilung? Vielleicht aber ist dieses ein Kunstgriff der falschen Höflichkeit, davor ihn die Critik bewahren soll; die nämlich freundlich anhebt, und unfreundlich fortfährt.

Was mich betrifft, versetzte Flemming, so verstehe

ich nicht, was 'der am Geschmack schwache Stamm' heissen soll, 'der der Schönheit Spur verfehlt' hat. Der Verfasser redet sonder Zweifel von deutschen Dichtern. Dieses ist also entweder von euren Vorgängern zu verstehen, oder von euren Nachfolgern, lieber Opitz. Eure Vorgänger hatten noch keine Spur der Schönheit vor sich, die sie hätten verfehlen können. Ehe ihr uns den rechten Helikon gewiesen, so irrte ein jeder umher, wohin ihn seine Phantasie fortriss. Nach euren Zeiten aber, kann man nicht sagen, dass diejenigen, die der Schönheit Spur verfehlt, und ihr Gesetz gebrochen, nur 'am Geschmacke schwach' gewesen. Ein verkehrter, verderbter Geschmack, ist kein 'schwacher' Geschmack zu nennen: die sich also von eurer Spur verirret, haben, gleich gewissen Patienten, einen verderbten Geschmack gehabt, der das Süsse sauer und das Bittere süss genennet hat. Die umstehenden Schatten billigten diese Anmerkungen, und von Bergen fuhr fort zu lesen:

Der bessere Geschmack war lang' herum geirret. etc. (V. 9—12.)

Ich weis nicht, von was für Zeiten der Urheber spricht, fragte hier Simon Dach. Der gute Geschmack soll lange herumgeirret seyn; und meines Wissens haben ihn, ausser den Griechen, bey welchen er vormals gebohren worden, nur die Römer eine Zeitlang bey sich gehabt. Zu den andern Völkern im Oriente und Occidente ist er niemals gekommen. Weder die Indianer noch die Scythen; weder die Garamanten noch die Carthaginenser: weder die Cimmerier noch die Celten, haben ihn jemals bey sich gehabt. Wie kann er denn herumgeirret seyn? Mich dünkt der Poet fängt seine Erzählung sehr übel an, und die Allegorie, darunter er uns den guten Geschmack vorstellet, ist demselben gar nicht rühmlich. Er machet ihn zu einem Umläufer, der nirgends Ruhe hat, oder festen Fuss fassen will, und noch dazu ein ungewisses Licht, gleichsam in einer Blendlaterne, bey sich trägt, woraus er nur dann und

wann einen Stral schiessen lässt. Mich dünkt, so würde ich den guten Geschmack nicht abmalen. Opitz und Flemming bezeigten ihren Beyfall, und der Leser fuhr fort:

Die Barden sangen erst, in Erfurcht-vollen Gründen, etc. (V. 13—24.)

Hier fiel einer von den alten Barden ein, dessen Ansehn sehr ehrwürdig schien. Der Tropf, sprach er, redet wie der Blinde von der Farbe. Er giebt uns Dinge Schuld, die wir nie gethan haben. Götter zu loben, das war freylich der edle Gegenstand unsrer Lieder; aber Götter, in Rinden verschlossen, haben wir niemals angebethet. Die Stämme und das Holz waren nicht unsre Gottheiten: wohl aber waren die grossen und schattigten Bäume gleichsam natürliche Tempel unsrer Götter, ja die besten Wohnungen der alten Welt, die ihnen die Natur selbst bauete, sie vor der Hitze des Sommers, und vor der Kälte der scharfen Nordwinde im Winter zu bewahren. Es erschrack auch unter uns niemand vor diesem unserm Aufenthalte; weil dasjenige, was man täglich sieht, kein Schrecken erweckt. Noch thörigter ist es, zu sagen, dass unsre Helden wider die Höflichkeit gestritten, und die rohen Sitten und wilde Strengigkeit zu schützen gesucht. Man wusste in unsern Tagen, von Höfen und höfischen Sitten so wenig, als dieser Zürcher noch heute zu Tage: aber es war uns gewiss eine mindere Schande, als ihm, indem wir in unserm grossen weiten Vaterlande, das beynahe halb Europa füllte, keine Gelegenheit hatten, solches kennen zu lernen. Unsre Helden stritten also entweder mit wilden Bestien, die ihrem Viehe oder ihnen selbst und den Ihrigen gefährlich waren; oder sie schützten sich gegen die Gewalt benachbarter räuberischer Völker, die ihnen wohl gar das Joch der Knechtschaft androheten. Solche Helden waren es nun wohl werth, dass man sie besang. Kunst und Wissenschaft aber haben sie niemals von sich gestossen; es wäre denn, dass es

ihnen von ihren geschwornen Feinden, den Römern, aufgedrungen werden sollen, von welchen ihnen billig alles verdächtig seyn musste.

Hier hörte der ehrwürdige Barde auf, und Philipp von Zesen wollte ihn ablösen, um die lange Beschreibung der obigen Verse zu tadeln. Sonderlich schien ihm der dritte Vers,

Die nie das Beil verwundt, das Jagdhorn nie erschreckt,

sehr anstössig. Denn auf wen geht das 'die'? fragte er. Ohne Zweifel auf die Rinden, darinn die Götter stecken sollen; oder auf die Götter selbst? Aber keins von beyden geht an. Auf die Götter nicht; denn das Beil kann sie ja nicht verwunden: auf die Rinde aber auch nicht; denn das Jägerhorn kann sie nicht erschrecken. Es ist also ein widersinnischer Füllstein, der viel sagen soll, und nichts kluges saget. Ich schweige der vielen Wiederholungen eines und desselben Dinges, mit andern Worten, die doch nur einerley sagen. Aber was krause Schatten sind, das wird derjenige am besten wissen, der jemals glatte Schatten gesehen hat.

Jedermann gab diesem scharfen Kunstrichter recht, und der von Bergen las weiter:

Sie sangen die Revier, die Insuln voller Wonne, etc. (V. 25—42.)

Kaum hatte der ehrwürdige Barde das Ende dieses Abschnittes erwarten können. Was für Träume, hiess es, giebt uns dieser Grillenfänger Schuld? Er redet von Inseln voller Wonne, ja gar von andern Sonnen, die wir geglaubt haben sollen, und darinnen die Verstorbenen wohnen sollen: davon aber haben wir niemals was gehört oder gewusst. Zwar wie ich hier im Todtenreiche erfahren habe, so sollen die Griechen von glückseligen Inseln etwas geglaubt haben; und die neuern Sternseher sollen alle Sterne zu Sonnen machen: allein was gieng uns das an? Muss denn der Poet so kühn die Zeiten und Völker vermengen, und uns Dinge zuschreiben, die uns nicht in den Sinn gekommen sind?

Allein was ist das Wunder? Hat er doch so gar die Frechheit, die Unsterblichkeit der Seelen zu leugnen. Er heisst die Lehre unsrer weisesten Druiden, dass unser Geist auch nach dem Tode lebe, und die wir itzo aus der Erfahrung als wahr befinden, ‘einen schmeichelnden politischen Aberglauben’! Ihr Poeten neuerer Zeiten, die ihr mir so viel rühmliches von der christlichen Religion vorgesagt; du, Ottfried, der du vier Evangelien in Reime gebracht, und du Opitz sonderlich, der du ein ganzes Buch davon in Versen übersetzet hast, saget mir, ist das der christlichen Religion gemäss? Oder ist etwa in Zürch der christliche Glaube so verhasst, dass man ihn einen politischen Aberglauben nennet? Wenigstens muss dieser Dichter von der Unsterblichkeit der Seelen nichts glauben, sonst würde er uns dieselbe nicht zur Last legen. Was soll das aber seyn, dass er saget, ‘wir hätten Rom vor Schrecken bleich gemacht?’ Es scheint, er will uns loben, und saget etwas, das sich nicht der Mühe verlohnet. Rom ist wohl vor Schrecken bleich geworden, wenn wo die heiligen Hüner nicht fressen wollen, oder wenn irgend ein Rabe oder Geyer nach einer gewissen Gegend des Himmels geflogen. Es ist also eine schlechte Ehre für die tapfern Deutschen, dass sie nichts mehr gethan haben. Aber dass wir Rom mehr als einmal eingenommen, den Varus, Drusus, und soviel andre Heerführer mit ihren Legionen geschlagen, ganz Italien, Gallien, Hispanien und Africa erobert; das verschweigt er, boshafter weise. Ich mag also kein Wort mehr von diesem Geschwätze eines Unwissenden hören. Und hiermit entzog sich der erzürnte Greis aus dem Schwarme neuerer Poeten, und begab sich zu der Anzahl weiser Druiden, um ihnen von der groben Lästerung dieses Neuern Nachricht zu geben.

Ottfried und Opitz nahmen willig dieses aufgebrachten Alten Partey, und bestätigten alles, was er gesagt hatte. Zesen aber, ein strenger Wortrichter, sagte: Er hat noch nicht die Hälfte gesagt, was an diesen Versen zu

tadeln ist. Sie wimmeln von Schnitzern. Wer spricht denn 'die' Revier, und muss es nicht das Revier heissen, wenn man von einer einzeln Sache redet? Was ist ein 'verblichner' Geist für ein Ding? Was ist der 'fahle' Tod für eine Hirngeburt, und zwar, wenn er ein Weg zum Leben genennet wird. Als ein Wegweiser hätte er grün oder gelb aussehen mögen: als ein Weg aber schicket sich weder eins noch das andre für ihn. Doch gleich machet er ihn wiederum zum 'allerletzten Feinde,' und giebt ihm einen Stachel! Wer kann nun das alles zusammen reimen? Das ist ein Galimatias oder Mischmasch, versetzte Christian Gryph, welches sich aus Welschland und Spanien herschreibet. Denn gleich darauf ist der Tod wieder ein Ort, dahin man gehen kann:

> Wer darf nicht in den Tod mit festen Schritten gehen?

Wir müssen auch den schönen Begriff vom Sturme nicht vergessen, den der Verfasser hat. Es heisst:

> Der Waffen strengen Sturm herunter fallen liessen,
> Um des Poeten Lob sein Leben zu vergiessen.

Bey andern Poeten fallen nur Blitze und Donnerschläge von oben herunter: bey unserm Zürcher aber fällt auch der Sturm herunter. Das muss eine neue Naturlehre seyn, die er gewiss von seinem Landsmanne, dem gelehrten Scheuchzer, nicht gelernet hat. Was für eine Classe von Gleichnissen wird nicht ein künftiger Kunstrichter noch ersinnen müssen, um dieses zu rechtfertigen? Wenn ich ihm rathen sollte, so müsste es ein 'verkehrendes,' oder 'naturstürzendes' Gleichniss heissen. Nicht besser ist die Metaphore vom 'Vergiessen' des Lebens: gewiss ein seltsamer Ausdruck, der einen wunderlichen Begriff von der Seele machet; der aber mit der obigen Lehre der Unsterblichkeit wohl überein kömmt. Ohne Zweifel hält der Urheber sein Blut, seine Seele und sein Leben für einerley; darum vergiesst er auch eins wie das andre. Zesen wollte sich noch über die 'grauen' Stunden und über die 'dunkle' Nacht lustig

machen, deren jene den Dichter und den Gesang in diese begraben haben sollen; welches nach Gryphs Ausspruche ein treffliches Phöbus war. Allein die meisten Schatten waren ungeduldig, das folgende zu hören, und winkten dem Leser, fortzufahren. Es hiess:

Die Mönchen kamen drauf, der Barden schlimmres Blut; etc.
(V. 43—52.)

Ist es das alles, was er von der Poesie der Ordensbrüder saget, rief Ottfried, der weissenburgische Mönch, als er merkete, dass von Bergen etwas inne hielt. Hat der boshafte Scribent nichts weiter von den Verdiensten der Klöster gewusst, als dass er uns der Barden schlimmres Blut nennet, und uns die schändliche Absicht beyleget, alle Wissenschaft, Vernunft und Kunst auszurotten? Haben wir denn sonst nichts gethan, als dass wir den Aberglauben befördert, und die Dummheit für Frömmigkeit erkläret haben? Ich berufe mich auf euch alle, ihr wackern deutschen Dichter, ob ich nicht, nach meinem besten Fleisse, die evangelische Historie in deutsche Reime gebracht, so gut sichs nämlich um die Zeiten des grossen Carls und seines Sohnes thun liess? Hier sind noch Willeram und Notker, die nach mir nicht minder fleissig gewesen sind, die Wahrheiten der Religion, die göttlichen Psalmen der Hebräer, und das hohe Lied des weisesten unter den Königen Jerusalems im Deutschen bekannt zu machen. Haben wirs denn, durch diese und andere löbliche Verrichtungnn mehr, nicht verdienet, dass man uns wenigstens aus dem gemeinen Haufen der übrigen Mönche ausnehmen mögen? Allein auch die übrigen von unsern Ordensbrüdern sind nicht durchgehends zu tadeln. Sie haben zuerst Wissenschaften und Künste nach Deutschland gebracht, und auch mitten in den barbarischen Zeiten in den Klöstern erhalten; die Schriften der Römer durch fleissiges Abschreiben aufbehalten, und also auf die Nachwelt fortgepflanzet. Hat man nicht zu St. Gallen, in Corvey, und unzähligen andern Orten die trefflichsten Schriften

der Alten gefunden; und zeigen diese nicht klärlich an, wie hoch man daselbst die Wissenschaften geschätzet haben müsse? Hätten nur die Bischöfe in Rom, und die grossen Herren überhaupt in damaligen Zeiten die Gelehrten geliebt, so würden auch unsre Klöster sich mehr auf die freyen Künste und andere Theile der Gelehrsamkeit geleget haben.

Opitz, der dieses mit besonderer Aufmerksamkeit angehöret hatte, fiel ihm, als er aufhörte, vollkommen bey; und setzte hinzu, dass er selbst einen alten Reim vom St. Anno, der sonder Zweifel die Frucht eines Klosters gewesen, mit Anmerkungen erläutert hätte. Noch mehr aber bestätigte solches Schilter, der berühmte Strassburger, der uns den grossen Schatz deutscher Alterthümer geliefert hatte: so, dass der ganze Haufe ihrem einhälligen Zeugnisse beyfiel. Von Bergen aber fuhr fort:

Nach langem sah man sich ein schwaches Licht entzünden etc.
(V. 53—64.)

Hier drang sich aus dem Haufen unansehnlicher Geister, einer mit Namen Rebhuhn, hervor, der sich vor Zorn nicht halten konnte. Was? sprach er, will uns dieser eingebildete Criticus wiederum in die alte Barbarey stürzen? Will er das so vortreffliche Sylbenmaass der alten Griechen und Römer aus unsrer deutschen Dichtkunst verbannen, welches wir mit so vieler Mühe eingeführet haben? Das hiesse ja Weizen und Korn abschaffen, und wieder zu den Eicheln zurücke kehren, womit sich unsre ältesten Vorfahren genährt haben. Ich will mich eben nicht für den ersten ausgeben, der da Jamben und Trochäen in deutschen Versen beobachtet hat. Unser theurer Luther, der, wie in Religionssachen, also auch in der Poesie ein grosser Verbesserer gewesen, hat diesen Unterschied in seinen heiligen Gesängen schon fleissig bemerket: sonderlich aber hat er in seinem Glauben, in allen drey Strophen einerley Art von Abwechselung jambischer und trochäischer Zeilen

beobachtet. Ja selbst Winsbeck hatte schon zu Zeiten Friedrichs des Rothbarts, den jambischen Wohlklang sehr genau beobachtet. Es fällt mir nur ein Stück aus seiner Erinnerung an seinen Sohn ein, das offenbar ganz jambisch ist:

> Sun, minne minniglichen Gott,
> So kan dir niemer missegan,
> Er hilfet dir us aller Not,
> Nun sich der werlte Göchel an,
> Wie sie ihr Volger triegen kan.

Ich rühme mich nur, dass ich in meiner Klage des armen Mannes, die ich drucken lassen, zuerst vor jedes Gedichte ausdrücklich die verschiedenen Arten des Sylbenmaasses, mit den gewöhnlichen Zeichen langer und kurzer Sylben, drucken lassen; um alle Welt zu überführen, dass ich sie mit Fleiss, und nicht von ungefähr jambisch oder trochäisch gemacht hätte.

Ihr habet recht, versetzte Martin Opitz, dass ihr dieses anmerket: und ich bin mit gutem Bedachte auf den Spuren geblieben, die ihr mir nebst andern gewiesen hattet. Meine deutsche Prosodie kann dieses sattsam zeigen. Ich sah auch das Beyspiel der Niederländer vor mir, und wollte lieber diesen unsern Brüdern nachahmen, als die Nachlässigkeit der Welschen und Franzosen in ihren Versen nachäffen. Diese kehren sich nur an die Zahl der Sylben, nicht aber an ihre Länge und Kürze: ich aber wollte meine Landsleute lieber den alten Griechen und Römern, als diesen Ausländern, ähnlich machen, welche in ihren meisten Gedichten noch einen Rest der barbarischen Jahrhunderte beybehalten. Dass es ihnen aber nicht unmöglich sey, Jamben oder Trochäen zu machen, habe ich aus vielen Gedichten des Petrarcha und Ronsarts gesehen, die ihnen von ungefähr fast ganz jambisch oder trochäisch gerathen sind.

Nichts ist gewisser, als dieses, versetzte Feind, der in seinem Leben viel mit den Singespielen der Welschen zu thun gehabt hatte: Die Welschen können

vortrefflich scandieren, und die besten Jamben und Trochäen machen, wenn sie in Singgedichten Arien schreiben, die sich gut in die Musik schicken sollen. Daher kömmt es eben, dass man auf die Melodien welscher Arien sehr leicht gute deutsche Texte setzen kann; auf französische aber gar nicht, weil sich dieser ihre Verse an kein gewisses Sylbenmaass binden. Es hat also Florenz freylich wohl ein zartes Gehör, aber seine Dichter sind zu faul gewesen. Sie haben keine Lust und Geduld, das, was sie in Arien thun können, überall zu beobachten, und ihren Vorfahren den Lateinern zu folgen. Unsre Deutschen sind also fleissige Nachfolger der alten griechischen und römischen Dichter zu nennen; nicht aber Leute, die sich selbst zur Pein sinnreich sind. Nur dieser Grübler giebt ihnen dieses Schuld, um die rauhe Barbarey der alten Barden wieder einzuführen.

Hat denn dieser Momus nichts von den alten Gedichten gesehen, fiel mit einer etwas rauhen Sprache Werner von Tüfen hier ein. Habe ich nicht den Feldzug Kaiser Friedrichs des ersten nach Syrien, wider den Saladin, den König der Saracenen, in solchen Versen beschrieben, und also nicht minder als meine Zeitgenossen, Winsbeck und seine Gattinn, den Wohlklang des Sylbenmaasses empfunden und beobachtet? Ich will nur ein paar Zeilen zur Probe anführen, und euch alle zu Richtern machen, ob ich nicht die Länge und Kürze der Sylben gekannt, als ich so schrieb:

So we dir Werlt, so we jm der dir volgen mus:
Din Lohn ist kranc, du gist den Angel nach der süss.

Kaum hatte er dieses gesagt, als sich ein grosser Haufen von Rittern und Edlen, die sich in damaliger Zeit im Dichten hervorgethan hatten, um den tapfern Werner versammlete. Sage mir, o Muse, die Namen der vornehmsten davon, und melde mir ihre Gedichte, womit sie sich hervorgethan: wie die Sterne der ersten Grösse, oder die hellen Planeten sich vor dem Pöbel der andern Gestirne erheben, sobald die Nacht ihre

Schatten über den Erdkreis gespreitet hat. Der erste hiess Wolfram von Eschenbach, und hatte den starken Rennewart besungen, einen Riesen alter Zeit, der weder dem Kaiser Ottnit, noch Hugo Diederichen, noch Wolf Diederichen, noch dem Könige Laurin was nachgegeben, deren grosse Thaten und Abentheuer in dem Heldenbuche verewiget sind. Der andre war Hermann von Sachsen, ein trefflicher Dichter, dessen Ader von zärterm Stoffe gewesen, und sich auf verliebte Gegenstände gelenket: daher er denn ein langes Gedichte von der Mohrinn geschrieben, um das Wunderbare mit dem Anmuthigen zu verbinden. Der dritte war Walther von der Vogelweide: dieser hatte um das Ende des zwölften Jahrhunderts gelebt, und an Kaiser Philippen ein Buch voller Reime geschrieben, die seinen Zeiten Ehre gemacht. Der vierte war Bitterolf, der die seltsame Geschichte Diederichs von Bern verfertiget hatte: und endlich kam Dänhüser, der wie ein andrer Ulysses gereiset, aber sein eigener Homer geworden, und seine eigene Reise selbst besungen hatte. Alle diese und noch viel andere kleinere Dichter drungen mit Ungestüm zu, und hatten Winsbecken nebst seiner Gemahlinn in die Mitte genommen, um ihre Schaar desto ansehnlicher zu machen. Sie wollten von dem Leser durchaus wissen, ob auch der zürcherische Meistersinger, (denn so nannten sie ihn nach der Sitte ihrer Zeiten) ihrer Werke gedacht, und was er davon gesaget hätte?

Dem guten von Bergen ward bange, als er einen Schwarm von Edlen um sich sah, die ihm in der Feder und im Degen Trotz biethen konnten: dergleichen Ritter er in der Oberwelt nicht über ein oder zweymal angetroffen hatte. Er scheute sich also, ihren Zorn zu verdienen, und sperrte die Augen begierigst auf, um ihre Namen in den Characteren deutscher Gedichte irgendwo zu entdecken. Kaum hatte er das Haus von hohen Stauffen erblicket, daraus Kaiser Friedrich der Rothbart entsprossen gewesen, als er gutes Muths ward,

und diese dichtende Helden vertröstete, dass sie unfehlbar auch darinnen stehen würden. So gern hoffen die Menschen was sie wünschen, aber so leicht betrieget sie auch das blasse Licht einer anscheinenden Freude: nicht anders als wie sich ein Reisender irret, der bey stockdicker Nacht auf dem Postwagen fährt, und in den halsbrechenden Wegen seiner Strasse, die Morgendämmerung, die er so sehnlich zu sehen wünschet, auch wirklich zu sehen glaubet; so bald er aber aus einer schlammigten Pfütze gezogen worden, auch gleich gewahr wird, dass nichts als Nebel und Finsterniss den Horizont verhüllen. So gieng es dem betrogenen von Bergen, als er folgende Zeilen las:

Von Hohen Stauffens Hauss, das Cron und Apfel führte, etc.
(V. 65—104.)

Wir sind also ganz vergessen, rief Wolfram von Eschenbach aus; oder doch aus Bosheit verschwiegen worden. Elendes Schicksal eines Dichters, der zwar andern, die er besingt, die Unsterblichkeit verspricht; aber gar nicht weis, ob die unachtsame Nachwelt seiner selbst wahrnehmen, oder seinen Namen wird verschwinden lassen: wie ein Blatt verschwindet, wenn es im Herbste abfällt, vom Regen, Schnee und Frost den Winter durch vermodert, und im Frühlinge nicht mehr zu finden ist. Alle seine Gefährten waren gleich unwillig, und hätten gern den Leser ihren Zorn empfinden lassen, wenn nicht der lange Aufenthalt in dem stillen Reiche der Todten ihre vormalige Hitze in etwas gemindert hätte. Denn wie dort Minerva den Achilles von hinten zu bey den Haaren ergriff, und zurücke hielt, als er das Schwerdt wider den Agamemnon zücken wollte: eben so hielt hier die Vernunft selbst diese poetischen Ritter ab, sich an dem unschuldigen Leser eines Gedichts nicht zu vergreifen; der ja nichts dafür konnte, dass der Verfasser desselben so oder so geschrieben hatte. Der Zorn aber verwandelte sich in Neid gegen die glücklichere Winsbeckinn, deren Name dem Zahne der Zeiten entwischet,

und den späten Nachkommen bekannt geworden war. Sie selbst schien ein wenig stolz darauf geworden zu seyn, dass sie allein unter ihrem Haufen der Vergessenheit entgangen. Doch so bald sie den Unwillen ihrer Gefährten wahrnahm; verbarg sie ihr innerliches Vergnügen, in folgenden Worten, die sanfter von ihren Lippen flossen, als der Tockayer in den Hals eines pohlnischen Magnaten fleusst, der ein neues Fass davon aus Ungarn bekommen, um die Einkünfte etlicher Dörfer damit in sich zu schlucken.

Ihr habet nicht so viel Ursache, zu zürnen, sprach sie, ihr werthen Ritter und Dichter, als ich selbst, die ich darinn angeführet worden. Denn was soll ich darinn, ohne euch, die ich für meine Lehrer und Obermeister gehalten habe? Entweder hat mir bloss mein Geschlecht diese Ehre verschaffet: weil etwa dieser neue Meistersänger ein verliebter Geck gewesen: oder, er hat nur einige Blümchen zärtlicher Ausdrückungen anbringen wollen, die ihm aus andern Liebesgedichten angeklebet. Zudem so bin ich mit seinem Lobe nicht einmal zufrieden. Warum hat er nicht meine eigene Worte und Verse angeführet, sondern mich in seine Zürchersprache übersetzet, die mir gar nicht ansteht. Er lässt mich viel Dinge sagen, die mir nie in den Sinn gekommen sind. Ja er saget ungereimtes Zeug. Z. E. 'Er sähe mir das Kind im Herzen liegen.' Wer hat jemals so abgeschmackt geredet? 'Unterm Herzen' saget man sonst, der Wahrheit und Natur gemäss; aber 'in dem Herzen' das ist eine ausschweifende Redensart, die nur von einer wilden Phantasie herkommen kann, und von einer unbändigen Begierde zeiget, ganz anders als andre Leute zu reden, gesetzt, dass die Vernunft dabey leiden müsste.

Die neuern Dichter wollten noch viele andre Anmerkungen über die altväterischen und harten Ausdrückungen dieser Zeilen machen; allein von Bergen eilte im Lesen, um vielleicht durch eine folgende Stelle, den Verdruss der aufgebrachten Ritter wieder zu besänftigen. Er las also folgender gestalt:

Mit Conradinens Blut zerrann die kurze Pracht, etc. (V. 105—114.)

Hier ward das kaum etwas gestillte Getümmel unter den alten Dichtern noch grösser. Die ganze Schaar der Meistersinger erwachte, die von Ottons des grossen Zeiten an, bis auf die Zeiten der Glaubensreinigung geblühet hatte. Diese hatte bisher geschwiegen, in Hoffnung, dass man ihrer doch auch mit einem Worte gedenken, und ihrer Verdienste um die deutsche Dichtkunst erwähnen würde. Allein die Galle lief ihnen über, als sie den Machtspruch hörten: 'dass Deutschland in die barbarische Nacht zurück gefallen wäre.' Was lässt sich der freche Zürcher träumen, sprach Meister Klingsohr, dass er uns alle für nichts rechnet? Sind wir denn nicht einmal werth, dass er uns nennet? Wir, die wir so viel Jahrhunderte her den Witz unsers Vaterlandes allein erhalten, alle aufgeweckte Köpfe in unsrer Zunft gehabt, und alle Liebhaber geistlicher und weltlicher Gedichte mit unsern Werken belustiget haben? Ihm fielen sogleich Heinrich von Effterdingen, Friedebrand und Ulrich von Turkheim bey, drey berühmte Meistersinger, zu denen sich noch Albrecht von Halberstadt, und Heinrich von Veldeck geselleten, der sich im Dollmetschen der besten lateinischen Dichter, Ovids und Virgils hervorgethan hatte. Rudolph von Hohenems verstärkte gleichfalls ihre Zahl, zu dem auch Hugo von Trimberg, der Urheber des Renners, und seine Zeitverwandten Freydank und Frauenlob traten: recht hochberühmte Poeten, die sich zu ihren Zeiten nicht wenig hervorgethan hatten. Diese alle, nebst unzähligen andern, bezeigten mit grossem Widerwillen, dass nichts, als eine grosse Unwissenheit des tigurinischen Barden, sie aus seiner Schrift hätte ausschliessen können. Sie hätten es von Wagenseilen, Lambeken und Goldasten oft gehöret, und wüssten es also gar wohl, dass ihre Namen noch gar nicht ins Vergessen gerathen wären. Man hätte auch auf der Ober-

welt noch sattsame Ueberbleibsel von ihren Gedichten übrig. Kurz, es wäre nichts als des Zürchers Unwissenheit Schuld daran, dass sie sogar übergangen worden.

Ausser diesen aber meldete sich des Inhalts wegen, Bartel Ringwald, ein bekannter Liederdichter, und sprach: Wie kühn spricht dieser Neuling Deutschland einen Dichter ab, der Himmel und Hölle beschrieben hat? Ich bins; ich selbst habe dieses gethan, und zwar desto besser, je unähnlicher ich dem Dantes geblieben bin. Es ist wahr, 'mit abentheurlichen fantastisch-wilden Welten' habe ich mir nichts zu thun gemacht: aus Furcht, ich möchte die Hölle selbst in dem Dünkel der Ruchlosen in ein Gedichte verwandeln, wenn ich meiner Einbildungskraft mehr dabey folgte, als den Lehren der Schrift. Allein der Urheber hat sich in das 'miltonische Chaos', das rechte Vaterland regelloser Hirngespinste, verliebet: darum gefällt ihm auch der welsche Dichter, der 'am Strande des Styx,' wie er auf gut heidnisch redet, 'den versengten Grund betritt, und sich mit mächtigen Flügeln durch das Chaos schwingt, bis er den müden Fuss'; (ohne Zweifel weil er im Fliegen so viel zu thun gehabt,) 'ins Sternen Estrich gestellet': lauter welscher und brittischer Schwulst, den kein gesunder Witz billigen kann.

Ringwald wollte noch weiter reden, als sich ein grosses Getümmel hören liess. Wie die Wellen der See rauschen, wenn ein starker Hauch des Westwindes aus der atlantischen See auf die Küsten Lusitaniens schlägt, und die schäumenden Wogen an die Felsen wirft, welche das Ufer umgeben, so, dass ein verwirrtes Geräusche die Ohren betäubet, und kein Fischer den andern vernimmt, wenn er gleich nahe bey ihm steht, und aus aller Macht ihm zuruffet: eben so war das brausende Lärmen anzuhören, welches in dem Haufen deutscher Dichter nach einer Seite zu entstund. Hans Sachse, der berühmte nürnbergische Poet und Erzvater der neueren Meistersinger, hatte einen Haufen Dichter an sich gezogen,

der nicht zu übersehen war. Diese alle waren Meistersinger von Nürnberg, Augsspurg und Strassburg gewesen, und die vornehmsten darunter waren Lienhart Nunnenbeck, Bartholomäus Regenbogen, Muscatblüt, und Johann Spreng: berühmte Dichter ihrer Zeiten, die theils aus ihrem eigenen Witze, theils aus den Erfindungen der alten Griechen und Römer, die deutsche Sprache mit grossen Folianten voller Gedichte bereichert hatten. Hans Sachse gab seinen Unwillen sehr merklich zu erkennen, als er durch ein Zeichen mit der Hand, alle seine Gesellen zum Stillschweigen gebracht hatte, deren er von nürnbergischen Zeitgenossen allein drittehalb hundert um sich sah. Edle Versammlung, sprach er, ich höre schon aus allem, dass meiner, und aller dieser meiner Mitbrüder, auf eine unverantwortliche Weise vergessen worden. Wie aber? ist es auch wohl zu begreifen, dass die Nachwelt so undankbar seyn kann? Ist es denn nicht weltkündig, dass ich zu meiner Zeit der deutsche Homer bin genannt worden? Und wer verdiente dieses mit mehrerm Rechte, als ich, der ich viele tausend Stücke artlicher Reimgedichte, Fabeln, Comödien und Tragödien, allerhand seltsame Spiele, kurzweilige Gespräche, wunderbare Geschichte, lustige Schwänke, und Mährlein, geistlich und weltlich gedichtet habe? Wie begierig sind meine Sachen nicht gedrucket, gekaufet und gelesen worden? Wie oft hat man sie nicht einzeln aufgelegt und zusammen gedruckt? Wer kann sich vor oder nach mir rühmen, dass er fünf Folianten voller Verse gemachet habe? Und wo bleiben noch alle die Stücke, die ich geschrieben hinterlassen, und die noch hin und her vorhanden seyn müssen?

Hier lösete ihn Johann Spreng ab, der zwar Hans Sachsen nicht verachten wollte, aber sich selbst in Gedanken doch demselben vorzuziehen schien. Und wo bin ich geblieben, sprach er, der ich auch die Gelehrsamkeit und Belesenheit der Alten mit meinem Witze verbunden habe? Wem ist es nicht bekannt, dass ich

die ganze Ilias, die ganze göttliche Aeneis, die Verwandlungen des Ovidius, und den ganzen Palingenius noch dazu, in deutsche Verse gebracht? Habe ich nicht dazumal meine Vaterstadt Augsburg, in der Poesie so berühmt gemacht, dass keine andre in Deutschland ihr die Wage zu halten vermocht?

Und wo sind meine Gedichte, fiel ihm Muscatblüt ins Wort: die ich von der Schöpfung, vom Falle Adams, vom geistlichen Ackerwerke, und vom Uebelstande des Reiches, an die Churfürsten geschrieben habe? Wo bleibt meine geistliche Mühle, meine Jungfrauenlehre, mein Gedicht von frommen und bösen Weibern, und andre mehr, die mir gewiss Mühe und Arbeit genug gekostet?

Und wo ist mein Gedächtniss des Frauenlobs an die Jungfer Maria im Zugthone? rief Regenbogen überlaut; und hierauf entstund ein verwirrtes Geschrey vieler hundert Stimmen, die alle zugleich reden wollten, und davon man nichts ordentliches vernehmen konnte; als unsers lieben Frauen Rosenkranz! ein schöner Passion! Hans Folzen Hahnen-Kratz-Ton! Verstörung der Stadt Troja! der edle Hildbrand! das Lied vom Dannhäuser! der Graf von Rom! das Lied vom edlen Moringer! die lautre Wahrheit! der getreue Eckart! die Fronica im Brietton! der Muscatenblütton! u. s. w.

Niemand wusste mehr, wo er war, und von Bergen, der Vorleser, stund im Begriffe, davon zu laufen, und sich an einen andern Ort zu begeben, wo er ruhigern Geistern das übrige ungestört vorlesen könnte; als eben ein neuer Geist aus der Oberwelt anlangte, den eine ganze Wolke seliger Einwohner der Unterwelt zu der Versammlung deutscher Dichter begleitete. Er schien mitten in diesem Schwarme zu predigen, und war so begeistert und entzückt, dass man ihn um sich her speyen, und den Schaum vor seinem Munde stehen sah. Als man aber auf dasjenige acht gab, was er sagte, so waren es lauter Verse. Sein erster Gruss, womit er ins Todtenreich getreten war, hatte sich schon gereimet;

und das hatte eben die andern Geister so aufmerksam gemacht. Wie sich die Anzahl der Gassenjungen vermehret, wenn ein Marktschreyer, der einen Affen hinter sich sitzen hat, auf einen Jahrmarkt geritten kömmt; von Strasse zu Strasse wächst der Haufe grösser, der ihn begleitet, und ein jeder will gern der nächste seyn: eben so war hier des neuen Ankömmlings Begleitung in den Fluren des Todtenreiches angewachsen. Schönemann hiess dieser Dichter, und seine ganze Absicht war, die ganze Schaar der Meistersänger auf einen poetischen Zweykampf auszufordern, wer den andern in unstudierten aus dem Stegreife gemachten Versen übertreffen könnte. Wie in den alten Turnieren ein jeder Ritter, dem ein andrer die Lanze both, verbunden war, es mit ihm anzunehmen: also hielten es auch Meister Klingsohr und seine Spiessgesellen für eine unumgängliche Nothwendigkeit, es mit diesem poetischen Klopffechter aufzunehmen. Sie sonderten sich also von den übrigen Dichtern ab, und entwichen mit Schönemannen seitwärts, unter einem grossen Zulaufe unzähliger Todten, die sich einen lustigen Zeitvertreib von diesem Wettstreite versprachen. N. H. D.'

So schliesst der 'Dichterkrieg.' Die angegriffenen Züricher liessen nicht lange auf Antwort warten. Noch bevor der 'Dichterkrieg' fertig gedruckt war, schrieb Bodmer am 29. Nov. 1741 an Zellweger: 'Ich werde nicht vergessen, euch die Belustigungen des Verstandes und Witzes zu communiciren. Ihr müsset darinnen den deutschen Dichterkrieg nothwendig gelesen haben, damit ihr meine Erdichtung von dem Complot der herrschenden Poeten und Kunstrichter desto besser goustiret.' (Eine andere Briefstelle Bodmers über den Dichterkrieg bei Josephine Zehnder, Pestalozzi I S. 680.)

Diese Antwort Bodmers erschien in der Sammlung critischer Schriften, drittes Stück 1742 S. 161 ff.: Das Complot der herrschenden Poeten und Kunstrichter; unterzeichnet als Verfasser ist Henrich

Effinger. (Nach Jördens, Gödeke u. a. ist ein Einzeldruck von 1741 vorhanden, derselbe befindet sich nicht in Zürich.) Ueber den Inhalt dieses schwächern Gegenstückes handelt Mörikofer, Die Schweiz. Literatur S. 126—129; über die beiden Satiren vgl. die Hallischen Bemühungen zur Beförderung der Critik. Viertes Stück 1743 S. 226 ff.

Der nächste Schritt Gottscheds ging dahin, dass er 1742 dem Bodmerschen Charakter d. d. G. in seinen Beyträgen Bd. VIII, 23. Stück S. 173 ff. ein geringes Gegenstück 'Versuch einer Critik über die Deutschen Dichter' (vgl. u. S. 48—61.) entgegenhielt, wo nicht geradezu (trotz der Versicherung, dass 'dieses schöne Gedicht schon 1737 herausgekommen sei') entgegenstellte. Der Verfasser dieser Reimerei wird derselbe G. E. E. Müller sein. der nebst anderm Boileaus 'Lutrin' 1758 ins Deutsche übersetzte.

Hierauf sah sich Gottsched bemüssigt, in eigener Person über zwei ganz untergeordnete Stellen des Bodmerschen Gedichtes Gericht zu halten. (Beyträge VIII S. 624ff.) Anschliessend an denjenigen Abschnitt von Breitingers Dichtkunst, der von der Kunst des Uebersetzers handelt, sucht er nach einem Zürcherischen Meisterstück einer poetischen Uebertragung und greift aus dem Charakter d. d. G. die Stelle heraus, die Bodmer in seiner Anmassung, als ein deutscher Virgil den römischen an erhabener Einfalt und majestätischer Kürze vollständig zu erreichen, Amthors Virgilübersetzung (Aeneis I, 316 ff.) entgegensetzt (Char. V. 445 ff.). Bodmers Probe wimmle von Schnitzern und enthalte viele überflüssigen Flickworte; er habe durchaus keine Ursache, sich über Amthor zu erheben. Nach Breitingers Vorschrift S. 139 der Crit. Dichtk. wird Vers um Vers pedantisch geprüft und verlacht, dem ganzen Uebersetzungsversuch das Urteil gesprochen, er sei 'eine ungestalte übelgerathene Geburt, welche die Merkmale einer groben Ungeschicklichkeit oder einer unverantwortlichen Nachlässigkeit

nicht verläugnen könne.' Auf gleiche Weise werden V. V. 669 ff. des Ch. d. d. G., in denen Bodmer zu Neukirchs Telemach-Uebertragung ein Muster-Gegenstück zu liefern sich vermessen, der Kritik unterzogen. Wiederum werden an dasselbe die Breitinger'schen Forderungen gelegt und das Endergebnis der Untersuchung besteht in dem Urteil, dass es Bodmer nicht zustehe, andere zu schulmeistern, so lange er selbst, um erträglich zu übersetzen, noch so sehr eines guten französischen Sprachmeisters bedürfe. (Ueber diese beiden Aufsätze spricht Pyra in der Fortsetzung des 'Erweises' 11—19.) Bodmer hat sich übrigens bei spätern Auflagen des Char. manchen Wink seines Gegners gemerkt und gerade an diese zwei Stellen die bessernde Hand gelegt.

Zum dritten Mal wurde der Char. gedruckt: C, in J. J. B. Critischen Lobgedichten und Elegien. Von J. G. S. (Johann Georg Schulthess) besorgt. Zürich 1747. S. 15 ff. (Hier sind die Verse von fünf zu fünf nummerirt, — im ganzen 1044 Verse — nicht aber in ABD.)

In erster Linie werden hier die frühern rühmlichen Verse auf Gottsched mit Hohn ins Gegenteil gewendet. Die Stelle S. 42 (vgl. u. S. 23) lautet nun:

'Mit ihnen seh ich auch den stolzen Gottsched gehen,
Der doch weit kleiner ist, und schamroth scheint zu stehen,
Da er bey denen ist, die er doch nur entehrt.
Sein wahrer Held August ist seines Kiels nicht werth.
Ist mehr, als alles, werth, was Gottsched sonst gesungen.
Nicht weiter ist es ihm durch Fleiss und Angst gelungen.'

und mit schnöder Ironie setzt der Herausgeber hinzu: 'In der Gottschedischen Ausgabe dieses Gedichtes heisst es: Mit ihnen im Begleit' u. s. f. (folgt das frühere Lob, das in diesem Zusammenhang derart hingestellt wird, als ob Gottsched der Autor der Verse wäre, sich also selbst aufs unverschämteste gerühmt hätte.)

Die Vorrede von Schulthess — natürlich von Bodmer inspiriert — wendet sich vor allem gegen Müllers

Seitenstück zum Charakter d. d. G. Wiewohl Herr Bodmer — heisst es da S. X ff. — den Wert eines jeden Dichters bereits bestimmt habe, habe sich ein gewisser Quidam vermessen, der Kritik Urteile und Aussprüche in den Mund zu legen, wodurch er den Ch. d. d. G. verdächtig zu machen, wo nicht ins Vergessen zu bringen gesucht habe. Schon der Ausdruck sei matt, prosaisch, unbestimmt, die Verteidigung der Geschicklichkeit der deutschen Nation eine ungeschickte, das Uebrige teilweise ein unbestimmter, langweiliger Abklatsch Bodmerscher Ansichten. Andere Stellen wiederum enthalten falsches Lob, so die über Günther, dem nachgerühmt werde, er habe kein unnötiges Wort geschrieben. In Günthers Gedichten sei vielmehr ein Schwall überflüssigen Zeugs, und wenn ein Kenner das Gute aus dem dicken Bande aussondern sollte, dürfte ein Bändchen daraus werden. In besondern Affekt gerate der Kunstrichter bei der Belobung von Neukirch; aus dem Preis, den er diesem spende, könne man auf seine Befähigung zur Kritik schliessen. Dann kehrt sich Schulthess gegen die Beurteilung der ersten hundert Zeilen des Ch. d. d. G. in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, (gegen das dritte Buch des 'Dichterkrieges') wo der kühne und ungewöhnliche Ausdruck getadelt und für welschen und britischen Schwulst genommen werde. 'Es ist für die Ehre der elenden Reimer sehr erbaulich, mit was für einem Eifer der Tadler sich der Mönche und Meistersänger, des Ringwalds, den er über Dante erhebt, Nunnenbekes, Regenbogens, Muscatblüthes, Sprengens, Hans Sachsens, die er mit den Minnesingern der Kaiser aus dem schwäbischen Hause in eine Linie stellt, annimmt, wie dapfer er den Verfasser ausschilt, dass er statt der Meistersänger nur Sebastian Brandens, nur Winsbeks und der Winsbekin mit Namen gedacht hat.' Bodmer — fährt Schulthess fort — habe indessen an seinem Gedicht sehr vieles geändert, das meiste in den Stellen, die aus der Aeneis und dem Telemach über-

setzt worden; diese hätten auch die schwersten Anfälle der Kritik auszustehen gehabt: Hr. Gottsched in der Beurteilung im 32. Stück seiner Beyträge habe sich selbst übertroffen, denn da sei ihm unter drei oder vier Dutzenden armseliger Klaubereien ein halbes Dutzend etwas besser geraten, als mans von ihm zu erwarten pflege.

Die vierte Ausgabe des Charakters d. d. G.:

D, erschien in J. J. Bodmers Gedichten in gereimten Versen. Zweyte Auflage. (d. h. zweite Ausgabe von C) Zürich, 1754. S. 15 ff. Die in C D enthaltenen Anmerkungen sind dem folgenden Abdruck anhangsweise beigegeben.

Das Gedicht ist ferner gedruckt in Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen 1800 S. 219—262 (mit Kommentar) und teilweise (die Stelle von Brant bis Brockes) bei Imelmann, Deutsche Dichtung im Liede 1880 S. 142—150; ebendaselbst S. 139 ff. steht auch ein Auszug aus der Drollingerischen Muse.

Das zweite der vier kritischen Gedichte Bodmers, Die Drollingerische Muse, bildet eine Fortsetzung zum Char. d. d. G. und war ursprünglich ein Gelegenheitsgedicht, in welchem er dem am 1. Juni 1742 in Basel verstorbenen Freunde Karl Friedrich Drollinger ein Denkmal gesetzt hat. Erst seit kurzem war Bodmer näher mit diesem verbunden. Drollinger hatte ihm im Jahre 1740 eine Uebersetzung von Pope's Essay on criticism (vgl. Drollingers Gedichte S. 327.) zur Durchsicht und Verbesserung übersandt. Kaum etwas über ein Jahr lang standen die beiden Männer in Beziehungen; es sind in Bodmers Nachlass 12 Briefe von Drollinger vorhanden, der letzte vom 21. Dezember 1741 datiert. Den plötzlichen Tod desselben meldet am 9. Juni 1742 Professor J. G. Altmann aus Bern und am 2. Juli J. J. Spreng, damals noch Pfarrer zu Ludweiler im Nassau-Saarbrückischen, mit folgenden Worten: 'Unser

Drollinger ist todt! Niemand verliert so viel an ihm, als aber ich. Eines der liebsten Bande, die mich nacher Basel zogen, ist nun zerrissen. Sie haben die Verdienste dieses Mannes zum Theil erkannt; Sie haben Empfindung und werden glauben, dass ich auch nicht ohne Empfindlichkeit sey. Daher mögen Sie von der Grösse meiner Wemuht über diesen Verlust besser urteilen, als ich solche Ihnen beschreiben könnte. Sobald ich mich besitze, soll mein Erstes seyn, meine Betrübniss in einem öffentlichen Gedichte an Tag zu geben. Ich zweifle nicht, mein hochwertester Gönner werden nicht minder fühlen; wie ich denn hiemit angelegentlich darum bitte und sehr wünschte, dass drgl. auch von Herrn Haller geschähe, welches durch Ihr Zusprechen um so viel mehr zu erhalten wäre, weil unser sel. Hr. Drollinger über den Tod der ersten Frau Eheliebsten dieses Freündes ebenfalls sein Mitleiden in einem eigenen Gedichte bezeügt hatte.*) So wol Ihre als Herrn Hallers Trauerode oder Elegie möchte ich vor die Drollingerischen Schriften setzen, welche eigentlich dieses Spätjahr von mir in Gegenwart hätten der Presse untergeben werden sollen.' u. s. w. (Handschriftl. auf der Züricher Stadtbibl.) Und am 12. März 1743 schreibt Spreng an Bodmer von Basel aus: — 'Die Drollingerischen Schriften sind nun bis auf den 10. oder 11. Bogen gedruckt. Ich will trachten, dass diejenigen Bogen, so Ihnen ermangeln, mit diesen Zeilen an Dieselben gefertigt werden. Von Denselben erwarte noch allezeit eine Gedächtnissschrift zu Ehren des Verfassers. Hr. Dr. Haller habe um Gleiches ersucht, aber vergeblich.'

Nach wenigen Tagen erhielt Spreng Bodmers Trauergedicht und schreibt am 30. März: 'Dero treffliches Gedichte über den Verlust des sel. Hrn. Drollinger habe mit vieler Begihrde durchgangen, und mit Dero gütigster

*) An den Herrn Professor Haller über das Absterben seiner ersten Frau Liebsten, Drollingers Gedichte S. 114 ff.

Erlaubniss diejenigen Kleinigkeiten, worüber sich etwan ein strenger Leser aufhalten möchte, wie Beilage zeiget, angemerkt. Meinem hochwertesten Gönner wird es ein leichtes seyn, die berührten Stellen auszuarbeiten. Ehe ich meine Trauerode, die ich über gleichen Anlass gefertigt, unter die Presse gebe, werde ich hinwiederum solche Dero poetischem Urteile unterwerfen. — — Ehe ich schliesse, bitte um Erlaubniss zu fragen, ob in Dero Trauergedichte über den sel. Hofraht der 124te Vers nicht gemildert werden könnte, weil sich vielleicht etwelche Herren von Bern daran stossen möchten. Sonsten kömmt mir etwas bedenklich vor, Dero unverdientes, mir beygelegtes Lob gemein zu machen, weil ich, als der Herausgeber, mich wider allen Wolstand gleichsam selbst loben müsste.'

Aus Sprengs Beilage kann die ursprüngliche Fassung des Gedichtes entnommen werden; seine Aussetzungen beziehen sich meist auf Äusserlichkeiten, auf Hiatus und einzelne Wendungen. Von welcher Art diese Bemerkungen sind, mag aus derjenigen zu V. 126 ersehen werden; derselbe lautete erst: 'Dass mein Gesang sein Lob auf willgen Flügeln trägt.' Spreng bemerkt hiezu: 'Ist uneigentlich. Der Gesang hat nicht Flügel, wie die Lobgerüchte. Man wollte denn mit einer mühsamen Umschreibung aus Beiden Eines machen.' Zu V. 190—214 meint Spreng: 'Die deutschen Poeten sind mir in meinem französischen Predigamt seit 14 Jahren so fremde worden, dass ich diese Stelle nicht wol verstehe und daher nochmals um deutliche Benennung der beschriebenen Poeten bitte. Opitz sitzt, wie ich meyne, etwas zu hoch und ist etwas zu kostbar geschnitzt. Wenigstens hat sein Gold starken Zusatz. Er hat viel Mattes. In geistlichen Gedichten ist er kaum mittelmässig. Seine Meisterschaft zeigt er vornemlich in Beschreibung der Natur, der Helden etc. Betriege ich mich, oder sind allhier G ü n t e r, C a n i t z, K ö n i g, W e r n i c k etc. vergessen worden? G ü n t e r insonderheit, bevoraus, wenn seine ausgearbeiteten Stücke

allein gedruckt wären.' Abermalige Besserungsvorschläge liefen am 23. April ein und am 19. Brachmonat: 'Dieselben verzeihen mir meine Kühnheit, welche ich begangen. In der 64ten Zeile habe ich noch eine Veränderung gemacht, weil die Germania dem übrigen nicht entsprechen wollte. (V. 63 u. 64 lauteten ursprünglich: 'Wie Opitz das getahn, der in Germania Der Erste die Natur zu Werke gehen sah.') Selbige lautet also: 'Wie Opitz das getahn, der im Teutonerland Der Erste der Natur geheime Räder fand.'

Endlich kam die erste Ausgabe zu Stande in:

A, Herrn Carl Friederich Drollingers ... Gedichten ... ausgefertiget von J. J. Sprengen, Basel 1743 S. 383—391. Später wurde das Gedicht wieder gedruckt:

B, In J. J. B. Critischen Lobgedichten und Elegien. Zürich 1747 S. 63—75. Diese ursprünglichere Fassung ist um einige 70 Verse vermehrt, sie enthält 317 Verse und ist mit Anmerkungen von J. G. Schulthess versehen. Auf S. XXI der Vorrede bemerkt der Herausgeber: 'Die drollingerische Muse findet man schon bey Hrn. Drollingers Gedichten, die J. J. Spreng in Basel 1743 ausgefertiget. Dieses Gedicht ist eigentlich eine Fortsezung der Charakter deutscher Gedichte. Der Tod Hrn. Drollingers hat dasselbe veranlasset; indem der Hr. Verfasser sich verbunden fand, dem Namen dieses Dichters, mit dem er die lezten Jahre seines Lebens in einem vertrauten Briefwechsel gestanden, ein Denkmal zu stiften. Er hätte dieses kaum besser thun können, als da er nach seiner critischen Einsicht einen wahren Charakter von diesem schätzbaren Dichter geliefert hat. Er hat ihn einem Paare zugesellet, dessen Gesellschaft er würdig ist; dem Hrn. Haller, dessen Charakter hier in klärerm Lichte erscheint, als in dem vorhergehenden Gedichte, und dem netten Hrn. von Hagedorn. Diesem wird zum Gefolge eine auserlesene Zahl neuerer Dichter zugegeben, die sich in der gegenwärtigen Ausgabe noch um etliche vermehrt hat. Der Charakter eines gerechten Kunstrichters, dessen

Vergnügen oder Verdruss von der innerlichen Beschaffenheit einer Schrift bestimmt wird, macht den schönen Eingang zu diesem Gedichte; und ich kan mir nicht vorstellen, dass die Leute, denen ein Kunstrichter überhaupt ein hässliches Ding ist, nicht auf vernünftigere Gedanken kommen müssen, wenn sie diesen Eingang bedächtlich lesen. Darauf legt der Hr. Verfasser einen allgemeinen Charakter eines guten Poeten zum Grunde, der ungemein lehrreich und fruchtbar ist.'

C, In J. J. Bodmers Gedichten. Zweyte Auflage. Zürich 1754 S. 61—73. Geht im allgemeinen nach B und enthält auch teilweise die Anmerkungen aus B.

Die Hallischen Bemühungen 16. Stück S. 693 erwähnen des Gedichtes in einer Beurteilung von Drollingers Werken mit folgenden Worten: 'Aus dem Anhange wollen wir nur noch des schönen Gedichts des Hrn. Bodmers auf den Tod des Hrn. Drollingers gedenken. Wir lesen darinne die gründlichsten Gedanken von dem wahren Wesen der Poesie in den angenehmsten Ausdrückungen. Der Anfang des Gedicht ist folgender: . . . (6 Verse) Nur Haller, Hagedornen Drollingern und Rosten thut Hr. Bodmer in diesen Gedichten die Ehre, sie zu loben. Er schliesst aber endlich also: Die und noch mehrere stehn an des Tempels Thor' u. s. w.

Die beiden andern Gedichte Untergang der berühmten Namen und Bodmer nicht verkannt stammen aus den letzten Lebensjahren Bodmers; das zweite ist erst nach dessen Tod durch Ständlin bekannt gemacht worden. Gotthold Friedrich Stäudlin (1758—1796) gehört zu den Leuten der jüngern Generation, die sich noch zu der Zeit an den Alten drängten, da es um dessen Autorität schon lange geschehen war. Stäudlin, der beständig grosse dichterische Pläne im Munde führte, der ‚Epochemacher', wie ihn der junge Schiller in der bekannten Recension über den schwäbischen Musenalmanach nennt, wollte offenbar bei Vater Bodmer

das alte Spektakel wieder auffrischen und ihm ein neuer Klopstock und Wieland in einer Person werden. Er sendet ihm 1777 sein Gedicht auf Peter den Grossen (aus dem schwäbischen Magazin 1. Stück), dann 1780 seinen 'Albrecht von Haller' und verspricht, auch Bodmern — den er bei Lebzeiten wiederholt angesungen — dereinst ein würdiges Lied über die Gruft hinaus nachzurufen. Welchen Ton seine Briefe (auf der Züricher Stadtbibliothek) anschlagen, mag aus einigen Proben beurteilt werden. Am 9. Oktober 1780 schreibt er an Bodmer gelegentlich dessen Kritik über Emilia Galotti: 'Man hat meines Erachtens Unrecht, wenn man Lessing für den grössten Tragiker der deutschen Nation gibt. Unter den neuern sind ihm Göthe und Leisewitz an Genie weit überlegen und wenn von den Aeltern die Rede ist, so lassen Sie immer diese Welt voll Lobes für ihn sein, jene gerechtere Nachwelt wird mit gerechter Wage zwischen Ihnen und Lessing entscheiden!'

Bodmer pflegte seinem Schützling seine dichterischen Pläne mitzuteilen, so den des 1780 auf 81 entstandenen Gedichtes Untergang der berühmten Namen; Stäudlin schreibt darauf am 11. Februar 1781: 'Ungemein verlangt mich nach Ihrem Untergang der berühmtesten Namen. Sie haben mich schamroth gemacht, wie Sie sagen: Es ist Ihnen gewidmet, dass Sie es zernichten oder erhalten. Wie sehr wird Ihr Werk das letztere selbst thun! — — Schon der Gedanke ist sehr schön, wie muss erst die Ausführung sein! Sie haben doch auch den Nachahmungsgeist, diesen schwarzen Flecken des deutschen Volkes, darinne gerügt und die sklavischen Nachlaller der Klopstock, Göthe etc. in ihrer Kleinheit und Blösse dargestellt? Haben die Sprachverhunzer auch das ihrige dabei gekriegt?' Dieses pamphletartige Ding erschien kurz nachher in dem letzten von Bodmer selbst besorgten Buche: Litterarische Pamphlete. Aus der Schweiz. Nebst Briefen an Bodmern. Zürich bey David Bürgkli. MDCCLXXXI. S. 173—195.

Stäudlin preist am 28. November 1781 Bodmers greisenhaftes Produkt folgendermassen: 'Ich habe unendlich viel Wahrheit in dem Gedichte gefunden, so Sie mir zugesandt haben, theuerster Greis! wenn ich schon nicht in allem mit Ihnen einig bin. Der Untergang der berühmtesten Namen ist ein Stück, das Ihrem Geiste eben so viel Ehre macht, als Ihrem Herzen. Eine Satire zwar — aber so voller Unschuld, so ganz ohne Bitterkeit. Wenn die Personen, so Sie schildern, hie und da uns lachen machen, so thun sie es selbst, denn es sind ihre eigenen Worte. Werden nicht viele unsrer neuen Dichter, die von ihrer Unsterblichkeit träumen, erbleichen, wenn sie in den Spiegel schauen, den Sie ihnen vorhalten? Werden sie nicht zurückzittern vor der Gruft der Vergessenheit, in die so viele vor ihnen gesunken sind? Die Namen Hagedorn, Croneck werden doch so bald nicht untergehen, und es ist auch der ganze Ernst Ihres lachenden Satirs nicht. Voss hat mit seinen Kleineleien und unwürdigen Gegenständen den unschuldigen Scherz verdient, mit dem er geneckt wird. Wenn er keine grössern Werke hervorbringt, so ist ihm seines Namens Untergang gewis. Sein Puhx ist für mich ein unerträgliches Ding. Heinse ist nach meinem geringen Urtheil einer der vortrefflichsten neuern Köpfe. Ariosto's fantastischer Geist schwebt über seiner Dichterstirne; nur Schade, dass er den grossen Zweck des Dichters entheiligt. Wenn Heinse will, so kann er seinen Namen dauernd machen. Sie haben doch Ramlern ein wenig zu viel gethan, theuerster Greis! Er bleibt einer unserer besten klassischen Dichter. Lesen Sie seine Oden — welcher Schwung! oft glühende lyrische Begeisterung! Freilich ist er Horazens Nachahmer und, wie mich dünkt, unter dem vortrefflichen Uz, aber er hat doch wohl mehr Verdienst, als blossen Wohlklang und Dichtersprache. Gegen das Wort, so Sie mit dem jüngeren Cramer gesprochen, hab ich nichts zu sagen. Er ist ein Sklave, der seinem Meister zu Füssen und

seinen Staub wie Honig ablekt. Wieser ist ein Wortetreter, wie ich erst wieder aus Vossens Almanach sah, und verdient, belacht zu werden. Sie haben mich beinahe stolz gemacht, dass sie mir eine Stelle da einräumen, wo solche Kolosse gesessen. Es genügt mir, wenn ich fern, fern von Ihnen nur ein kleines Plätzchen im Heiligthum der Dichter einnehmen darf.' (Dem nämlichen Brief fügt Stäudlin die Frage bei: 'Ist das Schauspiel die Räuber, das Werk eines fantasiereichen Kopfs aus meinem Vaterlande nicht bis zu ihnen gekommen?' Vgl. hiezu: Bodmer nicht verkannt V. 114 f.; einige Monate später, am 31. Juli 1782 schreibt St.: 'Schillers Räuber sind Geburt einer reichen, aber zügellosen Fantasie, die ihr Gepräg aus Shakespeare genommen hat. Sein Charakter ist wie seines Karl Moors. Ein wilder stolzer Geist, der keinen neben sich dulden will, also auch mich nicht. Erst kürzlich hat er mich im Wirtembergischen Repertorium aufs niederträchtigste behandelt. Ich verachte ihn zwar, aber doch kann ich ihm nicht schweigen. Er soll nicht frohlocken!')

Bodmer befand sich gegen das Ende seiner poetisch-kritischen Betriebsamkeit in beständiger Verlegernot; so wurde auch Stäudlin in Anspruch genommen, einen Buchhändler aufzutreiben, der eine neue Sammlung Bodmer'scher Gedichte riskieren möchte. Stäudlin unterhandelte mit Cotta in Tübingen und erhielt Ende 1781 das Manuskript der Apollinarien zur Herausgabe. Erst im April 1782 begann der Druck, welcher sich zum grossen Aerger Bodmers, der sein Werk nicht mehr erleben sollte, in die Länge zog, so dass es erst im Lauf des Jahres 1783 (die Vorrede Stäudlins ist vom April 1783 datiert) erschien.*) Der Herausgeber kündigte hier so-

*) Bodmer plante eine Fortsetzung der Apollinarien, die vornehmlich Beiträge zu der Sprache des 13. Jahrhunderts, Uebersetzungen, Kritiken und Verse enthalten und durch J. M. Armbruster, welcher 1782 auf Stäudlins Empfehlung nach Zürich gekommen war, herausgegeben werden sollte. (Das Manuskript dazu im handschriftlichen Nachlass No. 119.)

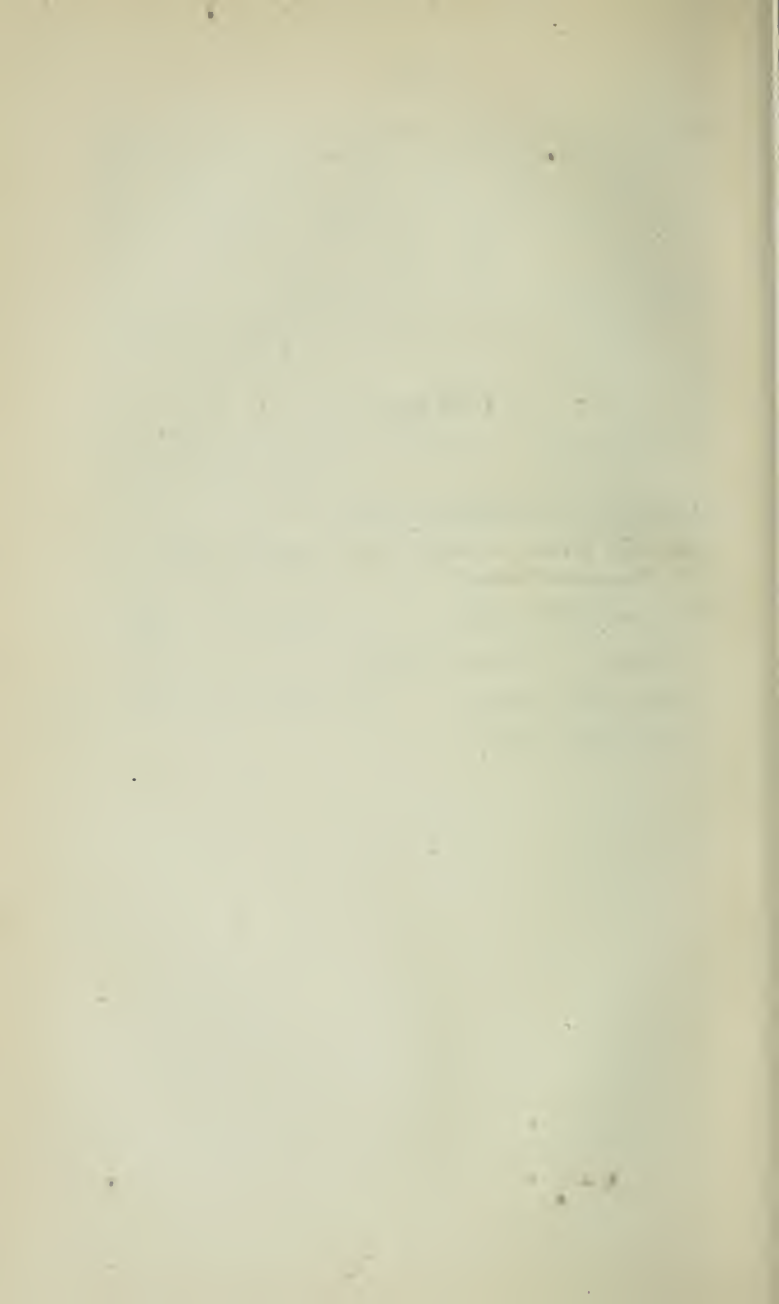
gleich eine zweite posthume Publikation von Bodmer an, bestehend in Briefen an den Verstorbenen und andern Manuscripten, die er noch besitze. Diese 'kostbaren Reliquien' fanden aber lange keinen Verleger, endlich nach einem Jahrzehnt traten sie ans Licht als: Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer. Herausgegeben von Gotthold Friedrich Städlin. Stuttgart im Verlage der Gebrüder Mäntler. 1794. Hier im Anhang S. 311—337 steht das Gedicht: Bodmer nicht verkannt. Wie es entstand, erzählt Städlin in der Vorbemerkung. (Vgl. u. S. 97.) Dasselbe fällt in das Jahr 1782 und ist auch handschriftlich in Bodmers Nachlass (als No. 118) vorhanden.

Die Originaldrucke der vier kritischen Gedichte sind sämmtlich sehr korrekt; verbessert wurde hier: Drollingerische Muse V. 215 Diesen aus Diesem | Untergang der berühmten Namen V. 3 deß aus daß | S. 92 Z. 31 zweyten aus zweyen | Bodmer nicht verkannt V. 292 Mazersti aus Mazersli.

Zürich, Ostern 1883.

Jakob Baechtold.

Inhalt.



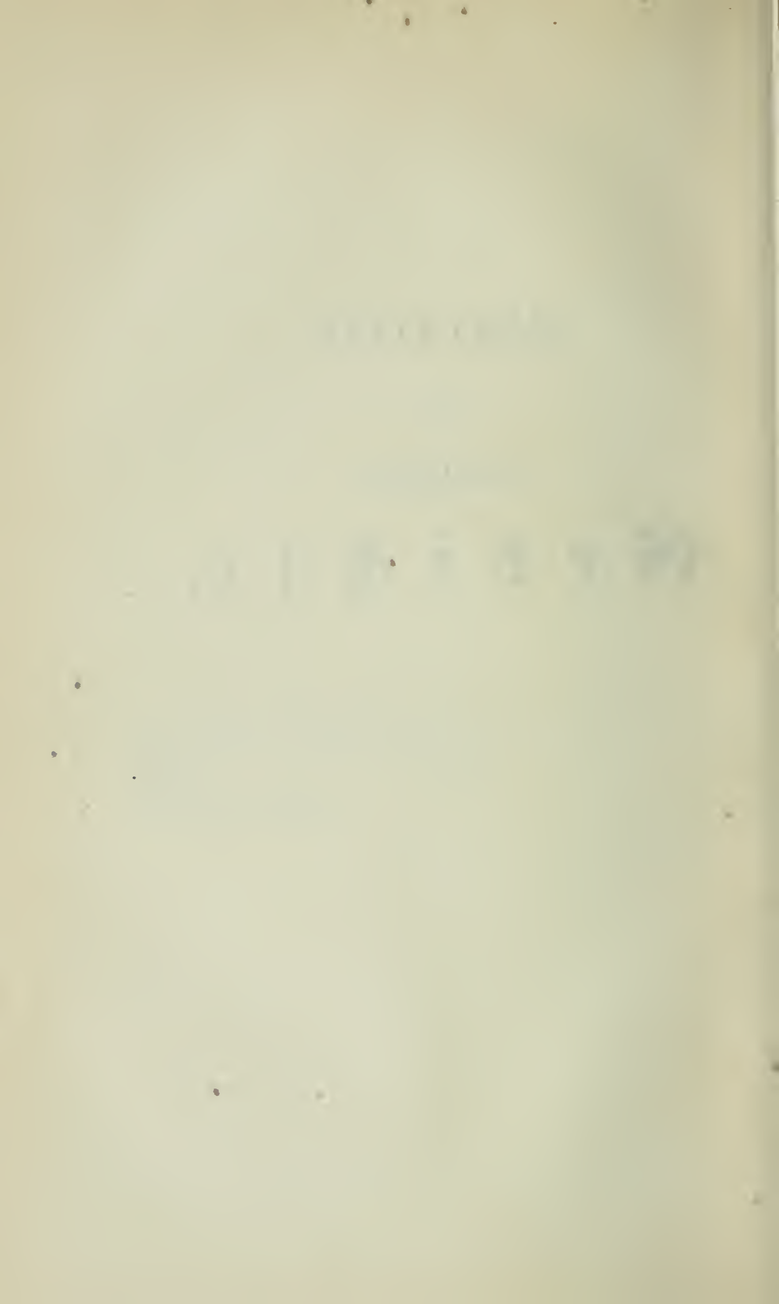
Character

der

Teutschen

Gedichte.

— An erit qui velle recuset
Os populi meruisse, et cedro digna locutus
Linquere nec scombros metuentia carmina nec Thus?



[3]

Character

der

Teutschen Gedichte.

Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen,
Und nach des Südens Kunst geschickt und feurig singen.
Erzehle Critica der Dichter lange Reyh,
Die Teutschland aufgestellt, doch laß nicht Schmeicheley
Und falsche Höflichkeit die blöde Feder führen 5
Erzehle nicht nur die so Teutschland herrlich zieren,
Erzehl den Stamm zugleich der am Geschmacke schwach
Der Schönheit Spuhr verfehlt' und ihr Gesetze brach.

Der bessere Geschmack war lang' herum geirret.
Vom schlimmeren Geschmack verdrungen und verwirret. 10
Sein Fuß stuhnd nirgend fest, sein Licht war ungewiß
Schoß es gleich hier und da durch Nacht und Finsterniß.

Die Barden sangen erst, in Ehrfurcht-vollen Gründen
Die Götter, so daselbst verschlossen in den Rinden,
Die nie das Beyl verwundt, das Jagd-Horn nie erschreckt; 15
Das Wild gieng unbesorgt, so weit der Wald gestreckt

---

4 Deutschland auferzog CD. | 6 die, die Deutschlands Pindus zieren D. | 7 Erzähl auch jenen Stamm, der B; Erzähl auch jene Schaar, die einsichtslos und schwach CD. | 10 Vom schlimmern übertäubt, verdrungen CD. | 12 Brachs gleich noch hie und da BCD. 13 Der Barde sang zuerst CD. | 14 Die Götter wohnten da verschlossen B; Den Gott, der sich allda verborgen in CD.

[4] Der Erden hohlen Schooß in krause Schatten hüllte,
Und ein verruchtes Hertz mit Furcht und Schrecken füllte,
Wo heute Saat und Trift am offnen Himmel steht,
20 Der Bauer mit dem Pflug, die Heerde weiden geht.
Sie sangen einen Held, der vor die rohen Sitten
Und wilde Strengigkeit der Vörder=Welt gestritten;
Der Höflichkeit und Pracht mit Abschen von sich stieß;
Der Kunst und Wissenschaft den Weg zur Knechtschaft hieß.
25 Sie sangen die Revier, die Insuln voller Wonne,
Wo der verblichne Geist in einer andern Sonne
Sich auf das neue regt, so daß der fahle Tod
Ein Weg zum Leben sey, ein Ausgang aus der Noht;
Mit diesem schmeichlenden, politschen Aberglauben
30 Den allerletzten Feind des Stachels zu berauben.
Dann wann auch nach dem Tod das Leben in uns wohnt,
Wer ist so weibisch=feig der dieses Leben schont?
Wer darf nicht in den Tod mit festen Schritten gehen?
Wer darf dem Scheusal nicht frey unter Augen stehen?
35 Sie haben Rom zuerst vor Schrecken bleich gemacht,
Wann durch ein feurig Lied die Teutschen aufgebracht
Der Waffen strengen Sturm herunter fallen liessen,
Um des Poeten Lob ihr Leben zu vergiessen.
Der Inhalt ihres Lieds kan nicht erhabner seyn:
40 Ob auch der Ausdruck groß, das Maß der Sylben rein;
Bleibt ewig unbekandt, die grauen Stunden haben
Den Dichter und Gesang in dunckle Nacht begraben.

Die Mönchen kamen drauf, der Barden schlimmres Blut;
Und erbten ihren Haß: Sie übten ihre Wuth
45 Nicht an der Stadt allein und an der Römer Ländern;
Dasselbe Schicksal solt auch den Geschmack verändern,

---

21 einen Mann D; der für BCD. | 22 Die wilde D; Vorderwelt BCD. | 25 das Revier, die Inseln BCD. | 26 der verlassne D. | 27 daß ein braver Tod CD. | 28 Der Weg CD. | 29 schmeichelnden, staatsklugen CD. | 31 Denn wenn BCD. | 32 daß er sein Leben CD. | 36 Wenn BCD. | 37 Im Wetter des Gefechts die Schild auf Schilde stiessen CD. | 43 Mönche BCD.

Gelehrsamkeit und Witz und Künste untergehn,
Und bey der Tyranney der Aberglauben stehn.
Sie schlossen mit dem Leib auch die Vernunft in Bande.
Man glaubte desto mehr je minder man verstande. 50
Nach ihrer Meynung war die Dummheit Frömmigkeit.
Sie herrschten viele Jahr in tieffer Dunckelheit.

[5] Nach langem sah man sich ein schwaches Licht entzünden,
Die Sprache fieng sich an mit Regeln zu verbinden.
Man schloß den neuen Vers in mehre Sylben ein; 55
Die dorfften aber kurtz, lang, oder beydes seyn,
Falls sie nur den Accent recht auf den Abschnitt setzten,
Ob alle Worte sonst die Quantitet verletzten;
Sie plagten sich nicht selbst mit selbst-gesuchter Pein,
Worinn die Teutschen jezt zu schädlich sinnreich seyn. 60
Sie lehrten ihrem Vers noch nicht auf Füssen gehen,
Und wußten auch kein Wort von Jamben und Trocheen,
So wenig sie Florenz zum Wohlklang nöthig acht,
Wiewohl das Ohr ihm nicht mit Wachse zugemacht.

Von Hohen Stauffens Hauß, das Cron und Apfel führte, 65
Und auch Sicilien mit starcker Faust regierte,
Entsprang aus finstrer Nacht der ungewohnte Strahl
Und schimmerte von dar durch Teutschlands weiten Saal.
Wir hören noch mit Lust die edle Mutter singen,
Die für der Tochter Wohl ein Dancklied Gott zu bringen 70
Die sanfte Laute stimmt, und preißt den werthen Tag,
An welchem sie mit ihr in Kindes-Wehen lag.
Wir sehen ihr das Kind selbst in dem Herzen liegen.
Des Frühlings helle Pracht bringt ihr nicht mehr Vergnügen,
Als dessen Mund zu sehn; In Augen thuts ihr wohl. 75

---

47 mit Witz und Künsten CD. | 48 Aberglaube C. | 49 Banden BCD. | 50 verstanden BCD. | 55—56 Man schloß den neuen Vers so enge nicht mehr ein; Noch plagte man sich nicht mit selbst gesuchter Pein D. | 56 durften BC. | 57—60 fehlen D. | 58 das Sylbenmaß C. | 60 itzt B; izt so C. | 61 ihren BCD. | 64 Ist gleich das Ohr BCD. | 71 stimmt, sie preist BCD.

Sie lobt und liebt es auch, wie eine Mutter sol.
Sie führt' es an der Hand biß in der Tugend Schrancken,
Und lehrt' es von der Seuch des Lasters nicht erkrancken.
Vertrau dich nicht mein Kind dem süß=beredten Mann,
80 Sie kleiden mehrtheils sich in Nebel=Kappen an,
Verstecken schlau den Schalck, bedacht auf unsern schaden;
Bethört dich einst ihr Lob, must du die Wangen baden
Aus deiner Augen Quell. Es ist ein altes Recht,
Selbst die Natur befahls dem menschlichen Geschlecht,
85 Die Männer solten uns wie auf den Händen tragen,
Und freundlich nöthigen; wir züchtiglich versagen:
Ergeben wir uns dann nach lieblichem Gesperr,
Und wohl=anständgen Stoltz, so muß der junge Herr
Vor die Ergebung uns den schönsten Danck bezeugen,
90 [6] Und seinen höhern Geist zu uns hernieder neigen.
Die zarte Liebe führt mit Macht die Meisterschafft.
Gesezt daß hunderter und mehrer Herzen Krafft
In einer eingen Brust beysammen möchte liegen,
So wird ihr kürzlich doch die Liebe angesiegen.
95 Sie schweifft und schwermt herum, unsichtbar als ein Geist.
Falls ihrer Allmacht doch dein Herze sich entreist:
Ob einer andern dann das Kränzgen schöner steht,
Wann man ein Ritter=Spiel zu schaun nach Hofe geht,
So seh ichs ohne Neid, sie kan sich schöner tragen;
100 An Tugend kan sie dir den Vorzug nicht versagen.
Doch Liebe leider! macht die zärtsten Herzen wund,
Und wann es ihr beliebt auch wiederum gesund.
Also hat Weinsbecks Frau die Laute angestimmet,
Mit zärtlichem Affect, worinn der Geist noch glimmet.

105 Mit Conradinens Blut zerrann die kurze Pracht,
Und Teutschland fiel zurück in die barbarsche Nacht.

---

78 von der Schuld D. | 80 kleiden meistens BC. | 84 befahls BCD.—88 wohlanstehndem CD. | 89 Für die BCD. | 93 einen kleinen D. | 94 So weis ..... Liebe obzusiegen B; Vermag die Liebe doch sie plötzlich zu besiegen CD. | 97 Kränzchen BCD. | 98 Wenn BC. | 102 wenn BCD. | 103 Laute süß gestimmet CD.

Kein Dantes kam hernach, wie im Ausonschen Lande,
Der den versengten Grund an Stygis schwartzen Strande
Mit frechem Fuß betrat, sich durch das Chaos drang,
Und wiederum heraus mit mächtgen Flügeln schwang; 110
Durch abentheurliche fantastisch-wilde Welten,
Bis sich die müden Füß im Sternen-Estrich stellten,
Da er den heisern Thon, der erst so hart erklang,
Verkehrt in lieblichen süß-schallenden Gesang.

Die Sonne lief indeß den Thierkreiß auf und nieder, 115
Und bracht in langer Reyh die Jahr und Zeiten wieder,
Als Brand Gewähr-Mann ward daß auch ein teutsches Haupt
Zum dencken aufgelegt, des Geistes nicht beraubt.
Der Narr war sein Gesang, (Materie zu verschwenden)
Den er mit Fleiß und Müh gesucht in allen Ständen, 120
Und wie sie sich verkappt, als Weise auszusehn,
Und wie sie sich bemüht die Nahmen zu verdrehn,
Und ihm ihr thöricht Thun vor Weisheit aufzubinden,
So hat er doch gewußt den Gauch im Nest zu finden.
Sein Geist war aufgeweckt und heiter seine Brust; 125
[7] Wann er die Narren zehlt', erweckten sie ihm Lust.
Wie er denn glücklich war mit Kurzweil-vollen Bildern,
Wovon die Aehnlichkeit ins Auge fällt, zu schildern.
Allein soll auch der Vers die Red' und Schreibens-Art
Ein Sächsisch Ohr erfreun, so muß es nicht zu zart 130
Nicht schwach und leckern seyn. Ich muß fürwahr die Alten
Vor glücklicher als uns, wo nicht vor weiser halten,
Daß sie dieß kleine Glied gewöhnt zur Strengigkeit.
Ihr wohl gehärtet Ohr blieb Stich- und Schlag-befreyt,

---

107 Dante D. | 108 schwarzem BCD. | 109 durch die Hölle BCD. | 112 Bis sie .... Sternenstriche stellten B; Bis sich .... Sternenboden stellten CD. | 118 Zum Denken tüchtig sey, des B; Mit reinem Wize denkt, den ihm kein Buhurs raubt. CD. | 119 (Stofs gnug und zu verschwenden) CD. | 121 er sich verkappt, den Weisen gleich zu sehn, CD. | 122 wie er CD. | 123 ihm sein CD; für BCD. | 124 den Geck B. | 127 kurzweilsvollen CD. | 128 Aehnlichkeit das Aug' erquickt, zu D. | 132 Für und so stets in BCD.

135 Wann gleich der rauhe Vers gleich einem Wald-Strom brüllte,
Und heisrer Wörter Zorn die Lufft mit knarren füllte.
Ein Mißthon in dem Reim, ein Wort das nicht mehr ganz,
Von seinem vörder-Theil gestümmelt bis zum Schwanz,
Kan heut zu Tage noch dem Engelsmanne schmecken,
140 Der so, wie Brand gethan die Sylben pflegt zu recken,
Und sich bey dem Geschmack doch wohl-gesittet glaubt.
Gewiß der zärtliche lebt vieler Lust beraubt.

Nach Branden kam ein Kopf von Rabelais verwandten
Deß Nahme Fischart war, der Liebling der Bachanten,
145 Ein Geist der aufgelegt zur Possenreisserey,
Als ob er mit dem Leib von einer Erden sey.
Wiewohl, daß wir ihn nicht an seinem Lobe kräncken,
Er konte wann er wolt, natürlich-scherzhaft dencken.
So hat sein glücklich Schiff zwar einen lust'gen Grund,
150 Und giebt doch die Natur in starcken Proben kund.
Durchsichten, Wasserfäll', als so verschiedne Bühnen,
Character, Neigungen, auch Reden und Machinen;
Dies alles fehlt hier nicht. Der Rhein und Lindmag schauten,
Bestürzt und voller Lust, die neuen Argonauten.
155 Allein sein altes teutsch steht ihm zu sehr im Licht.
Ein Sächsisch Auge sieht den schönen Innhalt nicht.

Eraßmus hatte längst die München-Brut der Hunnen
Vom Schauplaz weggeschreckt, die Kunst war schon ersonnen,
Dadurch man Wort und Red in Erzt und Meßing gießt,
160 Dadurch die Wissenschafft der Vorwelt sich entschließt.
[8] So weit kam teutsche List. Drauf sah man die Camönen
Sich auch die kalte Lufft in Norden angewöhnen.
Die Künste funden sich von selber wieder ein;
Der Seelen ihr Geschmack, die Urtheils-Krafft, ward rein,
165 Geschwind und ohne Müh, nachdem man von den Alten

135 Wenn BCD. | 145 Sein Geist war aufgelegt CD. | 148 Er konnte, wollt er nur B; er je CD. | 149 zwar nur ein Spiel zum Grund D. | 152 Maschinen BCD. | 153 die Lindmag CD. | 162 Auch in der kalten Luft des Nordens sich gewöhnen CD.

Desselben wahre Schnur und rechtes Maß erhalten.
Gemach legt' auch die Sprach ihr wüstes Wesen ab,
Und wuchse schöner auf, nach Richtschnur, Maß und Stab.
Doch langsam und mit Müh, inmassen der Gelehrte
Das ewige Latein mit mehrer Frucht verehrte. 170
Als wann das teutsche nur für Hand-Geschäffte wär,
Für weiblichen Verstand, an Krafft und Anmuth leer.
Bis Opitz zeigete daß nur ein Kopf der Sprache,
Die reiche Redens-Art und Nachdruck nicht gebrache,
Daß sie gelenckig ist, Verstellung leiden kan, 175
Nicht starr an Hals und Stirn, daß sie bald Himmel-an
In prächtiger Gestalt ansehnlich-edel steiget,
Bald ohne Niedrigkeit sich wider Erd-wärts neiget,
Und Ziel und Maß behält, und einer Schüssel gleich,
Die auch an niedlichen und warmen Speisen reich. 180
Versteh alsdann allein, wann Opitz in ihr dencket.
Gib acht wie sein Gedicht sich so verschieden lencket,
Nachdem's die Regung heißt, die er entzünden will;
Wie er beflissen folgt dem vorgesetzten Ziel!

Wann im Vesuvius die Bilder scheußlich blöcken, 185
Und starcke Geister selbst vermögend sind zu schrecken,
Ein schrecklicher Begriff stets an den andern streifft,
Und sich das gräßliche mit jeder Zeile häufft:
Ist Zlatna gegentheils erfüllt mit sanfften Zügen,
Das menschliche Gemüth in neue Lust zu wiegen, 190
Wovon der Bürgers-Mann in einer grossen Stadt
Bey Jahren eingesperrt ein schwach Empfindniß hat.
Weil mancher dicker Bau und stinckend wüster Graben
Die Lüffte da gehemmt, mit Gifft erfüllet haben.
Falls er dann eines Tags sich auf das Land verfügt, 195

---

166 Desselben rechte Spur und wahres D; desselben wahre Spur C. 168 und wuchs itzt schöner BCD. | 171 Als wenn BCD; Deutsche ganz am Witz und Anmuth leer CD. | 172 Und weiblichen B; Verstand und Handgeschäfte wär CD. | 174 und Kraft ihr nicht CD. | 175 sie geschmeidig CD. | 181 wenn BC. | 183 Den Regungen gemäß, die D. 185 bleken D. | 193 dicke B; stinkend-wüste B. | 195 denn B.

So wird er jeden Schritt mit neuer Lust vergnügt:
Die wechslende Gestalt der frisch-gekleidten Erden
[9] In Dörffer außgesetzt, in Wälder, Gärten, Heerden,
Der liebliche Geruch von Blumen, Graß und Kraut,
200 Ein Mägdgen, welches melckt, ein jeder Schall und Laut,
Ein jedes Land-Gesicht, erquicket sein Gemüthe,
Und gießt ihm frische Krafft und Kühlung ins Geblüte.
Damit wir auch hierzu recht aufgeleget würden,
Bestrebt er sich den Geist des Zeuges zu entbürden,
205 Der den Genuß des Lands verkürtzend stören kan.
Er reisset aus der Brust den blind-gebohrnen Wahn,
Der Furcht für dem erweckt, was besser wird verehret;
Der im Gehirn erdicht, was würcklich doch versehret;
Der auch die Lust versagt, worvon kein Unglück kömmt;
210 Mit einem Strohmann ficht; die Neigung anderst stimmt;
Den ersten Jammer mehrt mit frisch-geholten Sorgen.
Dann Opitz war die Quell der Weißheit nicht verborgen,
Die Socrates entdeckt, und stets ein Weiser trinkt,
Dem in des Lebens Rausch das Haubt und Hertze sinkt.
215 Sein Vielgut wird davon in manchen Strohm getheilet,
Das Antlitz aufgeklärt, die Traurigkeit geheilet:
Dadurch besiegt' er auch das Ungefäll der Zeit,
Worinn er lebete, wiewohl das herbe Leid
Viel Wehmuth-reiche Vers' ihm in die Sinnen legte,
220 Zuerst doch in die Brust, nachdems ihn bald bewegte,
Wann sein Geschlecht und Volck gedrückt des Unglücks Hand,
Gleich zärtlich an Gefühl, an Geist und an Verstand.
Zwar zärtlich am Gefühl, doch tapfer an dem Hertzen,
Er dorfte selbst mit Mars, dem Land-Bezwinger, schertzen,
225 Und sang sein falsches Lob, gewürzt mit Saltz und Spott.
Er war ein bessrer Freund vom holden Liebes-Gott.

---

197 wechselnde CD. | 200 Mägdchen B, Mädchen CD. | 203 rechtschaffen tüchtig CD. | 205 Das den D. | 207 was oft ein Weiser ehret CD. | 208 erdenkt, was wirklich CD. | 209 wovon BCD. | 210 anders BCD. | 212 Dem Opitz B; Denn unserm Opitz war die Quelle nicht verborgen CD. | 217 bezwang er auch das Ungemach BCD. | 220 erregte BC. | 221 Wenn BCD. | 224 durfte BCD.

Hinwieder liebten ihn Cupido und die Liebe,
Und senckten in sein Hertz nur ihre sanften Triebe,
Erwärmend ohne Brand, starck doch nicht über Macht.
Liebt' er die lichte Haut, der Glieder reine Pracht; 230
Er liebte gleich so sehr den Geist und das Gemüthe,
Das Hertz voll Freundlichkeit und gleich-gesinnter Güte.
Als Mars zu seiner Zeit erwacht' auf Raub und Brand,
Und Amors Reich verheert, ihn selbst hernach verbannt;
So floh er und mit ihm die Venus zum Poeten 235
[10] In Flaviens Gestalt mit reizendem erröthen,
Der liebreich sie empfieng und bald ihr Priester ward,
Sie lehrten ihm ihr Recht; Er schrieb der Venus Art
Mit Amors Feder auf, daß jeder sie erkennet,
Der jemahls selbst geliebt, und noch im lesen brennet; 240
Denn Amor räumte sich ihm willig selber ein;
Und saß ihm in der Brust, nicht in dem Haupt allein.
In was für einer Art sich Opitz je bestrebt,
Wann er jezt niedersteigt, wann er sich dann erhebt,
Der Stadt Gedränge flieht und auf ein Feld entweichet, 245
Die Heerden dann verläßt und wider heimwerts schleichet,
Die Schönen jezt besucht, am Fenster wache hält,
Von dar sich vor den Thron durchleuchter Herren stellt;
Wann er uns Schrecken, Furcht, Betrübniß, heitre Sinnen,
Lieb', Ehrfurcht, Gütigkeit, bedacht ist einzuspinnen; 250
So bleibt er Opiz stets, die Musen gehn ihm nach,
Und er begleitet sie an Hippocrenen Bach.
Er lehrt im Ladisla den wahren König kennen,
Der ohne Ueberdruß sich höret Menschen nennen,
Der mit der Majestät die Menschlichkeit vergleicht, 255
Die Gnade mit der Macht. Sein feines Lob erreicht,
Daß selbst ein träger Fürst, den er zur Lehre rühmet,

---

227 nebst der Liebe B. | 231 So liebt er noch weit mehr den CD. | 235 Floh dieser und BCD. | 238 ihn ihr BCD. | 244 Wenn er itzt BCD; wenn . . . denn erhebt B. | 247 itzt und so stets in BCD. | 248 durchlauchter BCD. | 249 Wenn BCD. | 252 Hippokrenens BCD. | 254 Der sonder BCD.

Derselbe wünscht zu seyn, für den er wird beniehmet.
Sonst weis't hier Opitz auch, wie Nordens Tapferkeit
260 Von Südens Kriegs-Art sich an Rauheit unterscheidt.
Wie hoch sich Opitzs Geist vom niedern Schwarm erhoben,
Bewundre bist du weiß in zwo durchlauchten Proben:
Einmahl, wo er den Mensch, Natur und Schöpfung singt;
Und durch des Machers Plan mit festen Schritten dringt,
265 Hernach wo er voll Geists ein höher Wunder preiset,
Das Liebe sonder Ziel und End und Maß beweiset,
Wie der des Himmels Spring und erstes Rad bewegt,
Die Gottheit beygesetzt, die Menschheit angelegt:
Man sah ihn dorten gehn, wo Jordans Brunnquell fliesset,
270 Und wo Siloah Bach die reine Fluth ergiesset.
Der Zeug war göttlich-hoch, verwundersam und tieff,
Die Arbeit ebenfalls.

[11] Wie wann der Phönix jezt nach dem Egypt'schen Theben
Den Flug gerichtet hat, zu legen Geist und Leben,
275 Das ganze Vogel-Heer ihn voll Verwundern sieht,
So seltsam an Gestalt, an Farbe, Kraft, Gemüth:
So sah man damahls auch den ein'gen Opitz fliegen,
Und auf der Flügel Krafft sich wohlbedächtig triegen.
Gryph, Tscherning, Flemming, Rist, von Abschatz, Mühlpfort,
Dach,
280 Und zehen andre mehr sahn ihm begierig nach,
Ermunterten sich offt und spannten ihr Gefieder;
Umsonst, der Cörper zog den Geist zur Erden nieder.
Sie stellen hier und dar an eines Verses Bord
Ein wohl-geschildert Bild, ein glücklich-kühnes Wort,
285 Man sieht sie manchem Ding, Geist, Thun und Wesen geben,
Das sonst unwesentlich, unthätig, leer an Leben;

258 für den man ihn beniemet CD. | 269 ihn am Gestad dort wo der Jordan fließet D. | 270 Siloah sich mit reiner D. | 271 Der Stoff war D. | 273 wenn BCD; nach der Aegypter Theben D. | 274 hat, den Athem aufzugeben CD. | 277 den Opitz einzeln fliegen D. | 279 Tiz, Tscherning, Flemming, Rist, Harsdörfer, Cepko, Dach CD. | 280 Und noch zehn andre CD. | 283 stellten B; Sie weisen CD.

Dadurch sticht ihr Gedicht mit schimmer-reichem Glantze,
Da man's nicht hofft, hervor, allein wo bleibt das gantze?
Ob die Gedancken wahr, so sind sie auch gemein,
Die Neigung ist nicht hoch. Der Vers ist vielleicht rein, 290
Nach Zahlen, Maß, Gewicht, kunstmässig abgemessen,
Wär in dem Inhalt nicht Zahl, Maß, Gewicht, vergessen.
Kopf, Fuß und Glieder sind einander selten gleich;
An Wörtern sind sie mehr, als an Gedancken reich.
Fehrn ists, daß selbige sich in einander sencken, 295
Sie geben euch nichts heim zu fühlen noch zu dencken,
Dieweil es ihnen fehlt am Philosophschen Geist,
Der den Poeten erst in seinen Vortheil weißt,
Bis auf den innern Grund der Dinge durchzudringen.
Daran war Opitz reich und zog aus allen Dingen 300
Der Wahrheit schönste Zierd und beste Kraft herbey;
Dadurch ward sein Gedicht inwendig schön und neu.
Die andern fliegen auf, damit sie plözlich fallen,
An eignem Leben leer, gleich aufgeschlagnen Ballen.

Gryph wußte noch nicht wohl, was recht zu wissen ist, 305
Eh man die Satzungen des Trauer-Spieles list,
Wie durch Beschreibungen die Sachen auszudähnen,
[12] Wie künstlich aufzuziehn, wie artig zu beschönen;
Wodurch das süsse Leid und Schrecken sich erweckt;
Durch was für Schlüssel man des Herzens Spring entdeckt. 310
Geschweige, daß er sich bemühte einzusehen,
Auf was für einem Grund die Trauer-Spiele stehen,
Was ihre Kunst befiehlt, was sie für Reglen liebt,
Was sie für Art und Maß dem Ding und Umstand giebt.
Er wußte nicht, daß sie von viel verschiednen Stücken, 315
Die künstlich eingelegt sich fein zusammen schicken,
Nur ein Gewebe webt, nur einen Cörper schleußt,

289 Sind die Gedanken BCD. | 290 vielleicht ist B; hoch. Gesezt, der Vers ist rein CD. | 292 Doch in dem Inhalt ist Zahl D. | 297 Das macht es fehlet hier am CD. | 305 Gryph hatte noch nicht recht gelernt was sich gebührt CD. | 306 Trauerspiels studiert CD. | 313 Regeln BCD.

An welchem jedes Glied nett in das andre fleußt,
Der ungeheuer wird, wie Mißgeburten lassen,
320 Wann alle Theile nicht genau zusammen passen.

Ein zorniges Gestirn hat Waldau hergebracht,
Den Schleßischen Marin, der frech und unbedacht,
Von Opitz sichrem Gleiß begunte auszugleiten,
Er wandte sich von ihm, jedoch zur lincken Seiten,
325 Und sah sich unverwarnt auf einem duncklen Weg,
Lieff in der Irr herum, durch Dornbusch und Gehäg,
Nach einem falschen Schein. Er ward zuerst verleitet,
Hernach verführt' er selbst; Sein Irrthum ward verbreitet,
Und steckte Teutschland an, daß bis auf diesen Tag
330 Der Schuler sich davon nicht leicht befreyen mag.
Ihm fehlt' es an Verstand, den Geist geschickt zu lencken,
Und in die Fabel selbst der Wahrheit Schein zu sencken,
Das schönste, zierlichste, von Bildern einzusehn
Und was gemein und schlecht mit Fleiß vorbeyzugehn.
335 Bey ihm bekam der Geist den Rang vor dem Verstande,
Daß er an Wahrheit statt ein Sinnen-Spiel erfande,
Und auf wahrscheinliches, das noch erträglich war,
Umstände bauete, die falsch sind offenbahr.
Er pflanzt Metaphoren aus metaphorschen Worten.
340 Hier wird er ungereimt, und unerträglich dorten.
Hat er einst für ein Ding ein ähnlich Bild erdacht,
Und statt des rechten Worts ein fremdes angebracht,
Was dann vor Sachen sich im Bilde nur eräugnen,
Die hält er sich befugt dem Urbild zuzueignen,
345 [13] Gesetzt daß sie sich nur in einem ähnlich seyn,
Gesetzt sie haben sonst zusammen nichts gemein;
Ist stets an Tropis reich, wann er sie stets vergeudet

---

320 Wenn BCD. | 323 sicherm CD; begunnen D. | 325 Begab sich BCD; einen BCD. | 329 an; wo bis CD. | 330 Schüler BCD. | 333 In einem Gegenstand das feinste Licht zu sehn CD. | 334 Was schlecht ist und gemein mit B; Das Mittelmässige mit Fleiß CD. | 337 das seinen Schutz noch findt CD. | 338 die ungeheuer sind CD. | 339 Metaphern pflanzet er aus CD. | 343 denn für BCD. | 344 befügt D. 347 Tropen BCD; wenn BCD.

Und ohne Ziel und Maß das Ding und Wort verkleidet.
Er hüllet die Begriff in Gleichniß und Figur,
Als einen Kercker ein, verbirgt uns die Natur, 350
Und meidt die Deutlichkeit, die uns nichts fremdes bringet,
Die uns mit Bantams Wahr nicht in Verwundrung singet.
Mit solchem falschen Witz düngt Hofmann sein Gedicht,
Und weis't wie Janus Kopf ein doppeltes Gesicht.
Indessen prangt' er hoch mit dem gemischten Witze 355
Und setzte sich voll Wahn auf des Parnaßus Spitze.

Bewundrer fehlten nicht; der hochgefärbte Schein
Nahm bald das junge Volck von leichten Sinnen ein.
Den Lohenstein zuerst, der von dem Neid besessen
Den Krantz ihm von dem Haubt zu reissen sich vermessen, 360
Und in dem Eifer=Streit, zu seiner eignen Schand,
(Verlust war ruhmlicher) unglücklich überwand.
Er braucht ein Gleichniß nicht zu einem Leitungs=Faden,
Nein, sondern nur den Kopf der Bürde zu entladen,
Wormit die Wissenschafft, die drinnen ungeschickt 365
Auf einem Hauffen liegt, die schwache Hirnschal drückt.
Und was noch fremder ist, er brauchts zu überführen,
Den zweiflenden Verstand dadurch mit Macht zu rühren,
Obs gleich nicht auf dem Grund einförmger Sachen ruht,
Wie ein unstreitiges bekanntes Beyspiel thut. 370
Es ist ein leichtes Ding dergleichen umzukehren,
Sich darmit wieder den, der sie erfand, zu wehren.
Ein solches Gleichniß ist vielmehr ein Ungleichniß,
Und fället einen Mann mit seinem eignen Spieß.
Nach solchen nur allein ist Lohsteins Sinn gerichtet, 375
Es sey, daß er ein Spiel von Traurenden erdichtet,
Das in dem innersten das Hertz erschüttern soll,
So ists an Seufzer statt von Gleichniß=Wörtern voll;
Es sey, daß Marc=Anton, daß Sophonisba sprechen,

---

351 Und haßt die CD. | 356 voll Wahns BD; Parnasses CD. | 362 rühmlicher BCD. | 365 Womit BCD. | 367 im überführen B; zum über=führen CD. | 368 zweifelnden D. | 372 damit BCD. | 374 seinen Mann mit dessen eignen CD. | 375 Lohnsteins BCD. | 379 Sophonisbe BCD.

380 Pflegt unterm Umhang stets er selbst hervorzustechen.
Sie zeigen Lohensteins gelehrte Schul-Figur
[14] In seiner eigenen unlaugbaren Natur.
Als seine dunckle Sprach' in Kißling-harten Thönen
Auf dem Parnaß erklang, erschracken die Camönen,
385 Die Furcht ergriffe sie, daß Meister Klingsohr käm,
Und einen Ueberfall des Berges unternähm.
Sie flohen Schrecken-voll auf dessen beyde Spitzen
Und liessen Lohenstein in seinen Sümpfen sitzen.

Mit Lohsteins Wissenschaft, doch sittsamer an Geist,
390 Kam Postel an den Fluß, der vom Parnassus fleußt,
Homer, Euripides, nebst dem Virgil und Tassen,
Und andre Dichter mehr, die an dem Huf-Quell sassen,
Entzündten sein Gemüth, und führten ihm die Hand;
Umsonst, dieweil ihm Bley gefesselt den Verstand.
395 Er hat den Gratien kein Opfer abgeschlachtet,
Und ihre holde Macht aus Kaltsinn nur verachtet.
Der Dinge gleiche Reyh und wohl-gestimmte Welt,
Die Tasso nach Homer schön in einander hält,
Hat Postel aufgelößt, das Theil vom Theil getrennet,
400 Daß jedes wiederum im ersten Chaos rennet.
Was dorten Wage-Recht nach Spur und Bleymaß steht,
Sich nach Gesetzen fügt und sondert, kommt und geht,
Verliehrt hier Spuhr und Ziel. Man geb ihm Ottoberten,
Von Hochbergs albern Sohn, zum kleineren Gefehrten.

405 Auch du o Amthor bist von Lohsteins Stamm und Hauß
Ein nicht geringes Haubt, doch siehst du mager aus,
Wann sich dein kleiner Kopf mit Marons Helme decket;
Wie wann ein Liebes-Geck das welcke Haubt verstecket

---

380 hervorzubrechen CD. | 385 So sehr, als vor der Zeit, da Meister Klingsohr kam B; So sehr, als vor der Zeit, da der von Nürnberg CD. | 386 unternahm BCD. | 389 Lohnsteins BCD. | 390 Parnasse D. | 401 nach Schnur CD. | 402 kömmt BCD. | 403 ihn CD. | 404 In Lethens dunkeln Reich zum würdigen Gefehrten C. | 405 Lohnsteins BCD. | 407 Wenn und so stets in BCD.

In einen Wald von Haar. Die Stimm ist leiß und matt.
Wir greiffen lauter Schwulst und Wind an Fleisches statt: 410

„Eneas drang anjetzt bis in des Waldes Mitten,
„Als seine Mutter ihm entgegen kam geschritten.
„Es war ein Jungfern-Bild von Kleid und Angesicht:
„Ihr leichter Waffen-Zeug auf Spartisch zugericht:
„So wie Harpalyce geschmückt zu Pferde sitzet, 415
[15] „Wann sie den Thracer-Gaul mit scharffen Spohren ritzet,
„Und selbst des Hebers Strohm im Lauff beschämen kan:
„Nach gleicher Art war hier die Venus angethan.
„Sie gieng als Jägerin, den Bogen auf den Rücken:
„Ein lang und flatternd Haar sah man den Scheitel schmücken: 420
„Die Knie waren bloß: Ein Gürtel hielt den Rest
„Des aufgeschürtzten Rocks durch seinen Knotten fest.
„Sie nahm das erste Wort: Kahm euch auf diesen Wegen,
„Ihr Männer, keine nicht von meiner Schaar entgegen,
„Die Köcher Pfeil und Spieß, mit sich herummer trug, 425
„Und einen bunten Luchs um ihre Schultern schlug,
„Und die ein schäumend Schwein, an dem sie sich gewaget,
„Mit munterem Gelaut allhier vorbey gejaget?
„Hier schwiege Venus still. Ihr Sohn versetzte drauf:
„Es hält sich keine hier von deinen Schwöstern auf. 430
„Du aber schönes Bild, wie soll ich dich benennen?
„Ich kan nichts irrdisches in deinem Wesen kennen.
„Der Kehlen süsser Thon, den selbst der Himmel stimmt,
„Zeugt, daß was göttliches auf deinen Lippen schwimmt.

*
* *

Es klange nicht so kahl, als Maron selber redte, 435
Gedanck und Rede war erhaben, sittsam, nette;
Ob unter Marons Geist die teutsche Sprache fällt,
So hat ihn Amthors Schuld doch mehr als sie verstellt.
Die prächtge Sittsamkeit, die man am Römer ehret,

419 auf dem BCD. | 420 die Scheitel BCD. | 422 seine BCD. | 430 Schwestern BCD. | 433 Kehle BCD. | 435 Es tönte nicht BCD; | Maro CD. | 437 Wenn unter BCD.

440 Ward hier in mattes Zeug weitschweiffig umgekehret.
Versuche du, Elpin, der edlen Sprache Krafft,
Entdecke ihren Schatz in deiner Wissenschafft;
In deinem Vers bekömmt vielleicht die teutsche Rede
Mehr Nachdruck und mehr Glantz und schallet nicht so blöde.
445 „Eneas nahm zu sich Achates nur allein
„Und gieng mit starckem Schritt tieff in das Land hinein.
„Er wandelte getrost auf ungebahnten Wegen,
[16] „Da trat ihm Venus selbst in fremdem Schmuck entgegen,
„Wie sich das Frauen-Volck zu Lacedämon kleidt,
450 „Und wie Harpalyce gerüstet zu dem Streit
„Die Pferde müde jagt, des Heber-Flusses Wogen
„Mit rennen überholt. Es hieng ein feiner Bogen
„Auf ihrem Schulter-Blat, wie Jägers Sitten sind,
„Ihr Haar war aufgelößt und floge nach dem Wind.
455 „Die Knie waren bloß, der Schweif von ihrem Kleide
„Mit Spangen aufgeschürtzt. Saht ihr auf dieser Heide,
„Nahm sie das erste Wort, nicht irgend eine Magd
„Mit Köcher und mit Pfeil, umgürtet zu der Jagd,
„Mit einem bunten Fell von einem Luchs behangen,
460 „Die vielleicht irre gieng, vielleicht mit heissen Wangen
„Und schallendem Gehetz ein schäumend Schwein gejagt?
„Gebt mir davon Bericht. Die Göttin Venus fragt;
„Der Venus edler Sohn ertheilt ihr zum Bescheide
„Mit zweifelndem Gemüth: Auf dieser weiten Heide
465 „Ward keine solche Magd anheut von uns verspürt,
„Das Ohr von keinem Schall der Jagenden gerührt;

---

441 edeln CD. | 442 Entdeck' uns ihren CD. | 445 mit sich CD; Achaten CD. | 447 ungebähnten CD. | 448 Da kam CD; selbst, doch unbekannt CD. | 449 Sie schien jungfräulich zart und spartisch war ihr Kleid CD. | 450 Sie schien Harpalyce, die in dem Wettestreit CD. | 451 jagt, und selbst des Hebers Wogen BCD. | 452 guter Bogen CD. | 454 Die Locken waren los, und flogen in den Wind B; die Haare waren los und flogen nach CD. | 455 Die Kniee stunden nackt B; Frey das gelenke Knie CD. | 458 Mit Pfeil und Köcher gehn, gerüstet auf die Jagd CD. | 464 Mit heiterem CD. | 465—66 Hat unser Ohr kein Schall der Jagenden gerührt, Und keine Jägerinn ward noch von uns gespürt CD.

„O schönes Weib, wenn ich nur nicht im Nahmen fehle,
„Denn die Gestalt läßt nicht, die angenehme Kehle
„Schallt nicht, wie eines Weibs, das sterblich ist wie wir;
„Du bist von Götter-Art; Das Hertz versicherts mir. 470

*
* *

Dieß sind die Häubter nun die weit und breit regierten,
Und eine lange Reyh auf ihren Irrthum führten,
Gepuztes, prächtigs Volck in güldenem Gewand,
Das mehr durch äussern Schein als durch Verdienst bekannt.
Doch die versaurte Stirn schien von verlohrnen Sorgen 475
Und Schul-Gelehrsamkeit manch tieffen Falt zu borgen.
Inzwischen aber blieb der Musen reine Schaar
Nicht an Verehrern bloß, ihr Tempel und Altar
Nicht unbesuchet stehn, ihr Quell und Berg nicht öde.
Es fehlte nicht an Kunst, Geschmack, und schöner Rede. 480
Man woge hier und dort mit Kunst-erfahrner Hand
Die Süßigkeit des Klangs und trifftigen Verstand.
[17] Doch Musa laß uns auch der Dichter Nahmen wissen;
Sie waren nur um Lob in deinem Dienst beflieſſen.

Zum ersten nennet sie, o freyer Caniz dich, 485
Der von des Hofs Gedräng in sich hinein entwich,
Und mit gelindem Hohn der Narren sittsam lachte,
Ein höflicher Satyr, der philosophisch dachte
Und höflich lebete; sein Vers ist sanft und leicht,
Wiewol der Innhalt schwer; sein Grund nicht trüb und seicht. 490

Zween andre führt der Ruhm mit ihm auf einem Wagen,
Den hat uns Schlesien und den die Schweitz getragen.
Gib acht, wie der Affect in Günthers Rede blitzt,

467 O schöne Frau CD. | 468 nicht, der Schall aus deiner CD. | 469 Tönt nicht, wie einer Frau, die schwach und sterblich ist CD. | 470 Sie sagen nur, daß du aus dem Olympus bist C; sagen mir, daß D. | 475 Stirn sah man von dunkeln Sorgen D. | 476 viel tiefe Falten borgen D. | 478 Von Freunden nicht entblößt, ihr BCD. | 479 Nicht unbesucht und leer BCD. | 481 wog noch B; nahm noch CD. | 482 Vor Süssigkeit des Klangs den CD. | 483 Muse CD. | 488 Ein artiger BCD. | 489 Und höfisch D.

Wiewohl ihn die Vernunft mit eisern Waffen schützt.
495 Wann er sein Elend klagt, muß jeder sich ergeben;
Nur um des Vaters Hertz mußt' Ertz und Eisen schweben.
Sieh dann, wie Haller dort mit starck-gesetzten Muth
Verrätherische Blick ins Menschen Busen thut;
Und selbst auch der Vernunfft, die uns zu Menschen machet,
500 So wie der Tugenden und ihrer Ohnmacht lachet.

Ihr Stylus sticht hervor nach sehr besondrer Art.
Des Schlesiers ist starck, nachdrücklich, doch was hart,
Dieweil er stets ein Ding, das vor sich nicht bestehet,
Kein eignes Wesen hat und nur mit andren gehet,
505 Als was selbst-ständigs mahlt, mit Geist und Thun beseelt;
Gut wanns mit Maaß geschicht. Wahr ist es, er erwehlt
Ein metaphor'sches Bild mit glücklichem Verstand
Von Landes-Ubungen, und weist des Künstlers Hand
Indem er Sprüchen selbst der Neuheit Anmuth borget,
510 Und alles fällt ihm ein, und kömmt ihm unbesorget.
Des Schweitzers Schreibens-Art wird von Figuren licht,
Aus welchen ein Begriff hervor ans Taglicht bricht,
Worauf das Gleichniß-Wort, als seinem Grund bestehet,
Gleichwie der Erden Ball sich um die Axe drehet.
515 Bey ihm gab der Begriff den späthern Ausdruck her,
Und sein nicht leichter Vers ist von Gedancken schwer.
[18] Wann dieses edle Paar die sanfte Lauten rühret,
Wird Klang und Harmonie durch Brust und Blut geführet;

---

494 schweren Waffen D. | 497 starkgesetztem BCD. | 504 andern BCD. | 505 selbständigs CD. | 507 metaphorisch Bild durch B; metaphorisch Bild mit CD. | 508 Landesübungen CD. | 511—516:
Des Schweizers Schreibart ist von Gegensätzen voll,
Die nicht, zum eiteln Putz, von Witzbegierde toll,
Ein seichter Geist erfand; die in der Sache lagen,
Und die die Wahrheit ihm zu schreiben aufgetragen:
Weil menschlich Urtheil gern sich selber widerspricht,
Und wenn es nicht sich selbst, die That es leichtlich bricht. BCD.
Diese Verse sind handschriftlich von Bodmer auch in A eingetragen, der sie an Stelle der gedruckten substituierte. | 517 Laute BCD.

Dann zeugt sich holde Lust, und ein vergnügtes Thun,
Die Sorgen schlaffen ein, die schlimmen Wünsche ruhn. 520

Um ihren Wagen her seh ich drey andre hüpfen,
Und mit der Wahrheit Schertz, und Ernst mit Spott verknüpfen.
Den Dithmars, der vom Perß' und reichen Juvenal
Mit künstlichem Betrug viel schöner Federn stahl;
Den Holsten Wernicke, der Wahr und Falsch nicht mengte, 525
Und seinen reinen Witz mit Unwitz nicht besprengte,
Der das geschminckte Nichts in Waldaus Lied erkannt,
Und der's auch ohne Furcht ein buntes Nichts genannt;
Der dritte kam hervor von den berühmten Linden,
Die Mutter seiner Zucht sich lehrreich zu verbinden; 530
Sang dieser ungefehr der Liebe keusche Glut,
„So trieb der Griechen Kunst die Flammen in das Blut.“

Fünf andern scheint die Welt in prächtig-schönem Lichte,
Der Mensch ein würdger Stoff zu einem Lob-Gedichte.
Von Besser preist und singt, was ein entschloßner Held 535
Aus rechter Rache thut, bedeckt ein weites Feld
Mit Waffen und mit Streit, durchläufft der Ordnung Glieder,
Dehnt Reyh und Flügel aus, und schliesset sie dann wieder,
Rückt anwerts oder hält, fällt plötzlich in die Quer,
Selbst in dem wildsten Qualm wird ihm der Kopf nicht schwer. 540
Der Vers ist leicht und sanfft, die Schreib-Art so bescheiden,
Daß sie recht furchtsam scheint, die Farben zu vermeiden,
Und was die Poesie mehr an Figuren liebt,
Was ihr den schönsten Glantz und Thun und Leben giebt.
Er schreibt wie einer soll, der Welt-Geschichten schreibet, 545
Und Zeugen stellen muß, bevor ihm jemand gläubet.

Ein Held ist nicht allein im Sturm und Treffen groß,
Wann sein erhitztes Blut in allen Versen floß,
Ein Held bleibt stets ein Held, auch im gemeinen Leben,

---

519 zeigt B. | 524 schöne D. | 525 Den scharfen Wernike CD. | 545 Weltgeschichte BC.

550 [19] Und weiß sich selbst im Spiel und Kurtzweil zu erheben;
Dergleichen Helden stellt uns König vor Gesicht,
Der in des Friedens Schooß sich einen Krieg erdicht,
Den Kinder, Mütter, Bräut', und Frauen nicht beklagen.
Die so verschiedne Art zu stürmen und zu schlagen,
555 Die tausend Königen unsterblich Lob gebracht,
Hat er mit einem Heer und spielend nachgemacht;
Er sie, du König ihn. Wem ist wie dir vergönnet,
Daß er der Pferde Kopf und Sitten alle kennet,
Du Pferde-Bändiger! Wann dann die fromme Schlacht
560 Vergnügt geschlossen ist, so folgt in stoltzer Pracht
Ein feyrlich Gastgebot in sinnreich schönen Reyhen,
Und unverwirrter Zahl. Was Aug und Kehl erfreuen,
Das Ohr vergnügen kann, hat hier der Seneschall
Und Trucksäß wohl besorgt. Pomp herrschet überall.
565 Hier scheinen Pracht und Kunst, den kühnsten Streich zu wagen,
Der höheren Natur zum Wett-Streit abzusagen.
Der Vers ist männlich zwar, jedoch geziert und zart,
Ist sittsam doch behertzt, voll, doch nicht schwer und hart.
Nur könnt' er hier und dar mehr von der Prosa weichen,
570 Und öffters seine Hand der ächten Dichtung reichen.

. An einem andern Hof, nach einem andren Plan,
Setzt' auch Heräus starck die Lob-Trompeten an.
Er weiß ein grosses Lob durch seines Geists Vermögen
In einem höhern Licht im Ausdruck auszulegen.
575 Sein angefüllter Vers gibt den Gedancken nach,
Und ist an Worten mehr, als an Begriffen schwach.

Ihm folget Preussens Pietsch und könnt' ihn übersteigen,
Trät schädliche Begier des Witzes Kunst zu zeigen,
Nicht dem Verstand zu nah, und fieng der Neigung Gang

---

551 Solch einen BCD. | 552 Schooß nur in der Dichtung sicht D. | 553 Versichert, daß den Krieg nicht Frau noch Mutter klagen. D. | 558 Köpf BCD. | 560 Vergnügt vollendet BCD. | 564 Trugsäß BCD. | 569 Prose CD. | 578 Doch schädliche BCD. | 579 Tritt dem Verstand BCD; und fängt BCD.

Mit bleyern Armen auf. Nun stockt sich sein Gesang. 580

Zu diesen muß ich hier auch Neukirchs Nahmen fügen,
Nicht daß er am Parnaß weit aufwerts sey gestiegen,
[20] Nur, weil er ohne Furcht die kühne That gewagt,
Des Lohsteins falscher Lehr großmüthig abgesagt,
Das, was er jung verehrt, im Alter ausgepfiffen, 585
Und mehr verworffen hat als Hancke noch ergriffen.
Sonst ist sein Telemach fürwahr derselbe nicht,
Von welchem Fenelon nach dem Homero spricht.
Der wahre Telemach war an Gestalt und Wesen
Und Sitten königlich, sein Ausdruck auserlesen, 590
Dem Mann und Ding gemäß, gesetzt und wohl bedacht:
Des Neukirchs seiner scheint entblößt von edler Pracht,
Von sehr gezwungnem Gang, verstört an Stirn und Minen.
Die Rede muß dem Thon und nicht der Sache dienen,
Ist unstet und verstellt. Doch Musa laß uns sehn, 595
Und Neukirchs Telemach selbst auf die Bühne stehn.

„Calypso weinte noch. Ulyssens hartes scheiden

Nach 580 folgen in B die Verse:
Mit ihnen im Begleit seh ich auch Gottsched gehen,
Der mir nicht kleiner deucht, und nicht darf schamroth sehen,
Wenn er bey ihnen sitzt, wiewohl er sie verehrt;
Sein wahrer Held August ist Opitzs Schreibart werth,
Ist alles dessen werth, was Gottsched sonst besungen:
So weit ist's ihm durch Fleiß und Biegsamkeit gelungen.
In A ist nach V. 580 handschriftlich auf den Zusatz am Schluss verwiesen, wo von Bodmers Hand obige Verse nachgetragen sind, die nur die Variante Königs Schreibart (statt Opitzs) enthalten.
CD lesen: Mit ihnen seh ich auch den stolzen Gottsched gehen,
Der doch weit kleiner ist, und schamroth scheint zu stehen,
(schamroth sollte stehen D)
Da er bey denen ist, die er doch nur entehrt.
Sein wahrer Held August ist seines Kiels nicht werth,
Ist mehr, als alles, werth, was Gottsched sonst gesungen.
Nicht weiter ist es ihm durch Fleiß und Angst gelungen.
582 am Parnaß so hoch als sie gestiegen CD. | 584 Lohnsteins BCD. | 588 Homerus BCD. | 591 Dem Ding und Mann CD. | 595 Muse CD. | 596 Laß Neukirchs C.

„Gieng ihr an Seel' und Hertz. Was bey so bittrem Leiden
„Unüberwindlich schien, stets neuen Schmertz gebahr,
600 „War leider! daß sie nicht wie Menschen sterblich war.
„Ihr kühles Grottenwerck sprang ohne Klang und Lieder:
„Die Nymphen schlugen nur die blöden Augen nieder;
„Sie selber schwieg und sah' der Floren reiche Bahn,
„Die hier beständig blüht, offt aber traurig an.
605 „Denn alle Lust war hin. Klee, Majoran, Narcissen,
„Und was sie nur betrat, das sprach auch von Ulyssen,
„Dem sie vor kurtzem noch hier gegen über saß;
„Der hier so offt mit ihr an einer Taffel aß.
„Sie stund offt unbewegt hart an des Meeres Füssen.
610 „So viel es Wellen warff, ließ sie auch Thränen fliessen:
„Und Auge, Sinn und Hertz war stets dahin gewandt,
„Wo jüngst Ulyssens Schiff und er zugleich verschwand.
„Indem sie weint und seufftzt, kömmt auf den Wasser-Wogen
„Hier eine Ruderbanck, und dort ein Mast geflogen:
615 „Der angeschwemmte Sand, der sie vorhin erschreckt,
„Wird plötzlich um und um mit Segeln überdeckt,
„Sie siehet Balcken, Thau, und halbgebrochne Stangen,
[21] „Die alle Zeugen seyn, was Aeolus begangen.
„Sie siehet weiter hin zwo Menschen an der See.
620 „Des einen graues Haupt schien weisser als der Schnee;
„Der andre ja wohl jung, doch lang und außerlesen,
„Und hertzhafft wie der Fürst von Ithaca gewesen.
„Sein königlicher Gang entdeckt ihr nach und nach,
„Es sey Ulyssens Sohn, der muntre Telemach.
625 „Allein ob Götter mehr, als Menschen gleich ergründen;
„Kan doch Kalypso nicht mit allem Witze finden,
„Wer der von Majestät und Anmuth doch dabey
„So sehr gezierte Greiß an seiner Seite sey.
„Denn was der Ober-Rath der Götter nicht gewillet,
630 „Den Niedern kund zu thun, bleibt diesen auch verhüllet:
„Und also war noch nicht Calypsen offenbar,
„Daß Mentor, den sie sah, Minerva selber war.

598 bitterm CD. | 618 Zeugen sind BCD. | 624 Ulysses CD.

„Gleichwohl lacht ihr das Hertz, daß sie nach so viel Wunden
„Im Telemach das Bild Ulyssens wieder funden:
„Und daß auf gleicher See, die ihr den Vater nahm, 635
„Der Sohn durch Wind und Sturm an ihre Gräntzen kam.
„Sie gehet auf ihn zu mit dräuenden Geberden.
„Was will, was, spricht sie, soll aus dieser Kühnheit werden?
„Weist du Verwegner nicht, wie fremde du auch bist,
„Daß, wer mein Land betritt, des blassen Todes ist? 640
„Sie suchte durch dieß Wort, voll Grimm und voller Schrecken,
„Der Freude süssen Trieb arglistig zu verstecken,
„Die dennoch mit Gewalt ihr aus den Augen brach,
„Als Telemach darauf, wer du auch Schönste, sprach,
„Mensch oder Göttin bist, (ob gleich aus deinem Blicke 645
„Die Gottheit leicht erhellt,) kan wohl mein Ungelücke
„Das mir den Vater nahm, und mich zu mehrer Pein
„An diese Klippen wirfft, dir unempfindlich sein?
„Was für ein Vater? Fuhr Kalypso fort zu fragen.
„Ulysses, sprach der Printz. Mehr brauch ich nicht zu sagen. 650
„Du hast, o Göttin, ja von Helden wohl gehört,
[22] „Die zehen Jahr gekriegt und Ilium zerstört.
„Er war von ihrer Zahl. Sein Nahm ist aller Enden
„Von Griechen hoch geacht: Die Krafft von seinen Händen
„Hat Asien gefühlt: Und war es rathens Zeit, 655
„So überwog sein Witz noch seine Tapferkeit.
„Jetzt schwimmet er verirrt auf wilden Meeres-Wellen:
„Streicht alle Tieffen durch bis an die Klufft der Höllen,
„Und sucht sein Vaterland, das dennoch, wie es scheint,
„Für seinem Vater flieht. 660

Dieß ist nicht Telemach, den Fenelon gepfleget,
Und ihm Gedanck und Wort in Haupt und Mund geleget,
Da eines allezeit fürs andre scheint gemacht,
Gleich wie ein enges Wamms, der alten teutschen Tracht,
Sich an die Glieder schließt, und die Gestalt entdecket, 665

658 Kruft CD. | 660 Vor meinem BCD. | 663 allemal das andre schöner macht C; Sie stehn durch seine Kunst in eintrachts-reicher Pracht D. | 665 schleußt BCD.

Die unsre Kleidungs-Art mit Walfisch-Bein umstecket.
Du neue Musa, sprich, wie redte Fenelon?
Wie bindet er in eins Gedancken, Wort und Thon?

* * *

„Calypso grämte sich mit Sehnsucht und Verlangen,
670 „Seitdem der wackre Held Ulysses fortgegangen.
„Sie wünschte bey sich selbst ein sterblich Weib zu seyn,
„Denn die Unsterblichkeit verewigte die Pein.
„Man hörte sie nicht mehr, wie ehmals, lieblich singen,
„Noch von dem süssen Lied ihr Grotten-Hauß erklingen.
675 „Sie nehrte ihren Gram und nahm es übel auf,
„Stört' etwann eine Nymph mit Trost des Schmertzens Lauff.
„Sie gieng die meiste Zeit nachsinnend, unbegleitet,
„Auf der beblühmten Fluhr, die rund-um ausgebreitet,
„Wo mit dem weiten Meer ihr schönes Eyland gräntzt,
680 „Und jede Jahrszeit durch der Frühling ewig gläntzt:
[23] „Doch dieser schöne Platz, an statt sie zu erfreuen,
„War nur allein bequem ihr Leiden zu erneuen,
„Weil ihr im Sinne lag, wie oft hier Hand in Hand
„Ulysses sie geführt. Oft stuhnd sie an dem Strand
685 „Als unbeweglich, still, die Augen voller Zähren,
„Indem dieselben stets sich nach der Spitze kehren,
„Wo sie Ulysses Kahn in mitten ihrer Klag'
„Aus dem Gesicht verlohr. An einem hellen Tag
„Ersieht sie da das Wrack von einem Schiffes-Kiele,

667 Muse CD; redet CD. | 668 Und wie verbindet er CD. 669 Kalypso konnte sich vor Schmerzen noch nicht fassen CD. | 670 der muntre B; Daß ihr geliebtester Ulysses sie verlassen CD. | 674 Noch von der süssen Laut' ihr BCD. | 675 nähret CD. | 676 Nymph des werthen Schmerzens B; Stört' eine Nymphe sie in ihres Schmerzens CD. | 678 Fluhr, wo rundum ausgebreitet D. | 679 Nur mit D. | 683 Er bracht ihr in den Sinn, wie BCD. | 686 nach der Gegend CD. | 687 Kahn auf dem entfernten Meer B; Wo ihr Ulyssens Schiff aus dem Gesicht verschwand CD. | 688 verlohr. Dort sieht sie ungefähr B; Ihr Auge hing darauf fest und unabgewandt CD. | 689 Den überbliebnen Rest von B; Daselbst erscheinet ihr ein Trauergegenstand CD. | CD haben nach V. 689 den Zusatz:

„Den die Gewalt des Sturms mit ungestümen Spiele 690
„Zerbrochen und zerstreut, zerrissen Mast und Rhee.
„Hernach erblicket sie zween Männer in der See.
„Den einen schmückten schon der Weißheit graue Haare,
„Im andern blühten noch der Jugend Frühlings-Jahre,
„Sein Thun und Wesen war erhaben, edel, reich, 695
„Voll Anmuth, Freudigkeit, Ulysses seinem gleich.
„Der Göttin war auch leicht den Printzen zu erkennen,
„Ulyssens wahren Sohn.
„Nur seinen Mitgesell erkannt' ihr Auge nicht,
„Wiewohl es göttlich war. Ein Gott von höherm Licht 700
„Kan den geringren leicht, was ihm beliebt, verhalten.
„Und Pallas, welche hier in der Gestalt des Alten
„Den Printz begleitete, wolt' unerkennbar seyn.
„Inzwischen holten sie das Ufer schwimmend ein.
„Die Göttin schaut erfreut den anderen Ulyssen, 705
„Und priese Sturm und Wind, die ihn hieher verschmissen,
„In ihr Gebieth und Reich. Sie gieng zu ihm hinan,
„Verbarg daß sie ihn kannt, und redt' ihn zornig an.
„Was* macht dich so behertzt an meinem Strand zu landen,
„Vermessner junger Mensch? Niemand entrinnt den Banden 710
„Wer mein Gebieth betritt. Also bedroht sie ihn.
„Umsonst, denn ihr Gesicht verrieth des Hertzens Sinn
„Mit seiner Heiterkeit, und strahlte nur von Güte.

Sie siehet in der See viel Schiffgeräthe wallen,
Tau, Segel, Trümmer, Mast, nebst Tonnen, Kisten, Ballen.
Ihr Auge glitscht von dar verwundert nach dem Strand,
Und hier erbliket sie zween Männer an dem Land,
Den einen schmückten etc..

690 ungestühmem B. | 695 anmuthreich CD. | 696 Und voller Sittsamkeit, Ulyssens CD. | 697 wars B; Man durfte dessen Sohn nicht erst der Göttin nennen CD. | 698 Er war Ulysses Sohn B; Doch ob die Götter gleich weit tiefer blicken können CD. | 699 Als alle Sterblichen, entdeckt ihr Auge nicht CD. | 700 Wer sein Gefährte wär CD. | 703 begleitete, blieb lieber unbekannt CD. | 704 Die zweene kamen itzt mit sachten Schritt zur Hand CD. | 706 Und dankte BCD; hierher B; gerissen CD. | 710 junger Mann? Kein Mensch entrinnt CD. | 713 Heiterkeit, dem Ausbruch ihrer Güte CD.

„Ulyssens Sohn versatzt mit zweifelndem Gemüthe:
715 „Weib oder göttlichs Bild! Jedoch die Majestät,
„Der göttlich-hohe Glantz, und was dich sonst verräth,
[24] „Läßt keinem Zweifel Raum, o wahre Göttin, schone,
„Bezeige deine Gnad an einem treuen Sohne,
„Den Blut und Frömmigkeit den Vater suchen hieß,
720 „Und nur des Unglücks Hand an diese Klippen stieß.
„Wer ist dein Vater denn, begehrte sie zu wissen,
„Den du so fleissig suchst? Er nennet sich Ulyssen,
„Erwiedert Telemach, Laertens kluger Sohn,
„Der mit der Helden Schaar das starcke Ilion
725 „Zehn Jahre lang bekriegt; Von seinem höhern Ruhme
„Erschallt gantz Grecien nebst Priams Fürstenthume,
„Erhebt, was er im Kampf verrichtet mit der Hand,
„Doch mehr, was er im Rath vollzogen durch Verstand.
„Jetzt irrt er auf der See; so weit ihr Arm nur reichet
730 „Besucht er jede Bay: vor ihm, so scheint es, weichet
„Und flieht sein Vaterland."

† † †

Also redt Fenelon,
Und bindet so in eins Gedancke, Wort und Thon,
Ein jedes sitzet fest in seinen eignen Schrancken,
735 Der Thon zeugt nicht das Wort, das Wort nicht den Gedancken.

*
* *

Sprich Musa! Wer der ist, der so alleine kömmt?

714 versetzt BCD; ruhigerm C. | 715 O mehr als menschliche! Denn diese Majestät CD. | 716 Das himmlische Gesicht, der Glanz, der dich erhöht CD. | 717 Wohnt sterblichen nicht bey. O Göttliche verschone CD. | 718 Erweise deine CD. | 719 Den bange Frömmigkeit D. | 720 Den nur CD. | 722 suchst. Wer kennet nicht Ulyssen D. | 723 Telemach, er ist Laertens Sohn C; Erwiedert Telemach, Laertens grossen Sohn D. | 725 bekriegt. Mit seinen grossen Thaten CD. | 726 Erfüllet das Gerücht das Land der Asiaten CD. | 730 Verschläget ihn Neptun; vor seinem Anblick (Blicke D) weichet CD. | 731 Das langgesuchte Land CD. | 732 So redet Fenelon CD. | 733 Und so verbindet er Gedanke CD. | 736 Muse CD; Wer ist der B.

Brocks, der kein schlechter Lob auf seine Flügel nimmt,
Als nur des Schöpfers selbst. Merckt wie im Theil und
Gantzen
In Sternen, Feuer, Lufft, in Früchten, Blumen, Pflantzen,
Sich Farbe, Schmuck, Gestalt, und Art so vielfach weist, 740
Als vielfach Gottes Kunst und unerschöpft sein Geist:
Dennoch hat der Poet in Theilen und im Gantzen
In Sternen, Feuer, Lufft, in Früchten, Blumen, Pflantzen,
[25] Die Farbe, Schmuck, Gestalt der bildenden Natur
Durch manch geschicktes Wort und fruchtbare Figur 745
So vielfach vorgestellt, daß sich vor seinen Bildern
Die Dinge noch so tief im Aug und Hirne schildern.
Begreiff dich, dieses Lob verliehrt der Wahrheit Spuhr.
Ein solches Lob gereicht zum Vorwurff der Natur.
Das beste Meister-Stück ist nur von ihr ein Schatten, 750
Wie gerne Schmeichler auch Natur und Kunst-Werck gatten.
Sie ist die älteste, entsprang aus Gottes Haupt,
Das, was die Kunst vermag, hat sie von ihr geraubt.
Wie sie die Kargheit haßt, so meidet sie verschwenden,
Ist reich an mancher Art und prächtig aller Enden: 755
Doch in gewisser Maß, und ihrer Absicht nach,
Nicht an dem Ausputz nur, am Wesen tausendfach.
Und wer die Kunst mit ihr vermeinet zu vergleichen,
Der kan durch seinen Fleiß und Müh mehr nicht erreichen,
Als daß er jener Schwäch und Plumpheit uns entdeckt, 760
Was aber prächtiges und hoh's in dieser steckt,
Um keinen Grad erhöht.
Hat Brockes alles dies in seiner Brust erwogen,
Und nie mit falschem Putz Natur und Licht betrogen,
Und die Verwunderung, so sie in uns gebiehrt, 765
Samt der geheimen Lust, womit sie Hertzen rührt,
Mit Prosa-gleicher Red' und Sprüchen nie gehindert,
Mit Vortrag ohne Brand und Anmuth nie vermindert,

742 Jedoch hat D. | 752 Sie ist das ältste Ding, sie kam aus CD. | 754 so flieht sie das BCD. | 759 nicht mehr BCD. | 761 Doch was vor Pracht und Pomp in dieser letztern steckt CD | 766 Und die geheime Lust D | 767 Prose-gleicher D.

So sag ich: Brockes ist von göttlichem Geschlecht,
770 Die Menschheit mißt an ihm ihr allgemeines Recht.
Undanckbarn steht ihr an, ein Denckmahl ihm zu bauen,
Sein Bild in Marmor=Stein und in Porphyr zu hauen.

Brocks ist der letzte nicht, ich sehe vor der Thür,
Die aus der düsteren letheischen Revier,
775 Wo das Vergessen herrscht, ans offne Tags=Licht führet,
Ein Heer von Dichtern stehn. Wann die Natur sich rühret,
Und ihre Frühlings=Lust in Thier' und Menschen senckt,
Wie dann das Bienen=Volck sich um die Fluhren drengt:
[26] So wimmelts um das Thor von künfftigen Poeten,
780 Die jetzt noch unberühmt an Lethens Ufer treten.
Ich kan schon einige, die nächst am Thore stehn,
Mit einem starcken Schritt heranwerts gehen sehn.
Theils spornen schon den Grund und breiten ihre Flügel
Die Krafft versuchend aus, verlachen Thür und Riegel.
785 Eck, Wilckens, Richey, Zell = = = du muntre junge Schaar,
Weint nicht daß aller Ruhm euch vorgelauffen war.
Euch bleibt zu neuem Ruhm noch manche Schreib=Art offen;
Viel Dichtungs=Arten hat kein Teutscher noch getroffen.
Ein jeder prüffe sich, und messe seine Krafft,
790 Die Neigung seines Sinns, und Geistes Eigenschafft,
Und dann erwehl' er erst, was er besingen wolle,
Und lehrne, welchen Styl er an sich nehmen solle.

Molierens Lorbeer bleibt noch immer unberührt,
Der manchen stoltzen Geck im Schauplatz aufgeführt;
795 Und deren Red' und Thun so lebhafft nachgemachet,
Daß sie darüber offt unwissend selbst gelachet.
Das ist ein Werck vor dich, der du den Mensch gesehn,
Nicht seine Rinde nur, weist wie sie sich begehn,
In jedem Amt und Stand, wie vielfach Hertz und Sinnen,

774 düstern Luft an Lethens Flußrevier CD. | 780 itzt BCD. | 785 Ihr Geister guter Art, du muntre junge Schaar B. | 790 des Geistes CD. | 794 manchen leeren Kopf im CD. | 797 für dich BCD; hast du den Mensch C; hast du den Mann D.

Was da für lebens-Gründ' und Regeln sich entspinnen, 800
Wie jeder nach dem Wunsch des Hertzens denckt und gläubt
Und eine Sittenlehr zum eignen Brauche schreibt.
Nur laß dich die Begier nach Beyfall nicht verleiten,
Auf Possen ohne Witz und Tugend auszugleiten.
Verachte, bist du groß, des Pöbels eiteln Ruhm, 805
Und laß ihn Weis' und Gryph zu ihrem Eigenthum.

Im Fall dein Geist sich mehr vor Klage-Thöne schicket,
Und kennest du die Macht, womit das Schicksal drücket,
Des Himmels Rache schlägt, wie auf den Pfaden offt
Das Schicksal einen findt, wo mans zu fliehen hofft, 810
Weist du, was einem Held, auf den das Unglück streichet,
Der Leute Gunst erwirbt, was ihr Gemüth erweichet,
[27] Durch was für Umstand sich ein Unfall höher schwellt,
Daß er mit mehrer Last den Hörer überfällt,
Daß nicht ein Neben-Werck die Haupt-Begegniß hindert, 815
Noch fremde Leidenschafft die nöthige vermindert,
Weist du, mit was für Kunst des Dramatis Geschicht
Geschwind und ohne Zwang, im Schauplatz wird verricht
Gespielt und nicht erzehlt, wie die Begebenheiten
Aus einem festen Grund, verknüpft, heraus zu leiten, 820
So lege den Cothurn, den griech'schen Stiffel, an,
Und schmeichle deinem Sinn mit nicht geringern dann,
Als ein gesammtes Volck durch schmertzliches Ergötzen
In der Affecten Hitz schier aus sich selbst zu setzen.
Dann stärcke deinen Muth zum Fall der Opera, 825
Dann schlag die Augen auf, dieweil ihr Ende nah.
Ob noch so mächtige Maschinen sie beschützen,
Ob hier die Götter gleich auf trucknen Wolcken sitzen,

---

800 für Grundgesetz' D. | 806 Laß Gryph und Weisen ihn zum Erb und Eigenthum D. | 807 mehr für BCD. | 817 Kunst die comische Geschicht C; Kunst die tragische Geschicht D. | 818 Nicht bloß erzählet wird; wie man sie dem Gesicht CD. | 819 Im Thun zu sehen gibt, wie CD. | 821 greich'schen (!) Stiefel B; der Griechen Stiefel CD. | 822 nichts geringerm BCD. | 823 Ergetzen BCD. | 826 auf, dann ist ihr D. | 828 trocknen BCD.

Ob hier gleich Amphion mit dem Orfeus singt,
830 Und Wild, und Wald, und Berg, der Zauber-Thon bezwingt.
Bisher that man zu viel für die geringern Sinnen,
Nunmehr sey man bedacht die höhern zu gewinnen.

Fühlt jemand in der Brust den buhlerischen Geist,
Der ihn der Schönheit Macht und Sitten singen heißt,
835 Der kan dies Thema selbst, daß jedens Feder führet,
In einem Licht besehn, das niemand noch berühret,
Wann er bey seite setzt der Liebe ird'schen Brand,
Ihr äusserliches Thun und wandelbaren Stand,
Wann er die Liebe mahlt, die im Verstand entspringet,
840 Die nur ein Weiser fühlt, der sich zum Himmel schwinget,
Wo du der Schönheit Quell und ew'ger Brunnen bist,
Von dem die weibliche ein blosser Ausfluß ist.
Von dieser Schönheit ward Petrarcha angestecket,
Und sah ihr himmlisch Bild in Laura dünn verdecket,
845 Die Aufwart, die er macht', ist aus der massen rein,
Wie seiner Sehnsucht Art und die Gedancken fein,
Als die nicht an der Haut und Farb' alleine kleben,
[28] Besondern tiefer gehn und um das innre schweben.
Petrarcha war erfüllt mit ihrem Ruhm und Preiß,
850 Als Gott mit diesem Schmuck der Himmels-Ballen Kreiß
Mehr zu verherrlichen, sie bald zuruck genommen,
Zumahl sie auch zuerst aus seiner Hand gekommen.

Hat irgend die Natur in jemands Seel gesenckt
Die Hoheit von Verstand, womit sie selbst gedenckt,
855 Hat sie sich ihm entkleidt, die Regeln aufzudecken,
Wie Zeil- und Reyhen-Weiß die Ding' in Dingen stecken,

---

829 Ob gleich Amphion hier mit einem Orpheus B; Obgleich Amphion hier und Orpheus selber singt CD. | 830 Und mit dem Zauberton Wild, Wald und Berg bezwingt CD. | 835 jede Feder B; Der kan die Liebe selbst, die jedens (jedes D) CD. | 843 Petrarch einst CD. | 845 Das Licht darinnen sie erschien ist ungemein CD. | 848 Die lieber einwärts gehn D. | 851 zurück BCD. | 852 So wie sie CD. | 856 Wie Ziel- und A.

Ein Rad im andern Rad; demselben ist vergönnt,
Daß er das Meister-Stück der Poesie beginnt.
Erscheine, grosser Geist, und singe Ding' und Thaten
So theils die Zeit begrub, theils ihr noch nicht gerathen. 860
Ergänz was sie verbarg, bring vor der Zeit herbey,
Was einmahl kommen soll, zwar nicht nach dieser Reyh.
Was jemahls die Natur vom Wunderbarn und Grossen
In Engeln, Geistern, Mensch, und Cörpern eingeschlossen,
Was in den Neigungen und Thaten hohes steckt, 865
Liegt offenbar vor dir, entwickelt, unbedeckt.

---

862 soll, in einer neuen Reih B; Die seltene Geschicht in neu verknüpfter Reih CD. | 863 Wunderbar C; wundervollen Grossen D. | 864 In Engel, Geister, Mensch, und Körper D. | Nach Vers 866 steht in A die handschriftl. Bemerkung Bodmers: „Sihe beylag." Diese fehlt. Dafür haben BCD an dieser Stelle folgenden Zusatz: (Text nach B, die Verszahlen aus C):

Doch eh du noch den Geist in diese Höhe wagest
Und der Natur Gewicht auf zarten Flügeln tragest,
So steure deinen Flug mehr nach dem niedern Land, 875
Und fürchte das Geschick, das Phaeton verbrannt.
Setz ihm ein kurzes Ziel, sing die getreue Kerze,
Die Zeuginn keuscher Glut und buhlerischer Scherze;
Erheb des Schwimmers Lob, den bey geheimer Nacht
Ein ungebahnter Weg zu seiner Braut gebracht. 880
Besing das Hochzeitbett, das in den frühsten Stunden
Aurorens lichter Stral des Morgens nicht gefunden;
Sing blühender Poet von Abydos und Sest,
Wo Eros ingeheim begieng ihr Hochzeitfest.
Laß itzt Leanders Arm zum schwimmen sich bereiten, 885
Und schwing der Fackel Brand, ihn durch die See zu leiten,
Die Liebesheroldin, die von der Venus kömmt,
Zu melden daß er schon im sichern Anfuhrt schwimmt.
Ein Wunder, daß der Fürst, der auf Olympus thronet,
Sie nicht mit einem Sitz im Sternenfeld belohnet, 890
Und dem verliebten Volk zur Trösterinn geweiht,
Weil sie mit solcher Treu ihr irdisch Amt bekleidt:
Eh daß ein strenger Wind sich wider sie empöret,
Und in dem stillen Dienst der Liebe sie gestöret.
O Dichter! sing dann auch des Schicksals bittre Macht, 895
Das ihre Glut verlöscht', und ihn ums Leben bracht.

---

887 Den Liebesherold, den der von D. | 888 Zu melden daß die Lieb' im schmalen Sunde schwimmt D. | 891 Sie den Verliebten nicht CD.

Gefällt dir, wie mich daucht, den Schiffer abzureissen,

Dort wo hier Abydos am Ufer prächtig stehet,
Wo gegenüber Sest sich gleich so stolz erhöhet,
Setzt Amor vor der Zeit den Bogen an die Brust,
900 Und schläget einen Pfeil, getaucht in süsse Lust,
Nach beyden Städten an. Zwey zärtlich=edle Herzen
Empfanden alsobald noch nie gefühlte Schmerzen.
Ein wohlgemachter Herr, und ein holdseligs Kind;
Er war von Abydos, und die, so ihn entzündt,
905 Von dem gezierten Sest; der artige Leander
Und Ero, von Natur gewidmet für einander.
Freund, trägt dich ohngefähr der Weg an jenen Strand:
So frage nach dem Thurm, wo Ero vormals stand,
Die Fackel in der Faust, die vor Leandern brennet;
910 Besuch den engen Sund, der beyde Städte trennet,
Und heut Leanders Tod und Liebe noch beweint.
Allein, was für ein Glück hat diese zwey vereint,
Wie kamen in sein Herz der Ero süsse Triebe,
Und wie vermocht er sie zu seiner Gegenliebe?

915 Die holde Ero war sehr edel von Geschlecht,
Der Venus Priesterinn: des Ehstands altes Recht
War ihr noch unbewußt, sie wohnt' in einem Schloße,
Das unten an dem Fuß des Meeres Fluth begoße;
Der Venus Ebenbild. Aus eingepflanzter Zucht
920 Vermied sie den Besuch und ward auch nicht besucht.
Sie äußerte sich stets von Lust= und Tanzballeten.
Aus Furcht sie möchte da dem Neid zu nahe treten,
Der da vor andern gern die schönen Leute plagt;
Dafür befliß sich nur die wohlgezogne Magd
925 Ein Rauchwerk von Gewürz der Venus anzuzünden,
Und sich mit Fleiß und Dienst der Göttinn zu verbinden,
So wohl als ihren Sohn. Sie scheut die Mutter sehr,
Doch fürchtete sie noch des Knaben Köcher mehr,
Worinn entflammte Pfeil' in vielen Reihen sitzen;
930 Allein nichts konnte sie vor seinem Willen schützen.

Das Fest war itzo da, das das andächt'ge Sest
Der Venus und Adon zu Ehren feyern läßt.
Dahin eilt mancher Trupp von allen Nationen,

900 Und schlägt bald D. | 909 die für CD. | 915 Die holde Nymphe war von trefflichem Geschlecht CD. | 922 Aus Furcht ihr möchte da die Schuld zu D. | 923 sonst vor C; Die vor den andern D. | 926 mit treuem Dienst die CD. | 927 Und auch der Göttinn Sohn D. | 931 das voller Andacht CD. | 933 manche Schaar D.

Der arm und ohne Gelt noch eine Welt verheissen;

Die längst dem Meere hin, und auf der Insel wohnen.
Ein schöner Haufe kam von Venus Cypern her, 935
Ihr werthes Paphos blieb von holden Töchtern leer.
Die auf des Libanons gewürzte Kräuter treten
Und wer in Phrygiens hoch-aufgethürmten Städten,
Wer zu Abydos wohnt, der Nachbarin von Sest,
Die kommen insgesammt zu ihrer Göttin Fest. = = = 940

Jedoch genug so weit, der Vers wird immer blöder,
Und droht mit nahem Fall der unberedten Feder:
Die Folge des Gedichts erfordert einen Mann,
Der nach Musäus Art ein Kind bedienen kann.
Musäus sang zuerst von Ero Liebesmähre, 945
Es schien als ob sein Vers von Anmuth fruchtbar wäre,
Die von der Musen Mund, wie Honig, überfloß,
Und griechsche Höflichkeit auf alle Blätter goß.

Doch scheint dir dieser Stof zu einfach und zu enge,
Vielleicht für deinen Ernst zu buhlerisch und zart, 950
Denn deine Muse liebt Vielfältigkeit und Menge,
Und fühlet einen Geist von männlich-zarter Art:
Wohlan, erwähl ein Werk im weiterm Inbegriffe,
Von höherm Schall und Pomp.
Laß uns des Ystroms Lob in Schilderrahmen sehn, 955
Die auf dem Vördergrund in lichten Flammen stehn,
Und in die Ferne dann mit abgesetzten Stralen
Die Aussicht und Verschieß in der Vertiefung malen.
Erhöh den reichen Fluß nach Schilderer Gebrauch;
Und bringe Licht und Glanz aus Dunkelheit und Rauch 960
Gleichwie der Morgenstern, wenn andre Sterne sinken,
Und itzt mit welkem Haupt am blauen Himmel blinken,
Als aller Oberhaupt, mit größerm Schimmer glänzt,
Und alle übertrifft, und all ihr Heer umkränzt;
Also verbinde du in deinem Stromgedichte 965
Ein künstlich Bilderwerk der Fabel und Geschichte,
Worauf der Ystrom stets im hellsten Feuer glüht,
Und einen langen Pomp von Strömen nach sich zieht.
Laß tausend Schiffe sich darauf in Ordnung stellen,

---

934 den Inseln CD. | 937 gewürzten Kräutern CD. | 939 Wer Abydos bewohnt D. | 942 Er droht CD. | 943 erfodert CD. | 945 der Ero CD. | 948 Und Griechenlandes Schmuck auf CD. | 951 deine Mühe Druckfehler in B; Denn deine Muse liebt Verschiedenheit CD. | 952 männlich-starcker CD. | 953 Werk von CD.

Wiewohl die grosse Gab, die er so kühn verhieß,
870 Europa lange Zeit mißtrauisch von sich stieß;
So melde wie er doch zuletzt in See gegangen,
Was auf dem neuen Meer für Wunder ihn empfangen.
Als seine Flotte nun im alten Ocean
Den nie betretnen Pfad versucht', und um und an
875 Nur Lufft und Wasser stuhnd, war auf des Meeres Rücken
Manch wunderbar Gesicht von See-Volk zu erblicken;
Wie Triton, Proteus, und Glaucus anzusehn;
Und manche Nereis und singende Syren
Von seltzamer Gestalt: sie sahen voll Vergnügen,
880 Mit Fittichen von Tuch das neue Wunder fliegen.
Der Tag und folgende vergönnte Sterblichen
In körperlicher Tracht unsterbliche zu sehn,
[29] Die aus der See hervor biß an die Hüften ragten,
Und um Colombi Schiff einander spielend jagten:
885 Biß er das vor der Zeit nur fabelhaffte Land,
Das selbst der Vögel Heer vor diesem niemahls fand,
Das die Natur verdeckt, der Ocean umflossen,
Durch Arbeit und Gefahr großmühtig aufgeschlossen.
Er warffe voll Begier den Ancker in den Sand,
890 Und drückt den grossen Tritt auf das erfundne Land;
Indem er wunderns-voll den Himmel dorten siehet,
Der ungewöhnlich hell mit fremden Sternen glühet.
So bald die neue Flott durch jenen engen Sund

---

970 Die einen Schattenwald auf beyde Ufer fällen:
Wie man in freyer Luft ein Heer von Schwanen sieht,
Das sich in Glieder fügt, und nach der Tactkunst zieht.

Wenn du mit diesem Werk den Geist zuerst gewetzet,
Und seine Kunst und Stärk' auf die Capell gesetzet,
975 So wage deinen Fuß auf des Homerus Bahn,
Und greif das grosse Werk geübt und tapfer an.
Alsdann sey dir erlaubt, den Schiffer abzureißen,
Der uns mit leerer Hand noch eine Welt verheißen.
Wiewohl die ꝛc.

871 Erzähl, wie (als D) er zuletzt doch in die See CD. 889 warff itzt B; izt mit CD. | 891 wundersvoll D. | 893 bey jenem CD.

In Panama gelandt, und jetzt am Ufer stuhnd,
Lief stracks ein Hof-Gerücht: Aus einem andern Festen 895
Käm ein gebärthet Volck auf schwimmenden Palläsften,
Nicht schwärtzlich, sondern weiß. Ein kalter Schauer fuhr
Durch Atabaliba; Zugleich ließ die Natur
Zwey Unglücks-Zeichen sehn. Des Königs Thron erbebte
Dreymahl, und zitterte, und um das Schloß-Dach schwebte 900
Dreymahl ein todtes Feur. Und hätte dazumahl
Den König nicht gehemmt des Schicksals höhre Wahl,
So hätt' er nicht versäumt die Flott' in Brand zu setzen,
Und alles Volck am Strand zu opfern seinen Götzen.
Dann würde jetzo noch das Schloß von Cusco stehn, 905
Wir würden jetzo noch sein Magokappe sehn.

Damit auch dein Gedicht nicht menschlich und gemeine,
Damit es dir bey Nacht geoffenbahret, scheine,
So führe Geister ein, verschieden an Gestalt,
An Farbe, Wissenschafft, an Tugend und Gewalt, 910
Die Cörper angelegt, die Wercke ihrer Sinnen,
Die Liebe oder Haß erzeugt hat, zu beginnen.
Der Handlung, die du singst, erhabenes Gewicht,
Woran America mit seiner Freyheit ligt,
Ists wehrt, daß Engel selbst mit sorgens-vollen Blicken 915
Nach ihrem Ausgang sehn, und die Geschicht beschicken;
Von dir erwartet man, daß du der wissens-Lust,
Die unersättlich reitzt, ein süsses Gnügen thust.
Bericht denn, wie und was in einer höhern Sphäre
[30] Gedacht wird und gethan; Erweitre und vermehre 920
Des Wissens schmalen Schranck. Dir ist nicht unbekandt,
Was jene Schaar beginnt, mit der dein Geist verwandt,
Die durch dies Gantze fliegt, zwar still und ungesehen;

---

901 Feur. Sein Herz ward ihm beklemmt CD. | 902 Und hätte seinen Arm das Schikſal nicht gehemmt CD. | 905 itzo BCD. | 906 itzo BCD. | 911 Mit Körpern angethan, die Anschläg' ihrer CD. | 912 erzeuget, zu B; die Freundschaft oder Haß erzeugte, zu CD. | 920 Erweitere, vermehre D.

Denn auf dem Leiter=Werck, worauf die Wesen stehen,
925 Fängt, wo du dich befindst, der Geist und Engel an,
Hört Mensch und Cörper auf. Du findst in dir den Plan,
Was sie ins Himmels Saal, im tieffen Thal der Höllen,
Und in der Sternen=Welt bemüht sind zu bestellen.
Gesetzt daß, was du meldst, vom Grund der Wahrheit weicht,
930 So hänget es gleichwohl, so fern das Wissen reicht,
An einer Ketten fest, woran kein Ring verfehlet;
Und Wolf, dem die Natur die Weißheit vorgezehlet,
Kan nichts darinne sehn, das selbst sich widerspricht;
Und seine Meinung gilt nicht mehr als dein Gedicht.

935 ENDE.

927 sie im CD. | 929 daß dein Gedicht vom BCD; würklich wahren weicht CD. | 930 hängt dasselbe doch, so fern CD. | 931 kein Ringlein fehlet CD. | 933 darinnen D. | 935 fehlt BCD.

Anmerkungen nach CD.

(Die Verszahlen sind dem Texte A angepasst.)

[Als Entstehungsjahr des Gedichtes geben CD in der Note zur Ueberschrift auf S. 3 ausdrücklich 1734 an.]

V. 26.) Lucan im 1. B. der Pharsale: 5
— — — regit idem Spiritus artus
Orbe alio, longae, canitis si cognita, vitae
Mors media est; & sqq.

V. 72.) Gehoehet si der suesse tac,
Da die Geburt von erst an lac. 10

V. 73.) Ich lige dir in dem Herzen din.

V. 74. 75.) Din Anblik ist des Meien Zit.
Ich tuon dir in den Ougen wol.

V. 76.) Du lobest mich liebi Muoter min,
Alsam ir Kint ein Muoter sol. 15

V. 78.) Was wil ich danne froeiden me,
Wird din lob niht von schulden krank.

V. 82, 83.) Vil missewendig sint die man.
Sie tragent nebelkappen an.
Ze guoten Wiben suesse rede dú meiste 20
menege sprechen kan;
Doch innerhalb niht one schaden
Versnident dich ir schapel san, du muost
die Wange us Ougen baden.

V. 86.) Est komen her in alten sitten 25
Vor manigen jaren und tagen,
Das man dú Wibe sol guetlich bitten,
Und lieblich in den herzen tragen,
So suln si zúhteklich versagen.

V. 94.) Ob hundert tusent herzen kraft
In einem herzen moehten ligen,
Der suessen Minne meisterschaft
Im kurzlich moehten angesigen.
5 V. 95.) Si vert unsichtig als ein geist,
Si en hat niht ruowe naht noch tac.
V. 100.) Maht du dich vor ir kraft bewarn,
Swem danne ein schapel schoner ste,
Min Kint danne dir das dine tuo, da man die
10 werden schowen ge,
Das lasse ich jemer one has:
Es mac ein Wib wol schoener sin, enkeinú
lebt in zúhten bas.
V. 102.) Si machet suesse Herzen wunt,
15 Und nach ir willen wider gesunt.
V. 114.) Anton Maria Salvini in einem satirischen Schreiben
an Franciscus Sasdi [Rhedi D] sagt von Dantes:
S'en va la Musa tua pel buco mondo
Con suon dolente sbigottita e mesta,
20 Girando quei valloni a tondo a tondo,
E dopo quella di sospir tempesta
S'alza più lieta al purgatorio monte;
Poi sale al Paradiso tutta festa.
V. 124.) Im 1. Narren:
25 Des teutschen Orden bin ich fro,
Denn ich gar wenig kan latein,
Ich weiss das vinum heisset wein,
Cuculus ein GAUCH, stultus ein thor,
Und das ich heiss Domine Doctor.
30 Im 8. Narren:
Der ist ein Narr der weis wil sein;
Und weder glimpf noch mass thut schein;
Und wenn er weisheit pflegen wil,
So ist ein GAUCH sein federspil.
35 Im 13. Narren:
Fraw Venus mit dem stroewen loch
Bin nicht die minst im narrenjoch;

Ich zieh zu mir der narren vil
Und mach ein GAUCH aus wem ich wil.

V. 149.) Sehet das achte St. der Zürchischen critischen Sammlung.

V. 200.) Wie einer, der viele Jahre in einer volk- 5
reichen Stadt eingeschlossen, wo dike Mauren und stinkende Graben die Luft vergiften, wenn er an einem Sommermorgen vor das Thor gehet in den anmuthigen Vorwerken und Meyereyen frischen Athem zu schöpfen, von allen Sachen, die ihm ins Gesicht fallen, Lust und Vergnügen empfängt; hier 10
von dem Geruche des Getreides, dort von dem frischgemäheten Grase, oder von einer Heerde Kühe, oder einer Melkhütte, oder was es sonst vor ein Landgesicht oder Feldschall seyn mag; wenn ihm denn ungefehr ein schönes Mädchen mit dem prächtigen Gange einer Nymphe begegnet, dünket ihn das, 15
was ihm schon zuvor wolgefallen, um ihretwillen noch viel angenehmer. Milton im IX B. des verl. Paradieses Bl. 396. [Diese Anmerkung fehlt D.]

V. 234.) Her Mars der riset in dem Lande,
Der hat den werden Got Amur 20
Verhert mit roube und ouch mit brande.
Des sint die Minnen worden sur.

V. 278.) Milton von dem Engel Raphael, der iezo in dem Bezirk flog, in welchem sich die Adler aufzuhalten pflegen, im V. B. bl. 219. Er wird von allen Vögeln für 25
den Phönix gehalten, und von allen mit Verwunderung betrachtet, wie dieser Vogel, der einzige von seiner Art, wenn er nach dem Aegyptischen Theben fliegt, seine Asche in dem glänzenden Tempel der Sonne zu bestatten. [Diese Anmerkung fehlt D.] 30

V. 319.) Plato erdichtet in seinem Gespräche Phädrus, daß ein junger Poet zu Sophokles und Euripides gekommen sey, und zu ihnen gesagt habe: Ich kan einen ziemlich guten Vers machen; ich kan eine magere Materie durch meine Beschreibungen ausdähnen; ich kan das Schreken und das 35
Mitleiden erweken, und machen, daß die Sachen erbärmlich, erschreklich oder furchtbar aussehen; ich will demnach ein

Trauerspiel schreiben. Sophokles und Euripides antworten ihm darauf: Uebereilet euch nicht; das Trauerspiel ist nicht das, was ihr euch einbildet; es ist ein einziger Leib, der aus verschiedenen, aber wolgeordneten Theilen zusammengesezt ist; wenn man diese nicht geschikt zusammenzufügen weis, so wird ein Ungeheuer daraus. Ihr wisset, was man wissen muß, eh man die Kunst des Trauerspiels studiert, aber die Kunst selber wisset ihr noch nicht.

V. 347.) Wem das veralterte Wort Vergeuden, nicht anständig ist, der kan lesen:

Ist stets an Tropen reich, wenn er sie stets verschwendet,
Und ohne Ziel und Maaß das Ding und Wort verwendet.

V. 373.) Zwingel in einer von seinen Controversschriften: Mich will schier bedunken, du könnest weder mit Gleichen noch mit Ungleichen aus der Sache kommen, denn alle deine Gleichnisse sind Ungleichnisse.

V. 385.) In der Leipzigschen Auflage dieses Gedichts stuhnden hier die Zeilen:

So sehr als vor der Zeit, da Meister Klingsohr kam,
Und einen Ueberfall des Berges unternahm.

Klingsore us Ungerlant war einer von den fahrenden Singern, oder Rhapsodisten, die zu den Zeiten der Kaiser aus dem schwäbischen Stamme an den Höfen der Fürsten und Grafen herumschweiften, und sie an Hochzeiten und Festen mit Gesang und Poesie unterhielten. Sie hatten einen grossen Reichthum an Fabeln, die zum Theil allegorisch waren, zum Theil in den mündlichen Legenden von den saracenischen Kriegen ihren Grund hatten. Sie mögen wol die Poeten der Provence, die lange zuvor ein gleiches Leben führten, zu Vorgängern gehabt haben. Von Klinsors Poesie ist noch ein Rest in der alten teutonischen Handschrift von Hofliedern, der königl. französischen Bibliothek vorhanden, welcher nicht zugiebt, daß wir ihn mit Hans Sachsen und den Meistersängern von seiner Zunft verwechseln.

V. 409.) Swift in der Schlacht der Bucher: Dryden sah aus, wie eine Maus unter einem grossen Baldachin, oder wie ein alter Stuzer, der sich unter einer Quarreperüke verstekek

hat. Die Stimme war auch so klein, wie sein Gesicht, und er sprach ganz leise.

V. 482.) Tibbald in dem Gedichte die Höle der Armuth:

Hier wohnten einige in Hütten oder Cellen,
Die schmiereten Sonnet in dem pindarschen Ton; 5
In andrer leichterm Vers erklang Anakreon,
Noch andern muß Homer die Adern höher schwellen.
Dort sassen Critici, die Wagschal in der Hand,
Und wogen gegen Klang den Nachdruk und Verstand.

Dieser ist der Tibbald, den Pope in der Duncias [DumiasC!] 10 berühmt gemacht hat. Die erste Strophe der Höle der Armuth lautet:

Es ist ein ödes Land, ein kalter Himmelsstrich,
Die Wolken weinen da zerlassen ewiglich;
Hier scheint die Sonne nicht, den Morgen auszubilden, 15
Auch nicht den mittlern Saal des Himmels zu vergülden,
Allda steht eine Gruft mit manch gewölbter Wand,
Von der Natur vorlängst umspreitet und bespannt, 20
Als sie zum erstenmal, vom Himmel aufgeweket,
Aus der Verwirrung Schoos ihr Haupt hervorgestreket.

Wann unsere Tibbalds solche Verse schreiben, so lasset sie sich klagen, daß deutsche Dunciaden auf sie geschrieben werden. 25

V. 570.) Wie er zum Exempel den Eingang zum Gedicht auf das Lager poetischer hätte verfassen können, hat man in dem Muster gezeiget, welches man auf den nächstfolgenden Blättern finden wird. (Diese Anmerkung fehlt D.)

V. 581.) In der Gottschedischen Ausgabe dieses Gedichts 30 heist es:

Mit ihnen im Begleit seh ich auch Gottsched gehen,
Der mir nicht kleiner deucht, und nicht darf schamroth sehen,
Wenn er bey ihnen sizt, wiewohl er sie verehrt; 35
Sein wahrer Held August ist Opitzs Schreibart werth,

Ist alles dessen werth, was Gottsched sonst besungen:
So weit ists ihm durch Fleiß und Biegsamkeit
gelungen.
[Diese Anmerkung fehlt D.]

5 V. 784.) Dieses beziehet sich auf das Jahr 1734.

V. 785.) Eck, Wilkens, Richey, Zell = = =

Von dem Grafen von Eck sind in dem siebenden Theil der Hofmanns=waldauischen Sammlung etliche artige Stüke. Johannes Richey, ein Sohn des berühmten Poeten, reisete 1733,
10 als er aus Frankreich nach Deutschland zurückkehrte, dem Hr. Verfasser zu gefallen von Straßburg nach Zürich, wo diese beyden ein par angenehme Tage mit einander zubrachten. Ein frühzeitiger Tod hat ihn seinem Vater, dem Vaterland, und den Wissenschaften entrissen.

15 V. 845.) Zum Exempel in der lieblichen Strophe:

Man sah auf ihren Schoos die Blumen von den
Zweigen
Gleich einem Regen niedersteigen.
Sie war izt überdekt von dieser bunten Flut:
20 Doch saß sie sonder Stolz bey so viel Pracht und Gut.
Oft sah man ihr den West, o süsses Angedenken!
Ein Blümgen in den Busen wehn,
Ein anders sich auf ihre Loken senken,
Die denn wie Gold und Perlen anzusehn.
25 Ein Sträußgen sezte sich im Grünen,
Ein anders in dem Bach, in Kreisen voller Zier
Verirrten andre sich, die dann zu sagen schienen:
Die Liebe wohnet hier.

An dergleichen angenehm phantasirenden Vorstellungen
30 sind Petrarchens Gesänge überaus reich.

V. 852.) Petrarcha ist voll dergleichen Vorstellungen der Laura:

Die Welt war voll von ihren hohen Ehren,
Als Gott mit ihr die Himmelssphären
Mehr zu verherrlichen, sie wieder nahm,
35 Wie sie, zuvor, aus seinen Händen kam.

Und:

Du hohe, neue Pracht, die erst in meinen Tagen

Der Welt erschien; Doch sich mit ihr nicht lang getragen:
Gott zeigte sie uns nur, und nahm sie gleich zuruk,
Dem lichten Sternenzelt zu einem bessern Schmuk.
[D: — und nahm sie bald der Welt, Zu einem bessern Schmuck dem lichten Sternenzelt] 5

Desgleichen:
O Thal, den ich mit Klagen angefüllt,
O Fluß von mir mit Thränen oft begossen,
Ihr Vögel in dem Wald, du schnelles Wild, 10
Ihr Fische von den Ufern eingeschlossen,
O warme Luft, von Seufzern nimmer trübe.
Einst süsser Steig, anizt voll Bitterkeit,
Du kleiner Berg, beliebter vor der Zeit,
Auf den mich die Gewohnheit führt, nicht Liebe; 15
An euch erkenn' ich wol den vorgen Stand,
An mir nicht mehr: die Lust hat sich gewandt,
Man sieht an mir nur düstere Gebehrden.
Wie ofte ging sie hier! Hier ist die Spur.
Izt hält der Himmel sie, statt dieser Flur. 20
Nichts als ihr schönes Kleid blieb auf der Erden.

V. 955 der Zusatzverse auf S. 35.) Den Ystrohmh at Antonides van der Goes in vier Büchern poetisch besungen. Das Gedicht fängt an:

My lust een tafereel tot lof van 't Y te maelen, 25
Den grooten Koopstroom en zyn rykdom op te haelen,
Te setten in den dagh, die op den voorgront brant
In volle Kracht, en spreit van daer aen allen kant
Zyn straelen flaeuwer op verschieten en gezichten; 30
Een houding, die zyn beelt te schooner uit doet lichten.
Gelyk de Morgenstar, daer t' ander hofgestarnt
Vast struikelt van de kim, met grooter luister barnt. 35
De kroon der starren spant en schynt alleen te pryken

Als groot vorstin, die't al ziet voor haer glans bezwyken.

— — — — — — — — — —

Wy willen nu een oogst van vlooten aen zien bruissen
En uit den Watertrans der trotse halve maen
Een drift van zeilende bosschaedjen of en aen
Gedreven, als en vlugt van zwaenen die in't krieken
Des dageraets, voruit gespoeit op snelle wieken
10 Zich wenden in slagorde, en dwarlen ondereen.

V. 869.) Gabriel Chiabrera.
Lunga stagion per modi indegni
Europa disprezzò l'inclita speme,
Schernendo il volgo e seco i regni insieme
15 Nudo nocchier promettitor di regni.

V. 879.) Catull in den Argonauticis
Emersere feri candenti e gurgite vultus,
Aequoreae monstrum Nereides admirantes.
Illaque haud aliâ viderunt luce marinas
20 Mortales oculi nudato corpore Nymphas;
Nutricum tenus exstantes e gurgite cano.

V. 890.) Chiabrera:
Allor dal cavo pin scende veloce,
E di grand orma il nuovo monde imprime.

25 V. 893.) Antonides van der Goes läßt den Geist des mexikanischen [peruanischen D] Königes Atabaliba sagen:
Zoo drae de nieuwe vloot quam door onze engten booren
En landde in Panama, (och was zy noit gelant,
30 Of had ikze in het eerst gezet in lichten brant!)
Liep straks een hofgerucht: op dryvende paleizen
Quam een gebaart [gebaert D] geslacht uit d'andre werrelt reizen,
35 Niet zwart, maer 't angezicht zo wit als Kryt geverft.

Een koude schrik ryt door myn leden 't hooft besterft.
Een deerlik voorspook! 'k voel myn zetel drie mael
kraeken
Een bange en diepe zucht rolt driemal door de daeken
Van't hof en hadme toen myn nootlot niet verraen, 5
'T paleis van Magokappe en Kusko zou noch staen.
'K had hen op strand geslacht, vermant de zwakke vloten
En't gottelooze bloet al juichende vergoten.

[Beilage]

[173] Versuch einer Critik über die Deutschen Dichter.*

Ein Dichter, welcher nicht für schlechten Pöbel spielt,
Und im Gehirne Salz, im Busen Feuer fühlt,
Witz und Verstand vereint, Natur und Kunst verbindet,
Den man zwar oft gedenkt, und dennoch selten findet:
5 Ein Dichter, der sich so vom Schwarm der Reimer trennt,
Verdient auch nur, daß man ihn einen Dichter nennt.

Vielleicht hat Deutschland nicht, bey seiner Dichter Menge,
So einen Geist gezeugt, der hoch und feurig sänge?
Vielleicht gab Trojens Schutt den einzigen Homer?
10 Vielleicht kennt Latien sonst keinen Maro mehr?
Vielleicht hat Tasso nur in Welschland hoch gesungen?
Den Belgen hat vielleicht nur Catzens Lied geklungen?
Vielleicht schätzt Frankreich nur Voltairens Heldenthon?
Die Themse hat vielleicht nur ihren Addison?
15 Nur Deutschland muß allein, wenn andre pralen, schweigen;
Und kann nicht einen Geist, wie diese Geister, zeugen?

Es ist ein alter Wahn, den Hochmuth ausgeheckt,
Unwissenheit ernährt, und unsre Schuld bedeckt,
Daß nie Verstand und Witz die Alpen überstiegen,
20 Daß die, die an dem Pol des kalten Bären liegen,
Nicht feurig, geistig, klug, und sonsten allgemein
Zu jeder Wissenschaft zu träg und schläfrig seyn.

* Dieses schöne Gedicht ist schon 1737 herausgekommen.

Der Vorwurf braucht Beweis! Allein wo stehts geschrieben,
Daß Witz und Wissenschaft nur Süderköpfe lieben?
Und ist der ganze Satz deßwegen eingeräumt? 25
Die Deutschen haben sich in Künsten nur gesäumt:
Deßwegen haben sie gar keinen Witz empfangen?
Ists nicht Boeotien sonst eben so gegangen?
[174]Sah man den dümmsten Kerl, so wurde gleich geruft:
Das ist ein plumper Kopf aus Thebens rauher Luft. 30
Dem Schimpfwort ohngeacht, hat eben dieses Theben
Bald den Amphion selbst, bald den Alcid gegeben,
Der mit beherztem Muth bis in die Hölle drang,
Wenn jener durch sein Lied den Fels in Mauern zwang.
Warum wird Griechenland nicht mehr als wie vor diesen, 35
Als eine Pflegerinn der Wissenschaft gepriesen?
Nicht, daß es sich vielleicht von seinem Ort verrückt:
Nur weil die Tyranney die Weisheit unterdrückt.

Hat itzt die Sonne nicht die alte Kraft verlohren,
Warum wird kein Lycurg zu Sparta mehr gebohren? 40
Und ist kein Beyspiel da? ist gar kein großer Mann,
Der den beschimpften Ruhm der Deutschen rächen kann?
Wie mancher kluge Kopf hat Deutschlands Lob vergrößert,
Bald etwas neu erdacht, bald etwas mehr verbessert.
Wer hat den neuen Weg der Sonnen ausgedacht? 45
Mit Schwefel und mit Salz den Donner nachgemacht?
Wer hat die Kunst gezeigt, auf weiß-gefeuchten Blättern,
Durch eingeschwärzt Metall sich selbsten zu vergöttern?
Wars nicht Copernicus? Hat das nicht Schwarz gethan?
Und fieng nicht Guttenberg zu erst zu drucken an? 50
Nun! müssens Freunde nicht mit Neid und Misgunst lesen,
Daß diese klug genung, und doch auch deutsch gewesen?

Der Sprache Härtigkeit ist etwa Schuld daran,
Daß noch kein deutscher Fuß zum Pindus dringen kann?
Man muß der Dichter Schuld, die sich nicht sattsam üben, 55
Nicht durch ein Vorurtheil, auf ihre Sprache schieben.
Schrieb nicht Lucrez Latein? und schriebs nicht auch Virgil?

Doch, ist kein Unterscheid? Gewiß, nur allzuviel!
Pflegt nicht des erstern Vers die Sylben zu verrenken?
60 Durch manch veraltert Wort ein zärtlich Ohr zu kränken?
Wie, wenn den reinsten Fluß, der Lust und Labsal giebt,
Die rauschend-wilde Fluth der Regenbäche trübt:
[175] Hingegen Maro scheint in ungestörten Flüssen,
Beständig, lauter, rein und sanft sich zu ergießen.
65 Liegt dieser Unterschied nun wirklich am Latein,
Wie kann denn dieser sanft und jener stürmisch seyn?
Ist Frankreichs Mundart nicht, als zart und sanft zu schätzen?
Wie kann der Wechselthon der Sylben uns ergetzen,
Wann Fontenelle singt? Allein wer zittert nicht,
70 Wenn etwa Chapellains schwer-sprächigs Mädchen spricht?
Laßts seyn, daß Lohenstein gleich hart und rauh gesprochen:
Hat Günthers zärtlichs Lied nicht schon den Schimpf gerochen,
Nicht schon der Welt gezeigt, daß auch ein sanfter Ton
Aus deutschen Flöten schallt; daß nicht aus Neid und Hohn
75 Apollo seinen Hayn nur Deutschen zugeschlossen?

Die Barden haben schon der Musen Gunst genossen.
Ein schattenreiches Thal, ein grüner Götterwald
War ihrer Dichterey ein sichrer Aufenthalt,
Da pflegten sie den Ruhm der wohlverdienten Helden,
80 Der Wahrheit mehr gemäß, als nach der Kunst, zu melden,
Besungen ihr Verdienst, und ihren Lebenslauf,
Und forderten die Welt zu gleicher Tugend auf.
Schlug Macht und Tyranney den Muth der Deutschen nieder:
So stärckte sie das Lied der klugen Barden wieder:
85 Erhob ein freyes Volk, verwarf die Sklaverey,
Und wies, wie furchtbar Rom und seine Herrschsucht sey.
Nur schade, daß wir nichts von ihren Liedern wissen,
Daß uns der Zeiten Neid so einen Schatz entrissen.
Wir lesen Ehrfurchtsvoll, wie Hermanns Faust gekämpft,
90 Den freyen Rhein beschützt, der Tyber Wuth gedämpft,
Den Varus gar besiegt, der Römer Macht bestritten,
Und ihrem Adler selbst den Flügelschwung verschnitten.

Weil aber unsre Zeit davon nichts lesen kann,
So schweigt auch die Critik, und denkt nicht weiter dran.

Als nun für Christi Creuz die Barden und Druyden, 95
Nebst ihrem Götterschwarm, aus Deutschlands Haynen schieden
[176] Und Mönche drauf gefolgt, so nahm die Weisheit ab,
Und sank, da Carl verschied, zugleich mit ihm ins Grab.
Dieß heilig träge Volk sann einzig auf Gewinnste,
Besorgte seinen Bauch, und segnete die Künste. 100
Denn ein verstümmeltes und gothisches Latein
Schloß alle Wissenschaft der dummen Pfaffen ein.
Vernunft hieß Ketzerey: und wer die Musen liebte,
Sich in der Wissenschaft der Muttersprachen übte,
Der war der Kirche feind, zerrüttete den Staat, 105
Und wer auf Ehre sann, begieng den Hochverrath.
Drum schließt auch die Critik den Ruhm, den sie erwarben,
In diese Grabschrift ein: Sie lebten und sie starben.

Wie, wenn bey trüber Nacht des Mondes bleiches Licht
Mit einem schwachen Strahl durch dicke Wolken bricht, 110
Und wieder jäh verschwindt: so ließ sich Winsbeck hören,
Im Dichten edel zwar; doch edler noch im Lehren,
Der unter Friedrichs Schutz die sanfte Flöte bließ,
Und seinen liebsten Sohn auf Ruhm und Tugend wieß.
Der selbst die Musenschaar dem Helikon entführte, 115
So, daß man ihren Fuß an Rhein und Mosel spürte:
Der, wenn sein sanfter Reim von Zucht und Sitten sang,
Nach griechischem Geschmack die deutsche Laute zwang.
Bis endlich nach und nach, als Unverstand der Thoren
Sich wieder merken ließ, die Musen sich verlohren. 120
Mit Winsbecks Tod erstarb auch diese kurze Pracht.
Der Himmel schwärzte sich: drauf ward es wieder Nacht.

Doch wie, eh Phöbus noch die braunen Schatten trennet,
Ein zweifelhaftigs Licht, das man nicht Schatten nennet,
Das auch kein Licht nicht ist, am Luftkreiß düster glänzt, 125
Und hier die Nacht berührt, dort mit dem Tage grenzt:

So sah man hier und da ein schwaches Licht entstehen;
Dem Morgen deutscher Kunst, als Phosphor, vorzugehen.
Von einer solchen Art war Theuerdanks Gedicht,
130 Ein Werk, dem es an Pracht und Anmuth nicht gebricht,
[177] Das Zucht und Ehrbarkeit und Fürstensitten lehret,
Nur daß es oft der Tand der Ritterschaft verkehret.
So alt die Schreibart ist, so rauh das Reimwort klingt
So oft erreicht er das, was nur der Kunst gelingt,
135 In edler Einfalt schön, geschickt in wahren Bildern,
Das Leiden und den Sieg der Tugend abzuschildern
Wie sich die Untreu selbst durch eigne Wuth verletzt,
Wie ein bestellt Turnier die Ritterschaft ergetzt,
Wie dort ein streitbar Roß vor Ehrbegierde schäumet,
140 Und hier ein Ritters-Mann den Sattel schamroth räumet;
Wie man bald Lanzen bricht, bald mit dem Degen kämpft,
Bis man den Uebermuth des stolzen Feindes dämpft;
Und wie zuletzt der Held, der ieden Feind bezwinget,
Aus seiner Fürstinn Hand, den Lorbeerkranz erringet,
145 Bis er den größern Lohn, die Fürstinn selbst erhält.
So schön hat Pfinzings Lied, die Tugend vorgestellt!

Mit Luthern ist zuletzt der helle Tag erschienen.
Der welke Lorbeerbaum fieng wieder an zu grünen,
Und da Melanchthon selbst die kühne Bahne brach,
150 So folgt ihm gleich die Schaar der edlen Musen nach.
Man liebte Witz und Kunst, und ließ sich nicht im Denken
Die Freyheit der Vernunft, durch Menschentand umschränken.
Die wahre Poesie, nahm gleichfalls Theil daran,
Und zeigte, daß sie auch in Deutschland herrschen kann.
155 Selbst Luther stimmte sich die unerschrockne Laute,
Wenn er sich seinem GOtt, der festen Burg, vertraute:
Ein Orpheus beßrer Art, der, wenn er herzhaft sang,
Der Höllen wildes Heer durch seinen Ton bezwang,
Daß selbst das stolze Rom vor Furcht und Schrecken bebte,
160 Weil seine Dichterey ein stärkrer Geist belebte.
Sein Vers ist ziemlich rein; doch liest man hier und dort
Ein unsrer Zärtlichkeit verekelt altes Wort.

[178] Der GOtt der Fruchtbarkeit, Autumnus, ließ indessen
Schon zweymal funfzig mal die vollen Trauben pressen.
Schon zweymal funfzig mal war Florens bunte Pracht 165
Durch sanften Zephyrhauch in Gärten aufgewacht:
Als ein geheimer Schluß, den wir die Vorsicht nennen,
(Nichts größers konnte sie der deutschen Dichtkunst gönnen!)
Uns einen Opitz gab, der längst erwartet kam
Und sich der alten Spur zur strengen Vorschrift nahm, 170
Der schön nach deutscher Art, wie Griech und Römer schriebe,
Und wenn er künstlich war, doch stets natürlich bliebe.
Sein Ausdruck ist geschickt, erhaben, rein und gleich,
An Schwung und Fügung klug, mehr Sinn- als Wörter-reich,
Im Beywort voller Kraft, in Bildern sehr bescheiden, 175
Und zärtlich gnug besorgt, den Mislaut zu vermeiden.
Ist in Beschreibungen zwar lebhaft, doch nicht lang,
Und macht dem Leser nicht durch Kleinigkeiten bang.
Sein Gleichniß wird von ihm nicht frostig ausgedehnet,
Daß man, beym Anfang gleich, sich nach dem Ende sehnet. 180
Sein Vers ist immer hoch, doch nie von Anmuth bloß:
Und kurz; wo Opitz schreibt, da ist auch Opitz groß.

Wie glücklich ist ein Land, wo so ein Fürst regieret,
Der mehr den Purpur selbst, als ihn der Purpur, zieret!
In Feld und Schlacht ein Held, ein König für den Staat, 185
Ein Vater für sein Volck und sich sein bester Rath;
Zu schaden ungeschickt, und sinnreich Guts zu üben,
Daß ihn der Schmeichler scheut und seine Bürger lieben.
Beglückts Sarmatien! so war sonst deine Lust,
So war dein Ladisla, so ist noch dein August! 190
Doch auch, beglückter Fürst! der sich so groß erweiset,
Daß ihn, den besten Herrn, der beste Dichter preiset.
Drum will Philippens Sohn in Farben, Erzt und Stein
Von einer Meisterhand allein geschildert seyn.
Drum hat dir, Ladisla, ein weiser Schluß von oben 195
Zum Herold deines Ruhms den Opitz aufgehoben,

[179] Der deine Tugenden in solchen Schimmer setzt,
Daß man sich noch an dir, wie ehedem ergetzt;
Und daß sich iedes Volk, wohin sein Vers gedrungen,
200 So einen Fürsten wünscht, wie Opitz ihn besungen.
So prächtig, wie dein Lob, ist sein Vesuvius,
Hier schweigt Empedokles, hier schweigt Lucretius,
Er dringt in Tiefen ein, durchkriecht die hohlen Klüfte,
Verräth den ersten Grund der schwefelreichen Düfte,
205 Jagt kühnlich den Vulcan aus seinem Sitz heraus,
Und lacht das Fabelwerk von Typhons Kerker aus.
Und höhnt die Sterblichen, die sich doch Weise nennen,
Und weder die Natur, noch ihre Wirkung, kennen.
Hingegen zeigt er auch im Vielgut Mittel an,
210 Wie man zum höchsten Gut der Seelen dringen kann,
Mit wenigem vergnügt, die Ruhe zu erwerben,
Und, wenn man klug gelebt, mit Freudigkeit zu sterben.
So machts sein weiser Fürst, das Bild der Mäßigkeit.
Sein Zlatna schildert uns das Gold der ersten Zeit,
215 Wo sich ein kluger Geist von Stadt und Pracht entfernet,
Und in sich selbst entweicht, und von den Thieren lernet;
Bey seinem Bauerstand mehr Lust, als der, genießt,
Der seine Titel nicht in einem Othem ließt;
Mehr als ein Held gewinnt, den eitler Ehrgeiz führet,
220 Der fremde Reiche stiehlt, und eigne Ruh verliehret;
Und was er nicht gebaut, aus Aberwitz verheert,
Daß ihm des Opitzs Lob vom Kriegsgott zugehört:
Des Opitzs, der sonst auch, wie Naso, zärtlich singet,
Wenn ihn die Flavia in keusche Flammen bringet.
225 So groß war Opitzs Kunst, so schön war sein Gedicht,
Und dennoch liest ihn itzt das edle Deutschland nicht.
Da doch vom ganzen Schwarm, die ihm drauf nachgegangen,
So keiner aufgehört, wie Opitz angefangen.

Auch Flemming fand den Weg zum deutschen Helikon,
230 Des klugen Aesculaps, so wie der Musen Sohn,
Den Schlesiens Virgil durch edlen Eifer reizte
Daß er nach gleichem Ruhm in Meißens Auen geizte.

[180] In Oden ist er hoch, begeistert kühn und neu,
Sein Feuer ist zwar schön, doch nicht stets einerley;
Denn wenn er sich den Rausch aus Hippokrenen trinket, 235
So steigt er jähling auf, damit er jähling sinket.
Sein kühnes Beywort fällt dem Leser ins Gehör,
Ist neu und ungewohnt, und an Begriffen schwer,
Und nicht aus Dürftigkeit dem Nennwort beygesetzet,
Und läßt ein Bild zurück, das unsern Geist ergetzet. 240
Gebt acht, wie hier und da sein schönes Gleichniß prangt,
Und was er nur beschreibt ein lebhaft Bild erlangt;
Wie selbsten Ispahan die deutschen Musen ehrte,
Und wie die Wolga stand, und Flemmings Laute hörte.
Er malt was auf der See und was zu Land geschehn: 245
Wie manches fremde Volk sein kühnes Schiff gesehn:
Wie er den steilen Fels des Taurus überstiegen,
Wie Raßwin und Sendan in bunten Flächen liegen:
Wie er den Tag mit Durst, und die geschwühle Nacht,
Auf einem Pfühl von Gras verschmachtend hingebracht. 250
Klingt Flemming öfters rauh, so merkts ihr strengen Richter,
Der Fehler ist der Zeit: was tadelt ihr den Dichter?

Was große Muster thun, was edler Eifer kann,
Das zeigt uns Tschernings Lied in schönen Proben an.
Sein Sinn ist nicht gemein, sein Ausdruck auserlesen, 255
Und weist uns manche Spur von Opitzs hohem Wesen.
Mit einem gleichen Schwung flog Preußens muntrer Dach
Dem schlesischen Virgil, als seinem Adler, nach:
Und Rist, voll edler Brunst, den erstern nachzueilen,
Verlohr zwar oft den Weg, und fand ihn doch zuweilen. 260
Auch Mühlpfort war ein Sohn von Opitzs guter Art,
Noch mehr als Sieber hoch, noch mehr als Abschatz zart:
Hingegen preiste Schoch in Leipzigs kühlen Lüften;
Als deutscher Theokrit, die Heerden und die Triften.

Drauf kam der ältre Gryph, und zwang sein Saitenspiel 265
Und wich schon hier und da vom Opitz allzuviel,
[181] Schrieb rauh und räthselhaft, um nur gelehrt zu schreiben,

Und ließ sich allzuoft die falsche Hoheit treiben.
Wenn sich Melpomene ihm niemals hold erzeigt,
270 So schien ihm Clio doch in Oden mehr geneigt;
Und was sein Kirchhof ihm für Ehr und Ruhm erworben,
Das hat ihm sein Stuard, und andre mehr, verdorben.
So ists; das Trauerspiel bleibt wohl ein schlüpfrigs Eis,
Auf dem ein jeder fällt, der nicht die Regeln weis,
275 Und sich beym Ganzen nicht, bey Theilen nicht verweilet,
Und nur fünf Actus macht, und die in Scenen theilet;
Nicht die Affecten kennt, noch wie man sie erregt,
Und, wenn er weinen will, kein einzigs Herz bewegt.
Warum? den Helden muß sein Schmerz nicht ernstlich qvälen,
280 Er würd ihn sonsten nicht so schulgelehrt erzählen.
Sein Sohn, der jüngre Gryph, ist ihm, dem Vater, gleich,
Und mehr an Andachtsglut, als Dichterfeuer reich;
Weiß zwar Gewicht und Zahl dem Sylbenmaß zu geben:
Allein, es fehlt darbey an Nachdruck, Geist und Leben.
285 Er übersteigt sich zwar an falscher Hoheit nicht,
Nur, daß sein mattes Lied gar oft zu furchtsam kriecht.
Sein besserer Geschmack heißt ihn der Thoren lachen,
Die sich durch Welschen Putz nur lachenswürdig machen:
Er selbsten hat auch nie die falsche Bahn berührt,
290 Die auf den Pindus zeigt, und doch ins Tollhaus führt.
O wäre Schlesien mit Gryphen eins gewesen,
Wir würden mehr Natur im Hoffmannswaldau lesen!

Der ist's; der hat zuerst die hohe Kunst erdacht,
Wie man im Deutschen sich den Deutschen dunkel macht;
295 Die Zierrath seines Reims auf Bantams Küsten findet,
Und auf ein Gleichnißwort ein neues Gleichniß gründet:
Wie man in Sprüchen seufzt und metaphorisch liebt,
Und keinem Dinge mehr den Ursprungsnamen giebt;
Wie man für Liebesglut, als wie ein Aetna, brennet,
300 Und lauter Sonnen mahlt, wenn man was schönes nennet.
[182] So weit schritt Hoffmann aus, verließ die wahre Bahn,
Und traf doch hier und da in Schulen Jünger an:
Viel andre folgten nach, wie Hoffmann, sich zu schmücken,

Man ließ das schöne Zeug in sieben Theilen drücken.
Ein Werk, indem zwar oft ein gutes Stücke steht, 305
Doch wo man öfter sich mit falscher Weisheit bläht
Mit manchem Doppelsinn auf geile Deutung zielet!
In Sylben sinnreich ist, und mit den Wörtern spielet.
Das ist die hohe Kunst die Hoffmannswaldau lehrt,
Wodurch sich der Geschmack der Deutschen so verkehrt. 310

Drauf ließ sich Lohenstein ein gleiches Irrlicht blenden,
Was Hoffmann nur versucht, in Deutschland zu vollenden.
Der hat sich allererst die Dichterart erkiest,
Die einem kleinen Geist ein großer Anstoß ist.
Denn was er nur berührt, muß Mosch und Ambra werden. 315
Er gräbt sich Erzt und Stein aus einer fremden Erden,
Schifft, wie sonst Günther that, auf Dielen über Meer,
Und holt ein Gleichnißwort aus Missisippi her,
Sucht Feuer in der See, und Wasser in den Flammen,
Packt sein Excerptenbuch in einen Reim zusammen; 320
Sein vollgestopfter Vers ist matt und ohne Kraft,
Und wo er hoch sich dünckt, da ist er schülerhaft.
Sein schwülstig Trauerspiel muß sich durch Tropen wälzen,
Geht auf Cothurnen nie, und hinket stets auf Stelzen,
Kein einziger Affect, nicht Einheit, Ort und Zeit 325
Ist, wie es soll, bedacht: er suchet alles weit.
Und muß sich denn sein Held zur Todesnacht beqvemen,
So läßt er ihn zuvor in China Abschied nehmen.
Kurz, wer ihn reden läßt, der muß ihm ähnlich seyn:
Und wenn Augustus spricht, so plaudert Lohenstein. 330
Ergetzt euch nun vielleicht dergleichen schönes Wesen,
So dürft ihr nur, nächst ihm, den schwühlen Hallmann lesen.

Der höhnische Satir, der ehmals mit Bedacht
Im Pers und Juvenal die Thoren ausgelacht,
[183] Und mit des Flaccus Salz die Laster abgewürzet, 335
Darein sich unsre Welt, wie seine Zeit, gestürzet;
Der auch im Boileau noch starken Muth erweckt,
Daß er der Eitelkeit die Larven aufgedeckt:

Der hat schon ehedem, wiewol mit rauhen Griffen
340 Auf seinem heischen Rohr den Deutschen vorgepfiffen,
Und klar genug gezeigt, daß Deutschland in der That,
Wie Rom und wie Paris an Narren Vorrath hat.

Wenn Rachel, mit Bedacht, mit fremden Namen spielet,
Und so in Scherz und Ernst auf wahre Laster zielet,
345 So wird das Laster scheu, wenn es den Dichter hört,
Es sey nun, daß er uns, was Gut und Bös ist, lehrt,
Gebeth, und Kinderzucht und Häuslichkeit besinget,
Und einen Mangel lobt, der rechten Vortheil bringet;
Es sey auch, daß er uns den falschen Freund entdeckt,
350 Und was für Eitelkeit in Modeschwestern steckt;
Es sey, daß uns sein Scherz die böse Weibersieben,
Den Dichter, und das Lob des Jungfernvolks beschrieben:
So merkt mans, wie sein Reim dem Laster Schrecken bringt,
Wiewol er öfters rauh, noch öfter garstig klingt.
355 Wer andre bessern will, muß selbst unsträflich leben,
Und nicht durch geilen Scherz ein übel Beyspiel geben.

Viel rein und zärter ist des Canitzs Hohngedicht;
Er zieht den Bürger durch, und schont des Adels nicht;
Denn wer sich nur bey ihm durch Thorheit merkbar machet,
360 Den hält er würdig gnug, daß er darüber lachet.
Doch ist er überall bescheiden, züchtig, frey.

Und Menkens kluger Vers kömmt ihm hierinnen bey,
Der eher mit Verstand nichts mustert und nichts tadelt,
Als was das Laster höhnt, und was die Tugend adelt.

365 Doch Günther hat zuletzt zu unserm Ruhm gezeigt,
Wie weit die deutsche Kunst bey klugen Köpfen steigt.
[184] Sein scharf geübter Sinn lehrt ihn die Laster kennen,
Und jeden Thorheitsknecht bey seinem Namen nennen;
Daß jeder, der sein Bild so wohlgemacht erblickt,
370 Zwar öffentlich mit lacht, und heimlich doch erschrickt!
Kein Wort darf ohne Kraft und überflüßig bleiben:

Das macht, er denkt erst wohl; dann pflegt er wohl zu schreiben.
Sein Ausdruck ist geputzt, nicht kindisch; hoch, nicht schwühl,
Geht oft von Regeln ab, und fehlt doch nicht ihr Ziel.
Und preißt sein kühner Vers die Großen dieser Erden, 375
So fühlt man edlen Neid auch so gelobt zu werden:
Beniemt er Gram und Quaal, so ihm sein Schicksal droht,
So trägt der Leser selbst die Hälfte seiner Noth;
Das macht, er weis den Schmerz natürlich vorzutragen,
Und wie er ihn empfindt, so pflegt er auch zu klagen. 380
Kurz; Günther ist ein Geist, der ohne Tadel bleibt,
So lang er nach Natur und guten Sitten schreibt.
Es ist der Dichter Pflicht, den Ruhm der alten Helden,
Zum Reiz der Folgezeit, der Ewigkeit zu melden:
So hat uns Amthors Lied, in dem viel hohes stralt, 385
Den vierten Friederich der Dänen abgemalt.
Nur schade, daß er nicht die Regeln kluger Alten,
Mehr nütz zur Dichterey, als seinen Witz gehalten:
Sonst würde hier und da sein Vers natürlich gehn,
Und nicht so mancher Schwulst in seinen Oden stehn; 390
Kein geilverblümter Scherz ein keusches Ohr verletzen,
Und er sich selbsten nicht am Namenspiel ergetzen.

Nein, Bessern hat wol nie dergleichen Tand geblendt;
So daß man sein Gedicht natürlich schön erkennt.
Nur sollt er ohne Furcht mehr Dichterzierrath haben. 395
Sein Vers ist sanft und rein, und wie sein Held, erhaben,
Hier sticht der Staatsmann vor, und dorten der Poet.

Heräus, der sich auch auf beydes wohl versteht,
Kan seinem schweren Vers, Geist, Nachdruck, Anmuth, Leben
Durchs Beywort, durch Vergleich, durch muntre Bilder geben 400
[185] Lies nur sein Lappland durch, das er der klugen Welt,
Die jenes thöricht glaubt, zum Lehrer vorgestellt.

Was soll nun die Critik von unserm Neukirch sagen?
Soll man ihn etwan gar vom Helikon verjagen?
Und wird sein edler Vers viel schlechtern nachgesetzt, 405

Wenn man nur ihn verwirft, zehn schlimmre höher schätzt?
Nein, Neukirch war ein Geist, (es mag den Neid verdrießen!)
Dem Musen deutscher Zucht noch viel zu danken wissen.
Mir scheint sein Telemach ein prächtiges Gedicht;
410 Und wers nicht besser macht, der tadl ihn lieber nicht.

Auch Pietsch hat Deutschlands Ruhm durch seinen Vers vermehret,
So daß ihn Deutschland auch als seinen Dichter ehret:
Sein Beywort steckt voll Kraft, an Bildern ist er reich,
Und sonsten dem Lucan in vielen Stücken gleich.

415 Man sagt, die Poesie hab aus verwehnten Triebe
Einst die Musik geliebt. Die Frucht von dieser Liebe
Kam endlich an das Licht; doch da mans recht besah,
Wars eine Misgeburt. Man hieß sie Opera.
Vernunft schien nur umsonst ihr Wachsthum zu vermehren,
420 Die eitle Sinnenlust ließ dieses Kind ernähren,
Und endlich trat es frech, da Witz und Weisheit fiel,
Auf unsern Schauplatz auf, vertrieb das Trauerspiel,
Sprach Zucht und Tugend Hohn, die Lasterthat zu segnen,
Verjagte die Vernunft, und ließ es Götter regnen,
425 Und dehnte, (welche Kunst!) mit bebendem Gesang,
Ein elend A und O oft ganze Stunden lang.
Dieß Unding hat sich zwar in Welschland angefangen:
Doch unsre Deutschen sind dem Irrlicht nachgegangen.
In dieser hohen Kunst hat Hunold sich gezeigt:
430 Wiewol an Widersinn ihn Feind noch übersteigt.
Was kann man nun für Trost, aus ihrem Spiel erwerben?
Im Lieben närrisch seyn, und in Verzweiflung sterben.
[186] Zuletzt hat unsre Zeit ein neu Gedicht erdacht,
Das alle Regeln höhnt, und den Geschmack verlacht,
435 Ein wahres Ebenbild der bunten Narrenkappen,
Hier hängt ein gelber Fleck, und dort ein rother Lappen.
Wie ein Betrunkner lallt, wie ein Besessner schäumt,
Und wie ein Kranker oft bey Hitz und Fieber träumt,
So hängt das schöne Zeug, wie Erzt und Thon zusammen:

Und dennoch soll dieß Thier von Witz und Klugheit stammen, 440
Und dennoch hälts die Welt für herrlich, schön und nett,
Allein ein Weiser nennts das tumme Quodlibet.
Man braucht den Meister nicht in dieser Kunst zu nennen,
Die besten wird man auch im Tollhaus finden können.

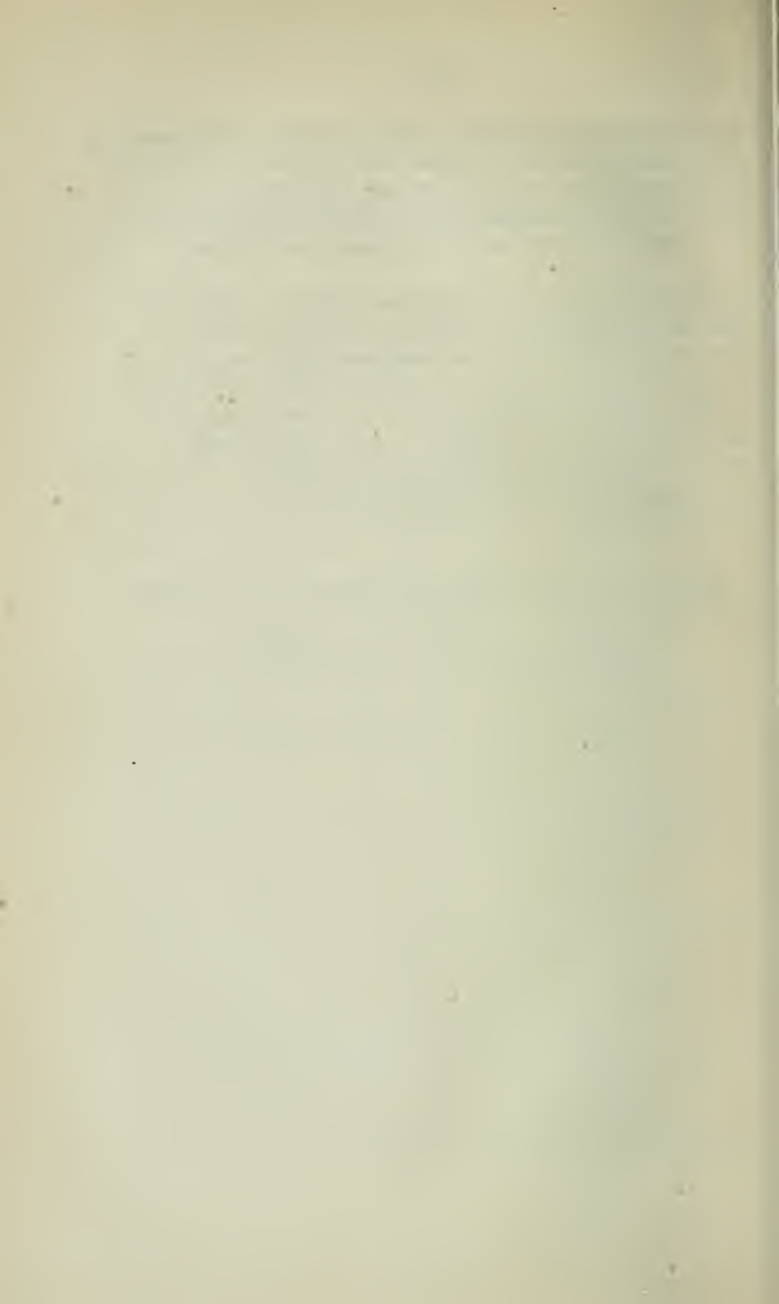
Nun seht, wie weit die Kunst der deutschen Dichter geht; 445
Die finds, die unbedacht Geschmack und Witz verdreht,
Und die den Dichterkranz auf deutschen Köpfen tragen.

Allein hier hör ich schon den kühnen Vorwitz fragen:
Wie sprichst du von der Zahl der neuen Dichter nicht,
An der es unsrer Zeit auch eben nicht gebricht? 450
Das Urtheil sey davon der Nachwelt aufgehoben:
Ich tadle keinen nicht: ich will auch keinen loben.

Il n'y a en effet que l'approbation de la Posterité, qui puisse établir le vrai mérite des Ouvrages.

Mr. BOILEAU Tom. III p. 226.

M. G. C. Müller.



Die Drollingerische Muse.

[383] In dieser finstern Zeit von ungehirnten Tagen,
Da wenig Dichter sind, und viel den Namen tragen,
Ists für ein gütig Herz, das mit Begihrde preist,
Ein vielgewünschtes Glück, erscheint ein muntrer Geist,
Der solche Werke schreibt, die wir mit Recht verehren, 5
Und die den guten Trieb zu loben in uns mehren.
Man lobte manchmal gern, und tadelt mit Verdruß,
Was man nicht loben kan, und was man tadeln muß.
Wie uns ein schönes Weib, eh wirs bedacht, entzücket,
Ein Häßliches erschreckt, so bald wirs nur erblicket, 10
So zeügt ein trefflich Werk auch ungefordert Lust,
Und ein unschmackbares führt Eckel in die Brust.
Das Herz kan nichts dafür, und gibt nur unbewachet
Dem Trieb der Sache nach, die sich empfindlich machet.
Man fühlt es williglich nach einem Schlüssel gehn, 15
Der seine Menschlichkeit vermögend umzudrehn.
Es ist sich nicht so gram, daß es nicht voller Freüden
An etwas rührendem sich willig wollte waiden.
Des Dichters Kaltsinn tuhts, daß es nur Frost empfindt,
Wenn der tohnreiche Vers mit seinem Schall verschwindt, 20
Und in sein Element, die Luft, zurücke kehret,
Weil ihn kein Eindruck stützt, und kein Gedanke nähret.
Wenn dann das matte Lied des Herzens Weg verfehlt,
So werd ich selber mehr, als der Poet, gequält,

Titel fehlt in A; BC geben in einer Note als Entstehungsjahr 1742. | 2 viel den Lorber C. | 3 ein edles C. | 11 ungefodert C. | 13 dafür, es giebet unbewachet BC. | 16 geschikt weiß umzudrehn BC. | 17 gram, es würde voller C. | 18 sich ungeweigert weiden C.

25 [384] Der, in sich selbst vergnügt, sich selbsten Weihrauch streüet
Da seine Schrift indeß mir mit Erkälten draüet.
Die Augen hassen nicht, daß sie die Fehler sehn,
Die, siht sie gleich kein Aug, in deinen Zeilen stehn.
Wie? Sollt ich das Verdienst mich weigern zu erkennen?
30 Was kan ich leichter tuhn, als mich verbunden nennen?
Ist aber auch das Werk nur für das Ohr gemacht,
Und nicht für Haubt und Herz; hats in der stillen Nacht
Die Muse nicht gelehrt: so ist es kein Verbrechen,
Wenn, nach verlorner Müh und Hoffnung, sich zu rechen
35 Das Herz empfindt, der Mund das saget, was er soll:
Der Dichter und sein Blatt seyn musicalisch toll;
Das sanfte Sylbenmaß sey nur ein leeres Klingen,
Und wisse nicht durchs Ohr bis in den Geist zu dringen.
Gleichwie ein Maultier dann mit leichten Schenkeln flieht,
40 Wenn keine schwäre Bürd es nach der Erde zieht:
So läufft ein leerer Vers, wo wir den Inhalt missen,
Und klingelt nach dem Schlag von Drey Paar leichten Füssen
Die Schuld davon mag zwar nicht des Verfassers seyn;
Doch, daß ich sie entdeckt, ist sie deßwegen mein?
45 Vielleichte meynt ers gut, und wollte nicht verletzen;
Er wacht, er schwitzt, er strebt, und hoffte zu ergetzen.
Der Vorsatz an sich selbst war keines Tadels wert.
Nur hat er nicht bedacht, was mehr dazu gehört;
Was aber ihm Apoll in der Geburt versaget,
50 Und dessen Mangel jetzt mein Herz und Haubt beklaget.

Wo lebt jetzt der Poet, der Urteilskraft und Geist,
Der Jugend Munterkeit, des Alters Reiffe weist?
[385] Der kühn, und doch gesetzt, durch Kunst, doch unbemühet,
Zwar fliessend, doch nicht leer, die Herzen an sich ziehet?
55 Der, was er denken soll, stets in der Sache findt;
Und, was uns rühren soll, zuerst bey sich empfindt?
Der die Natur nicht bloß in denen Werken sihet,

34 Müh, (unschuldig sich zu rächen,) C. | 42 klinget BC. | 45 Vielleicht doch meint C. | 46 strebt', er hoffte C. | 50 itzt BC; und Geist BC. | 51 itzt BC.

Die sie vor uns gelegt, und keinem Aug entziehet?
Der aus der Dinge Spur, so sie im Werk vollbracht,
Erkennt, was sie vermag, und dann mit ihrer Macht 60
Nach ihren Regeln wirkt, nach ihrer Zeichnung schildert:
Was sie erfunden hat, umschränkt, erhöhet, mildert?
Wie Opitz das getahn, der im Teütonerland
Der Erste der Natur geheime Räder fand;
Und Hundert Jahr hernach, von ihm erst aufgewecket, 65
Zween oder Drey allein dieselbe Spur entdecket.
Wer lebt, der der Natur noch läßt ihr Recht geschehn;
In dessen Werken wir sie eingegossen sehn,
Und, was wir in der Brust von Mensch und Ding empfinden,
Verschiedentlich gefärbt im Schlaglicht wieder finden? 70
Wodurch ein Dichter stets bey uns Gehöre kriegt,
Uns in Erstaunen setzt, die Phantasie betriegt,
Mit unsern Herzen spielt, die Freüd in uns erreget,
Mit Wunder uns erfüllt, mit Furcht uns niderschläget,
(So wie ein Zauberer die Zauberruhte schwingt, 75
Und bloß durch seinen Ruff Gespenster vor uns bringt;)
Mit solcher Macht der Kunst, daß man Verdruß empfindet,
Wenn sich die Zauberey entdecket und verschwindet.
Sie stimmt so gar genau mit Wahrheit überein,
Daß uns zu denken schmerzt, es möcht erdichtet seyn, 80
[386] Was uns so sehr ergetzt. Womit sie sich bemühen,
Das ist das grosse Spiel, das wir im Werk vollziehen,
Das Spiel vom Lauff der Welt; und sie erfindens nicht;
Sie wiederhohlens nur vor unserem Gesicht.
Auf diesem Schauplatz wird die Gottesfurcht geehret, 85
Die Tugend ausgeschmückt, der Gottesdienst gemehret,
Die Mäßigkeit erhöht, die Tapferkeit belohnt,

---

63 in Thuiscons Land BC. | 64 Der Erste die Natur an ihrer Arbeit fand BC. Bodmer hat zu Vers 63 und 64 in sein Handexemplar von A folgende handschriftliche Aenderung eingetragen:
— der an des Lorbers Rand
— die Natur an ihrer Arbeit fand.
65 Wie hundert BC. | 67 Wo lebt BC. | 75 ein Necromant BC. | 84 unserm Angesicht BC.

Die Mildigkeit gelobt, der Laster nicht geschohnt,
Die Neigung zum Verzeihn, die Menschlichkeit gepriesen,
90 Die Wahrheit und das Tuhn von jedem Ding gewiesen.

Wo leben heüt zu Tag, die alles das vollbracht?
O Muse, nenne sie! Du hast durch sie gedacht.
Mein Herze wallt vor Lust, ihr teüers Lob zu singen:
Erst dessen, der gelehrt die Alpen wiederklingen,
95 Daß eitel Gütigseyn uns an das Licht gebracht.
Nur uns zum Vorteil wich das Chaos und die Nacht.
Doch klaget sich der Mensch, vom Hochmuht aufgeblehet,
Der durch der Schöpfung Zweck sein einzel Glück verstehet,
Und alles böse heißt, was seinem Kopf mißlingt,
100 Obs in das Ganze gleich Geschick und Ordnung bringt.
GOtt schickt das Ubel nicht, und was man Ubel nennet,
Ist in dem Teile nur, das man vom Ganzen trennet.
Die Seligkeit, die GOtt von Ewigkeit umfängt,
Schien ihm nicht selig gnug, sie schien ihm eingezwängt,
105 Und sie erfüllte nicht des ganzen GOttes Grösse,
Wenn sie nicht auser ihm auch andre Ding umschlösse.
Jedoch sein Augenmerk ist Ordnung in der Welt,
[387] Die er in der Natur und an dem Menschen hält.
Die Leiter der Natur an Wesen und an Gaben,
110 Ganz unermeßlich reich, mußt eine Stuffe haben,
Recht, wie die Menschen sind, halb Tummheit, halb Verstand,
Und gleichsam zwischen Vieh und Geist die Mittelwand;
Ihr Wesen ward allso nach ihrem Platz gemessen,
Und da hat sie das Aug des Schöpfers nicht vergessen.
115 Des Menschen Dohrheit ists, daß er sich so vergeht,
Und wünscht allda zu seyn, wo schon was Anders steht.
O Tummheit, die des Amts, die sich des Orts beklaget,
Das uns der GOtt bestimmt, der jedes Ding betaget!
Erkenne, Mensch, den Stand; erkenn auf welchen Grad
120 Von Schwachheit, Sterblichkeit, er dich gesetzet hat;

---

93 theures BC. | 94 der den Mund der Alpen lehrt erklingen BC. | 99 Dem alles BC. | 101 Uebel BC. | 115 Thorheit BC.

Und höre den davon, den Berchtolds Stadt gezeüget,
Wo dort die Aar zurück nach ihrem Ursprung steiget:
Die Helden-Mutterstadt, die ihren Ruhm vergißt,
Und ihren Dichter noch geduldiglich vermißt!

Ein Andrer, dessen Schrift mein wallend Herz bewegt, 125
Daß mein Gesang sein Lob auf willgen Schwingen trägt,
Ist Jener, den ein Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten,
Die Zärtlichkeit, der Witz, der schlaue Scherz, begleiten.
Er führte sie zuerst bey Hamburgs Schönen ein.
Bey ihrer Ankunft floh der falschen Frommen Schein, 130
Der Junge Furchtsamkeit, die Plumpheit im Betragen,
Der Glider träge Last, die Minen, die nichts sagen,
Das Lachen ohne Sinn, die schwarze Sudeley,
Mit der gekaufften Lust und wüsten Schwelgerey.
[388] Wovon Er nur erzählt, das kriegt urplötzlich Sitten; 135
Annemlichkeit und Reiz wächst unter seinen Tritten.
Die Wahrheit weiset sich in holder Zierlichkeit;
Und die Natur glänzt hier siegprangend eingekleidt.
Natürlichs dieser Art ist nicht genug zu schätzen,
Und dem Erhabnen selbst nur wenig nachzusetzen. 140

Die Beiden athmen noch. Des Dritten schöner Geist,
Den meine Muse nun von ganzem Herzen preist,
Lebt nur noch in dem Teil, der von Ihm ausgeflossen,
Und sich in manches Lied von süssem Klang ergossen,
Worinn Er seine Kunst und H u b e r s Kunst vereint, 145
Wie Beide von Natur einander schon befreündt.
Je Einer hohlte sich vom Andern neüe Stärke,
Und borgte neües Licht von seines Freündes Werke;
Des Einen Kunst erhöht die Kunst von seinem Freünd,
Indem ein Bild von der in Jener wiederscheint, 150
Und, wie im Spiegel, weist, was noch an jedem Orte

---

135 krieget plötzlich BC. | 137 Zärtlichkeit BC. | 138 umge- kleidt B; ohne Kleid C. | 146 Zwo Schwestern von Natur einander schon befreundt C.

Vollkommner werden kan; Der führt durch seine Worte,
Und durch die Farben Der, das Fühlen in die Brust;
Der schwatzet in das Herz, der mahlt darinnen Lust,
155 Sie ziehn uns Ihnen nach an Wälder, wo die Schatten
Sich unterm offnen Land mit sanften Westen gatten;
Wo das gemahlte Kühl die Phantasie betriegt;
Wo grüne Dunkelheit uns in den Schlummer wiegt.
Hier reizet Raphael, dort Guidons holdes Wesen;
160 Hier ist Carracciens Stärk; und was wir dorten lesen,
Das sanftere Gefühl in des Correggio Hand;
[389] Des Polo freyer Zug, des Titiano Brand.
Wenn etwann der Poet mich an ein Ufer bringet,
Woran die Flut zerfällt, und fallend wiederklinget,
165 Verführt zuweilen mich das wolgestimmte Lied,
So daß mein Aug umher, und nach dem Strome siht,
Ob künftig seine Flut verstummt und gänzlich schweiget;
Ob sie vom Bette nicht Zween schmale Daumen steiget:
Verseigt ihr Wasser doch in der Beschreibung nicht;
170 Sie fliesset immerfort, und klingt in dem Gedicht.
Trollingers Pinsel läßt sich nicht daran begnügen,
Daß Er bloß todten Stoff, doch mit belebten Zügen,
Auf seine Blätter mahlt; Er mahlt nicht nur ein Feld
Voll anmuhtsreicher Lust; Er setzt auch eine Welt,
175 Die denkt und tuht, darauf; die ein Gefühle heget,
Und das, was sie empfindt, in uns auch überträget.
Sein Geist füllt alles an mit zärtlichem Affect;
Das Todte wird davon ins Leben auferweckt.
Ihn hat ein böser Tag den Musen hingerücket,
180 Bevor Er sie genug nach seinem Wunsch geschmücket.
Man sah sie, als Er jetzt schon mit dem Tode rang,
Erblaßt, als fühlten sie auch selbst des Todes Zwang.
Sie schlugen an die Brust, und führten laute Klagen,
Die Spreng so bald gehört, und auf ein Blatt getragen,
185 Mit seinem eignen Harm um seinen Freünd durchwebt,

176 empfindt, zu andern BC. | 179 Musen früh entrüket C. | 184 Spreng nur schwach gehört C.

Um seinen Freünd, der noch in Sprengens Muse lebt.

Spreng, der des Gottes voll, der David unterrichtet,
Mit Davids Denkungsart uns Davids Lieder dichtet;
[390] Der, wenn Er seinen Geist in Davids eingesenkt,
Mit Ihm alsdann empfindt, mit Ihm dann siht und denkt. 190

Die sind es fast allein, die nach Verdienst zu ehren,
Gerechte Richter heüt der Musen Gunst begehren.
Wiewol manch muntrer Kopf schon an dem Tohre steht,
Dadurch man in das Haus des Lobgerüchtes geht:
Ein Tempel, zirkelrund, mit Pfeilern aufgeführet, 195
Der, hoh emporgetürmt, in Wolken sich verlieret;
Wo in dem Mittelpunkt, von feinem Gold geschnitzt,
Auf einem Leenenstuhl der Vater Opitz sitzt:
Um welchen niderer die Andern silbern stehen,
Und mit erstauntem Aug auf ihren Meister sehen. 200
Gleich bey dem Eingang stehn, voll ungeborgter Pracht,
Der Roms Horatier und Muht zu uns gebracht;
Dann, der den Socrates im Schauplatz auferwecket,
Wo Er Tyrann und Tod mehr, als Ihn diese, schrecket;
Nächst, der Philindens Tanz und das, was ihn beseelt, 205
Mit dichtungsreicher Kraft, in Prose zwar, erzählt;
Dem, wie der Tänzerinn, der Geist in Körper steiget,
Und in dem kleinsten Schwung der Zeile sich erzeiget;
Nebst Jenem, der so kühn nach Hallers Laute greifft,
Und mehr Begriff, als Wort, in seinem Verse haüfft, 210
Wenn Er den Irrtum straft, der mit Begehren fehlet,
In Wünschen sich verirrt, dann auf das Glücke schmählet,
Wie, wenn ein blinder Mann, der in dem Finstern sucht,
Den Staar im Auge schohnt, und auf die Sonne flucht.
Zu Diesen kam noch jüngst ein Schäfer, jung an Jahren, 215

186 Der noch in dem Gedicht auf die Jacinthe lebt. BC. | 187—190 fehlen BC. | 196 hoch BC. | 202 Der Hermanns Römer-Haß und deutsche Denkens-Macht BC. | 213 Mann, im Finstern tappend sucht BC. | 215 Zu diesem kam hernach ein BC. | Zwischen 214 und 215 geben BC folgenden Zusatz:

[391] An Witz und Listen alt, an Schalkheit wol erfahren,
Der in der Schönen Herz verwegne Blicke schickt,
In finstre Gründe dringt, und was Er da erblickt,
Durch einen Busch verbirgt, woran die Blätter weichen,
220 Und einen vollen Blick dem kühnen Auge reichen.
In seinen Versen strömt der Jugend frisches Blut,
Und jede Zeile brennt mit unbewachter Glut.
Ihr spröden Schönen flieht, flieht zarte Schäferinnen!
Sonst wird eüch diese Glut in Mark und Adern rinnen.
225 Ein Satyr kömmt mit Ihm, der eine Geisel trägt,
Womit er peitschend spielt, und lachend Wunden schlägt.
Der Tummheit Patriarch hat seine Streich empfunden;
Doch, Statt des Blutes, floß nur Schande von den Wunden.

Er hat noch jüngst, da er die beste Welt vertheidigt,
Durch des Allweisen Ruhm den Unverstand beleidigt.
Der göttlichen Vernunft allsehendes Gesicht
Sah jeden [jedes C.] Zufalls Folg', und jeder That Gewicht,
B 215 Sah jedes Band, wodurch sie sich zusammenschlossen,
Die langen Ketten, die aus einer Handlung flossen;
Alsdann bestimmet er die künftge Würklichkeit
Die ganze Länge durch der zufallsreichen Zeit,
Mißt [Maß C.] der Bewegung Feld, verordnet ihr Entstehen,
220 Den Fortgang ihres Laufs, ihr letztes Untergehen,
Stekt allem Zeit und Maaß, was sich bewegt und ruht,
Mit solcher Kunst, daß es zum allgemeinen Gut,
Der letzten Absicht, hilft. Den Plan, den er gewehlet,
Beföbert jedes Stück; daß nichts zum Ganzen fehlet.
225 Also entstuhnd die Welt, die schönst und beste Welt,
Sie lag im Magasin der göttlichen Ideen,
Wo sich unzählige dem Schöpfer vorgestellt,
Von Ewigkeit verwahrt, und harrt [lauscht' C.] auf ihr Entstehen.

Zwischen 228 und 219 geben BC einen abermaligen Zusatz:

Mit ihm dringt einer durch, der die bewohnte Welt
Für nichts als einen Raum voll schöner Mädchen hält;
245 Der jede Sache nur in dem Gesichtspunkt siehet,
In welchem sie voraus auf Mädchen sich beziehet,
Der alle Mädchen liebt, doch nur der Doris treu,
Als überzeugt, daß sie ihr aller Auszug sey:
Die, wie er selber, fein und sanft und zärtlich denket,
250 Als ob Anakreon sich selbst in sie gesenket.

Die und noch Mehrere stehn an des Tempels Tohr,

Beweinenswürdiger! der nichts im Busen fühlt,
Wenn Doris scherzt und lacht, wenn ihr Poete spielt.
O Ehre des Geschlechts! wenn Doris ist und fühlet;
O herrlicher Poet! wenn sie in ihm nur spielet.

Wer sind die zweene dort, die in der Freundschaft Schooß, 255
Von dem Gedränge weit, nur in sich selber groß,
Von Himmel, Tugenden, und Doris Liebe singen?
Was hindert ihren Schall aus Wald und Thal zu dringen?
Dem einen schenkete Horatz sein römisch Spiel;
Und in dem andern singt der göttliche Virgil. 260
Sie gehen Hand in Hand mit starkgesezten Schritten;
Ein andre Doris geht vertraut in ihrer Mitten.
Auf jedes Schulter ist ein Köcher angeschnürt,
Der ist vollauf versehn mit wolgemachten Pfeilen,
Die durch die hohe Luft mit süssen Tönen eilen; 265
Wiewol der feine Klang nicht aller Herzen rührt.
Wem nicht ein grosses Herz mit Tugend angebohren,
Die selber göttlich ist und von dem Himmel stammt;
Wen Neid besessen hat, wen Niedrigkeit entflammt, [zur N. verdammt C.]
Dem sausen sie nur leis und zischend um die Ohren. 270
Mein Gott! was trennt so schnell dieß ungemeine Band?
Den einen stößt ins Grab des Todes schwere Hand;
Bevor der Muse Ruhm, die erst durch ihn gesungen,
Vom Rheinstrom und vom Belt zu ihm zurükgeklungen.
Der andre singet noch in einsamstiller Ruh, 275
Und ganz Germanien hört seinen Liedern zu,
Wenn er des Gottes voll, der den Horaz belebet,
Durch einen kühnen Flug sich auf den Pindus hebet;
Und, wenn er seinen Geist in jenes eingesenkt,
Mit ihm alsdann empfindt, mit ihm dann sieht und denkt. 280

In [An C.] einer Eke steht ein aufgewekter Haufen,
Die nach der Nachwelt Lob in einem Truppe laufen.
Der mit dem Zauberstab erweist Armidens Kraft,
Indem er, wie Ovid, die Menschen anders schaft;
Die eines Thieres Seel in Menschenkörpern führen, 285
Versieht er mit Gestalt und Farb und Pelz von Thieren.
Noch Menschen hatten sie mit Thieren viel gemein;
Als Thiere scheinen sie halb menschlich iezt zu seyn.
Mops küßt, wie Balamir, Selindens Hand und Wangen;
Er scheint, wie dieser sonst, ihr Schmeicheln zu verlangen; 290
Denkt er, so denket er nichts höhers, als von ihr,

230 Und heben schon den Fuß hineinzugehn empor.
Euch wird ein naher Tag die werten Namen sagen:
Man hört sie schon die Luft mit stillen Flügeln schlagen;
Bald aber, wenn sie jetzt, mehr durch Natur als Fleiß,
Der Nacht entgangen sind, so wird dann, nicht mehr leis,
235 Der Nachklang ihren Ruhm bis an die Sterne treiben;
Man wird sie dankesvoll in solche Werke schreiben,
Wo jetzt manch grosser Nam in Erzt gegraben steht,
Der ausgeleschet wird, wo er nicht selbst vergeht,
Und willig sich bequemt, den Grössern Raum zu geben,
240 Die ausgezeichnet sind, daß sie unsterblich leben.

Johann Jakob Bodmer.

Und so stekt in dem Mops ein andrer Balamir.
Ein bunter Papagoy singt der Jeanette Lieder,
Er ist, wie sie, französch in farbigtem Gefieder,
295 Was sie als Zofe schimpft, das schimpft der Vogel wieder.
Ein Barde steigt zulezt vom Inselsberg herab,
Der ihm Euphrasia und Rautenblätter gab,
Dadurch sein Blik gestärkt Gesichter ihm entdeket,
Die ihren Söhnen nur die Weisheit nicht versteket.
300 Was er gesehen, bringt sein schilderndes Gedicht
Mit neuem Glanz bestrahlt auch uns vor das Gesicht
Wir steigen mit hinauf bis zu den steilsten Höhen,
Von welchen wir mit ihm auf Stolz und Reichthum schmähen.
Weit von der Welt entfernt, nah mir und bey den Sternen,
305 Kan ich die Welt und mich hier ungehindert lernen. . .

238 ausgelöschet BC. | 241 fehlt BC.

Anmerkungen nach B.

V. 94.) Herr Doctor und Hofrath Haller. [fehlt C]
V. 124.) Im Jahre 1743 [fehlt C]
V. 127.) Herr von Hagedorn. [fehlt C]
V. 141.) Hr. Hofrath Drollinger. [fehlt C]
V. 145.) Eines Kunstmahlers in Basel. 5
V. 158.) Drollinger in den Gedanken über die Mahlerey:
So bald erlab ich mich an der gemahlten Kühle;
Des Auges Reizung bringt den Eindruk ins Gefühle;
Es lokt ein holer Raum, allmählig aufgethan,
Mit grüner Dunkelheit mich schon zum Schlummer an. 10

Mit grüner Dunkelheit hat eine Handschrift des Hrn. Drollingers, die er an unsern Verfasser gesandt: nicht grauer, wie Hr. Spreng es herausgegeben, und nicht gebessert.

V. 170.) Addison:
Sometimes misguided by the tuneful throng 15
I look for streams immortaliz'd in song,
That lost in silence and oblivion lye,
Tumb are their fountains und their channels dry;
Yet run for ever by the Muses skill,
And in the smooth description murmur still. 20

„Zuweilen werde ich durch die melodiereichen Zeilen verführt, daß ich mich nach Ströhmen umsehe, die in dem Gesange unsterblich gemacht worden, welche aber im Stillschweigen und Vergessen begraben liegen; ihre Quellen sind taub, und ihre Better vertroknet; dennoch fliessen sie durch die Kunst der 25 Musen in Ewigkeit, und rauschen in den sanften Beschreibungen noch beständig."

V. 175.) Also ist das Gedichte auf die Hiacinthe voller

belebender Ausdrüke; die leblosen Dinge werden vorgestellet, als ob sie im Affekte wären, und dadurch wird dasselbe mit Leben, Licht und Neigungen angefüllet. [C hat folgenden Zusatz: Nicht nur dieses, sondern er beschäftiget mit dem
5 Schiksal der Hiacinthe noch lebendige und vernünftige Personen, die sich um dasselbe erfreuen oder bekümmern.]
V. 202.) Hr. Gesandschaftssecretar Schlegel. [fehlt C]
V. 203.) Hr. Nathanael Baumgarten. „
V. 205.) Hr. Rost. „
10 V. 209.) Hr. Sukro. „
V. 215.) Der Verfasser der Schäfererzehlungen. „
V. 225.) Der Verfasser des comischen Gedichtes: das Vorspiel. „
V. 243.) (Zusatzverse auf S. 71.) Hr. Gleim „
15 V. 259.) „ „ „ „ Hr. Pastor Lange „
V. 260.) „ „ „ „ Hr. Conr. Pyra. „
V. 262.) „ „ „ „ Die Gemahlin des Hr. Past. Langen, die Gedichte geschrieben hat, in welchen die Anmuth und die Poesie einander unterstüzen.
20 V. 265.) (Zusatzverse auf S. 71.) *PINDARUS* Olymp. *Εἴδει β. στροφῇ. ε.*

— — *πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶ-*
νος ὠκέα βίλη [*βέλη* C]
ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας
25 *φωνᾶντα συνετοῖσιν. ἐς*
δὲ τὸ πᾶν, ἑρμηνέων
χατίζει.

Multa mihi sub cubito celeres sagittae intra pharetram sunt sonantes sapientibus; apud vulgus autem interpretibus
30 opus habent. [Die latein. Uebersetzung fehlt C.]
V. 281.) (Zusatzverse auf S. 71.) Die Verfasser der neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Wizes.
V. 283.) (Zusatzverse auf S. 71.) Der Verfasser der Verwandlungen.
35 V. 296.) „ „ „ 72 Hr. Suppius.

[173] Untergang der berühmten Namen.

Wernike, Kaniz und Brocks, von Besser, König und Günther
Waren vor alters berühmte namen vom Rhein bis zur Elbe,
Dichter des volks, deß sprache kraft ist, und witz sind die worte; (1)
Aber izt sind sie dahin, und unbedeutende töne.
Wernike ligt in dem finstern dohm mit Stelpo begraben, 5
Den er Hans Sachsen zum folger mit pech und talke gekrönt hat. (2)
Kaniz rettete nicht, daß ihm die natur nicht zu schlecht war,
Daß er nicht neue spur gesucht; er hörte vergebens
Dido von lieb' undank sprechen, und wollte vergebens
Ihren erlittenen hohn an Trojas flüchtlinge rächen. (3) 10
Brocks nicht, daß er Heroden half und Marino, die kinder (4)
Bethlehems abzuschlachten; sein irdisch vergnügen in Gott nicht;
Noch daß Christus leiden ihn schreckt' und ergetzt' und der Gottmensch (5)
Ihm am stamme des kreuzes auf einmal erbärmlich und schön schien.
Bessern nicht, daß er so zart den purpurpfersich gespalten, (6) 15
Nicht daß durch das laub er mit hülfe der Zephyre durchdrang,
Und das geblümte nest der vögel sah und es küßte.
König nicht, daß er bey Radewiz freund auf freunde zum streite
Waffnete, doch mit Blut den klee im felde nicht färbte;
Daß er kometenähnlich dem hengst den schweif und die mähne (7) 20
Kräuste; durch jedes nasloch vom pferd ein wetter sich brauste,
Daß es den wirbel im fuß, den sturmwind zeigt' in den beinen.
Günthern schützte nicht, daß er die ottomanische roßschweif' (8)
In der schenke, den krug am mund, beherzt aus dem feld schlug.

25 Sollte nicht Amthor gerettet seyn, der den könig der Schweden (9)
Mit dem Taufe der Dähnen stach; Heräus nicht bleiben,
Der vor Klopstock die kraft des hexameters gerochen?
Pyra nicht, der den Pegasus schützte, daß er nicht von Gottsched (10)
Durch den häßlichsten schnitt der männlichen nerve beraubt ward?
30 Und er war einer der ersten zeugen der wahrheit, der aufstand (11)
[174] Gegen die Heresie von falschem geschmacke zu eifern.
Aber wer nennet ihn mehr, der in einem land voll verführter
Gegen das beyspiel in finstern zeiten den Musen getreu blieb!
Kritiker kennen ihn nicht, die Casparson kennen und Kleuker.
35 Liscov du schriebest umsonst das lob der elenden scribenten,
Hobst sie auf deinen flügeln und trugst sie zur ewigkeit über;
Wie Philippi dahin ist, so bist du dahin mit Philippi. (12)
Gott! wer list den von Hagedorn noch, wer ists, der von ihm spricht? (13)
Welchen als jüngling schon die Lyäerin hatte mit reben (14)
40 Zugedecket, nicht eine von denen, die Orpheus zerrissen,
Daß es dem wassertrinker wundersam war in dem thale,
Wo kein weinberg die schatten strecket; ihn, der mit dem lacher (15)
Tiburs lachte, die liebe mit Tejos Alten und Gleim sang;
Freudig im ernst und voller weisheit, er war, da er auftrat,
45 Deutschlands bewundrung, izt macht man freylich aus ihm nicht gar wenig, (16)
Und man erkennt ihn für einen der bessern, nicht einen der besten.
Croneck zeigte sich nur der welt, er starb und mit ihm starb (17)
Sein aufblühender name! wie glücklich wäre sein Franken,
Hätte das schicksal den jüngling zum mann auf wachsen gelassen,
50 Der mit Hymnen den Herrn, und mehr mit dem göttlichen wandel
Sang; Gott sahe mit wohlgefallen die thaten des edeln, (18)
Die in der knospe noch lagen und kaum begannen zu blühen,

Unsichtbar noch den blicken des menschen, den reiferen jahren
Vorgesparet; die augen, die in die künftige zeit sehn,
Sahn sie schon in der vollen reife des fruchtbaren wachsthums. 55
Mit dem anblick vergnügt beschloß die himmlische güte
Seine tage der wandrung in diesem leben des todes
Ihm zu verkürzen und ihm in dem ersten eingang des lebens
Zu dem höhern, dem wahren, leben den eingang zu öfnen;
Wo der wechsel nicht kömmt, nicht mehr ein Nero gebietet. 60
Lasset sein grabmal mich milde mit rosen u. veilchen be
kränzen; (19)
Womit kann ich ihn ehren als mit dem süssen geruche?
[175] Aber wo soll ich die stätte suchen, wo seine gebeine
Modern, sie ligen vermischt mit gewöhnlichen menschen u.
dunsen,
Und sein undankbares volk hat ihm kein grabmaal errichtet? 65
Alle die namen verwehten, und wer erinnert sich ihrer?
Andre namen verdrängeten sie und nahmen den sitz ein,
Wo sie waren gesessen, auf thronen. Erzähle mir, sage
Muse der Deutschen. — Doch dir gefällt nicht der griechische
name,
Denn du trinkest vom Mimer, und singst des Braga gesänge — 70
Bragas gespielin, wenn dieser zuruf dir besser behaget,
Sage die neuen namen, vor welchen die vorigen sanken!
Buschmann, der sekretär, und Vos und Bürger und Gotter,
Dichter des volks sind sie, deß sprache kraft ist, des wort witz,
Rissen vom haupt der erstern die schlafumzirkenden kränze. 75
Buschmann hütete sich vor jeder gewagten und über=
Triebenen wendung, vor der sich Klopstok zu hüten nicht
wußte. (20)
Weder die matte dähnung der Od' auf die grosse Luise,
Noch die trockene härte der Sponda wird Buschmanns sünde.
Buschmann, dich list der herr, deß erste that auf dem throne (21) 80
Welten zum Beyfall zwingt, die ohne rührung der freye,
Ohne jubel der sclave nicht list. —
Voß von Otterdorf scharrt mit Marie aus dem ofen die kolen, (22)
Wehet die glut mit dem balg und schimpfet hustend den rauch
aus,

85 Langet die kaffeemühl' herab vom gesimse des schornsteins,
Schüttet bohnen darauf, und nimmt sie zwischen die kniee,
Hält mit der linken sie fest und dreht den knopf in der rechten;
Aber bald hält er mitten im lauf die rasselnde mühl an,
Daß er Marien befehle, den hund in den holzstall zu sperren.
90 Bürger ersinnt gedichte, die Buschmann zu lesen nicht satt wird, (23)
Müde nicht, aus dem gedächtniß sie herzusagen; er, welchem
Witzeln verderbniß der sprach' ist, und nicht zerrüttung im haupte. (24)
Gotter ringt mit Voltär, wie der mit Veronens Maffei
Rang, und wie bis zur morgenröthe mit Stolberg Bürger.
95 Sollte wohl Meropen nicht Kresphontes seele verzeihen, (25)
[176] Daß sie die treu ihm bricht, den sohn vom tode zu retten?
Daß sie den Mann heurathet, der ihr den gatten erwürgt hat?
Kümmert der todte sich jenseits des styx um der lebenden treue? (26)
Und ist der rath nicht gut, den Lunette Laudinen gegeben,
100 Daß ein lebender mann den todten am besten ersetze? (27)
Meropen hat der deutsche mann zur deutschin gebildet.
Madam wird sie, Aegisth wird Böck und Polyphont Brandes.
Zu den braven gesellt sich Wezel, den damen und mädchen
Lesen, indeß die Meßiade nur Zofen behaget, (28)
105 Und die Zofen nur haben den faden von Wezels Mäandern.
Nenne, Muse, den auch, der der ausgebildeten schönheit (29)
Mine mit seinen blicken erst nur zu berühren nicht waget,
Wenn er doch einen zug mit secundenblicken berührt hat,
Schamhaft erröthet und durch die übermäßige wollust,
110 Die er dabey in seinem ganzen wesen empfindet,
Hingerissen sie wieder beguckt, und wieder erröthet.
Dinge, wovon die leimensöhne und töchter Teutates
Einen begriff sich zu machen zu plump sind. Sein irdischer name
Tönet Heinse; der oberste priester am altar zu Gnidus.
115 Die sinds, auf die man mit fingern zeigt u. flüstert; ja die sinds,
Um die sich die verleger zanken und hundert pressen

Schwitzen; die an der tafel man lobt, die ausser gefahr sind,
Daß sie den schaben zur speise werden, den drogen zu düttchen.
Selige dichter! wird ihnen nicht auf dem grabe der grab-
stein (30)
Leichter werden, und werden nicht aus dem hügel der todten 120
Lilien sprossen und veilchen? O laß an dir es nicht fehlen,
Ruf, o Wieland, wie jedermann aus: Hübsch! lieblich! und
göttlich! (31)
Was sie sagen ist wunder, o möchten sie ewiglich leben!
Möge der tag nie kommen, der sie vergräbt ins vergessen!
Aber was irdisch ist, alles vergeht, was menschlich ist,
nimmt ab; (32) 125
Und der poet fällt wie der monarch in die grube; wie Hans
Sachs
In die vergessenheit fiel, so fiel auch Opiz. Wie fürcht ich,
[177] Daß auch diese verdrängt einst werden, wie erst sie
verdrängten.
Andere mögen kommen und ihnen die kränze vom haupte (33)
Reissen, und, selbst zu sitzen, von ihrem throne sie stossen. 130
Nur dem zufall, der zeit, der dummheit, wird nicht gelingen,
Daß sie die hohen gesänge vom blut des bundes zerstören;
Denn sie vor ihnen zu schützen hat Gott Eloa befohlen. (34)
Fest noch stehet und blüht die linde, die Bodmer gepflanzt hat,
Noah und Sipha sind gefallen und stehen nicht mehr auf. 135
Horcht, schon sumsen die töne von neuen namen von
fern her,
Noch sinds leere töne, noch harte, scythische sylben;
Staltersfohl, Köpner, Schmohl, Holzschuher, Schunther und
Ständlin! (35)
Wie sie streben den platz, den ihr besitzet, zu nehmen!
Ständlin erschien Homer im wehen der mitternachtschauer; 140
Glut war das auge des greisen, der blick war blitz der
begeistrung, (36)
Frölich bot er die rechte zum gruß ihm; es glänzt' in der linken
Seine göttliche leyer, vom hohen Apollo besaitet.
Da er sie rührte, schwieg das lüft'gen, die ganze natur schwieg.
Ständlin, wie horchte dein ohr, wie stürzten nieder vom auge 145

Thränen der wonne, die heiß und immer heisser entzückte.
Und schon sahen wir Schunthers geist aus seiner entzückung (37)
Schaffenden flammen hervor gesichte strahlen, die lebend
Ihn in heiligen stunden umgaben vom körper entfesselt.
150 Wie sie das auge dem mit gefühl und wonne berauschten,
Der begeistert vermocht sie mit stillem erstaunen zu sehen!
Wenn die sylben zu namen gereift sind, die hand am pokale
Ihnen von allen tischen das hübsch! und, lieblich! zurückschallt,
Ha! wie werden die ältern namen, so laut sie izt tönen,
155 Auf den lippen ersterben und in die lüfte zerstieben!
Zärtliche lieder, der ruhm der mädchen, im staube vermodern!
Schmied, der vielseitige name wird zwar bekleiben, doch dem nicht
Länger gehören, der am krystallnen bache vor Haran (38)
Raheln erschien in göttergestalt, und küsse der Götter
160 [178] Ihr darbot, die nicht küsse der schäfer wären. Das mädchen
Hatte nicht müh den gelogenen Gott zu verachten; ihr Jakob
Steckte doch in dem Gott. Auf Schmied, den verbrauchten namen
Macht ein anderer anspruch; du, der den Paris von Troja (39)
Priamus sohn, im Elysium, den, der Helenen gekepst hat, (40)
165 Dann Adonai göttlicher sang mit dessen fünf söhnen.
Gottscheds nam' ist zum sprüchwort worden im lande Teutates, (41)
Aber die ihn verdrängten, die werden izt selbst nicht gelesen;
Buschmann nur list die Schweizer, der auf die quelle des stromes, (42)
Der nun lange verrauscht hat, am stillen ufer zurücksieht;
170 Er, der in dem sanftesten urtheil von werken des geistes (43)
Waffen und krieg nur sieht, nur haß und bittere feindschaft.
Und er selbst ist der rüstigste balger im feld des geschmackes.
Ach! mir blutet das herz, daß in dem kolfeld vor Leipzig
Anne Dore nicht mehr der schafe hütet, und Velten (44)
175 Nicht anspeit, und ihren kuß zu dem süßen Furier lenkt;
Daß den Preussen, der erst die Schweizer deutsches gelehret, (45)
Von dem Leipzig allein in latein Solöcisme gehört hat, (46)
Der nicht mehr singt, der voll wie der Tejer, und stark wie Ovid war. (47)

Ramler, dich stellten bis izt die söhne Teuts zu Alcäus (48)
Und zu Pindar, man hält dich würdig bey ihnen zu stehen, 180
Denn dir ist viel der reize der attischen rede gegeben,
Viel der musik des klangs, der ton dir, die farbe der stimme,
Wer hat, wie du sie hast, die lieblichen töne der stimme,
Wer vermeidet wie du die wilden traurigen töne, (49)
Wer den thrazischen laut, der zwischen den zähnen hervorbläst, 185
Oder den brüllenden buchstab, den harten, der quaket und quiket?
Wie durch den schrofigten fels der bergmann, so zwängest du mühsam
Dich durch bellende, zischende, durch dumpfknurrende sylben
Glücklich hindurch; es ist dein talent, und also gewinnst du
Durch ermüdende arbeit, was dir die kraft des geniees, 190
An erfindung, an rührung, an bildern, an grossen gedanken
[179] Bey der geburt versagt hat. Doch alle der sprache, der töne,
Grazien werden vom untergang deine verse nicht schützen;
Wenn ein geschlecht aufsteht, das den Atticisme der deutschen (50)
In dem anstand, der anmuth, der kraft der bilder, der wendung (51) 195
Sucht, in sachen, die nicht des grammatikers, die der natur sind.

Vossens namen doch sollte sein Puhx vom untergang retten,
Denn er gab ihm statt datteln vom baum und honig vom felse
Etwa das scorpiönchen, die magere eidex zu speisen,
In dem staubigten sommer mit giftigen smum ihm erquickung, 200
Tischte die leber der klapperschlange mit schierling gewürzet,
Und die gebratene kröt' ihm auf mit tunke von Asa,
Otterneyer so niedlich in hexenbutter geschmoret,
Fliegenschwämme mit Naphtha, und junge fette taranteln. (52)

Und du Cramer, der zweyten Radikin sohn und des kanzlers, (53) 205
Eines nicht kleinen meisters, dem gröſsre meister gefolgt sind; *)
Hofftest du, wenn du mit Ihm makronen zerbrocktest und drüber
Hagedorn übergiengest, wie Er mit dem arm vom gesichte
Abgewandt in die luft dich würfest, wie Er mit dem stocke
Schlachten mahltest im sand, Er spatzieren gieng und du liefest; 210

*) Kirchen- und Ketzeralmanach.

Wenn du in mancher see mit Ihm dich untergetaucht hast,
Wenn du im anfang des spiels den Pion zögest des thurmes,
Wenn du verdientest von Ihm den Deutschen dich nennen zu hören;
Hofftest dardurch du an ihn geheftet zu seyn, daß dein name
215 Mit dem seinen hinüber zur ewigkeit flöge, nicht anderst
Als ein käfer sich auf die schwingen am schwanze des vogels
Jupiters hängt und mit ihm bis über die wolken emporfliegt?
Aber mir dreymal gesegneter mann, wie viel du der züge,*)
Jede stufe des kraftgeistschöpfrischen Genius herzählst,
220 Schande! dich wird allein ein kleiner erwähleter haufen
Segnen, deß auge noch nicht zum reifern manne herauf reicht,
[180] Wird in den staubigten bänken der Piaristen ein denkmal
Ihm errichten, und dir, das denkmal werden solenne,
Blitzende reden seyn, wie wenn die sternen sich schneutzen.

Erklärungen.

(1) Deß sprache kraft ist und witz sind die worte.)

Die Sprachlehrer glauben, daß die schönen Bilder von der Sprache kommen, und daß der Mann Witz habe, der ohne Solöcisme deutsch schreibt.

5 (2) Den er Hans Sachsen zum folger mit pech und talge gemacht hat.)

In dem Heldengedichte Hans Sachs betitelt:
Die salbung ward hernach vom König selbst verrichtet,
Der ihm mit Pech und Talk statt Oels die Haare schlichtet.

(3) Ihren erlittenen hohn an Trojas flüchtlinge rächen.)

10 Canitz in der Satyre von der Poesie:
Und hör ich Dido dort von Lieb und Undank sprechen,
So möcht ich ihren Hohn an dem Trojaner rächen.
So künstlich trift izund kein Dichter die Natur,
Sie ist ihm viel zu schlecht, er sucht sich neue Spur.

*) Wisers Ode auf Carl Friedrich Cramer.

(4) Brocks nicht, daß er Heroden half und Marino die Kinder Bethlehems abzuschlachten.)

Freylich nur im deutschen Reime.

(5) Noch daß Christus leiden ihn schreckt' und ergetzte.)

Brocks hat in seiner Paßionsgeschichte diese Arie: 5

Heil der Welt, dein schmerzlich Leiden
Schreckt die Seel' und bringt ihr Freuden,
Du bist ihr erbärmlich schön.

Eine Antithese, die ihren Grund in der Sache hat!

[181] (6) Bessern nicht, daß er so zart den purpurpfersich gespalten.) 10

In der Ruhestatt der Liebe:

Kein Purpurpfersich ist so sanft und zart gespalten; —
Die Sonne selbst vergaß im Laufe fortzuschreiten,
Und drung sich durch das Laub mit Hülfe von dem West;
Die Vögel hielten es für ein geblümtes Nest. 15

Furius hatte gesagt:

Jupiter hybernas cana nive conspuit alpes.

An Jupiters Statt hat Horaz den Poeten selbst gesetzt:

Furius hybernas cana nive conspuit alpes.

Und mit derselben Wendung: 20

Turgidus Alpinus jugulat dum Memnona, dumque
Defingit Rheni luteum caput. —

Und also wird gesagt, Besser habe den Purpurpfersich gespalten, und das geblümte Vogelnest gesehen.

Diese Wendung herrschet durchgehends in unserm Gedichte. 25
Sie ist nicht kühner als Virgils

Attollens humero famamque & fata Nepotum.

(7) Daß er kometenähnlich 2c.)

In dem Gedicht, August im Lager betitelt, sagt König:

Die Mähne wie den schweif kometenähnlich kräust; 30
Durch jedes Naseloch ein Wetter von sich braust,
Im Fuß den Wirbel zeigt, den Sturmwind in den Beinen.

Von dieser Bildnerey wußte Gottsched nichts, noch weniger von solchen Phantasien, welche in Königs Ode auf die Geburt einer Prinzeßin hervorstehen: 35

Schlaf wohl holdseligs Kind; damit nichts möge stören
[182] Die dir so nöthig süße Ruh,
So deckt dich selbst die Liebe zu.
Da du mein Lied noch nicht verstehen kannst, noch hören,
5 Indessen unser Hof solch einen Künstler nährt,
Den in der Tonkunst selbst ein jeder Meister ehrt.
So mag dich in den Schlaf zu bringen
Von ihm ein Wiegelied erklingen.

* * *

Wie ist mir, hör ich dich nicht schon,
10 Du, der sich selbst nur zu vergleichen,
Du weltberühmter Pantalon.

* * *

Hört doch, wie fremd, wie sanft, wie rein,
Wie süß! doch still! sie schläft schon ein!

König war zwar ein Hofpoet und in gewissem Sinne
15 gemietet; aber war Gottsched nicht mehr noch von Breitkopf
gedungen? Und ist der Poet, der Pensionen von einem, oder
mehr Höfen nimmt, nicht ein Hofpoet? Ich halte die Klagen
für bettelhaft, daß die Fürsten um Pensionen zu karg seyn;
ist es nicht genug, daß der König der Dähnen sich um Klop-
20 stock und Wien sich um Metastasio bekümmert? Es kömmt
nur Herrn zu, die nicht eigene Verdienste haben, daß sie sich
durch Dichter verewigen lassen, und der Dichter, der um gute
Besoldung lobet, verräth den Schmeichler und den Geizigen.
Vatis avarus non temere est animus; versus amat, hoc
25 studet unum. Vivit siliquis & pane secundo. Das goldene
Alter der Dichtkunst heißt nicht so, weil Augustus, Leo der Xte,
Ludwig der XIVte, [183] ihre Poeten mit Louisd'or belohneten.
Wie sich einige ausdrücken, dächte man, daß die Fürsten nach
dem Tode in Vergessenheit schlummern, die nicht von einem
30 Poeten um die Gebühr besungen werden; und so der selbst,
der sonst als Soldat ein grosser Mann ist, und auch leider!
französische Verse machet:

— — — — Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Lorber irrte.

(8) In der schenke, den krug am mund, beherzt aus dem feld schlug.) 5
In der Ode auf den Frieden mit der Pforte sagt Günther:
Dort spitzt ein voller tisch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hans erzähle;
Hans ißt und schneidet doppelt vor,
Und schmiert sich dann und wann die Kehle; 10
Da spricht er, Schwager, seht nur her,
Als wenn nun dieß die Donau wär,
Hier macht er einen Strich von Biere;
Da streiften wir, da stand der Feind,
Da gieng es schärfer, als man meint, 15
Gott straf! ihr glaubt mir ohne Schwüre.

(9) Der den könig der Schweden mit dem tanse der Dähnen stach.)
Amthors ist der Vers:
Und mit der Dähnen Tanz der Schweden König stach.

(10) Durch den häßlichen schnitt der männlichen nerve beraubt ward.) 20
Pyra hat den Erweis geschrieben, daß Gottsched den Geschmack verderbt habe, und ein Schweizer hat ge- [184] dichtet, daß er den Pegasus habe verschneiden wollen. Seht den geplagten Pegasus.

(11) Einer der ersten zeugen der wahrheit.) 25
Es ist nicht historisch gesagt, die Beyträger haben angefangen, sie seyn in der Finsterniß aufgestanden, Deutschland zu erhellen. Die Beyträger fiengen erst 1744. an; und gaben Beyspiele ohne Theorie; Pyra gab schon 1743. den Erweis von dem Verderben, und noch früher vortrefliche Beyspiele; und man 30 wollte undankbar gegen ihn seyn, und von seinen Verdiensten schweigen? Seht die Litteratur in dem Zustande, wie sie in seinen Zeiten war, überdenket sie dann, wie sie izt ist, und wie klein werden euch die Kritiker unsrer Tage scheinen?

(12) Wie Philippi dahin ist, ist Liscov dahin mit Philippi.)

Ein kleiner Scribent sagt uns, daß Liscov nicht mehr gelesen werde, aber er sagt nicht, daß man immer noch nöthig habe, ihn zu lesen. Wie wenige wissen noch, und könnten 5 es von Liscov lernen: „Die ernsthaften, gestrengen Herren meynen, die Satyren seyn darum verwerflich, weil sie die Thoren erbittern. Allein wo dieser Schluß richtig ist, so muß man die Wahrheit aus der Welt verbannen, denn diese ist den Thoren allemal bitter." — Er wird eben darum 10 weniger gelesen als Rabener, weil er mehr unangenehme Wahrheiten und unangenehmes sagt.

(13) Gott wer list den von Hagedorn noch ꝛc.)

Cramer in seinem Er und über ihn: Wer list noch Hagedorn, wer spricht noch von ihm? Und da er auftrat, 15 war er doch die allgemeine Bewundrung Deutschlands.

[185] (14) Welchen als Jüngling schon die Lyärinn hatte mit reben zugedecket.)

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu,
20 Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen.

(15) Der mit Tiburs lacher lachte.)

Klopstock nennt Rabener Tiburs Lacher, Hagedorn hat dasselbe Recht auf dieses Lob; aber Swifts Genosse ist weder 25 er, noch Rabener.

(16) Izt macht man aus ihm nicht gar wenig.)

Cramer in seinem Er und über ihn: „Klopstock macht nicht gar wenig aus ihm, hält ihn für einen guten Dichter. — Er liebete ihn nur als abwesenden, den er durch seine Schriften 30 kannte."

Hagedorn schrieb an Bodmer im Majus 1753. „Ich empfieng Ihren Brief gerade an dem Tage, als der Poet des Meßias verreisete, nachdem er etliche Tage hier zugebracht hatte, einzig in der Gesellschaft der Mlle. Müller, ohne andere

Geschäfte als seiner Göttin aufzuwarten, und sie zu beräuchern. Daher konnt ich ihn nichts von seinem Werke fragen. — Er ist in seiner Liebe nicht weniger glücklich als in der Poesie, aber in seinem Aufenthalt hier raubten die Damen ihn jeder andern Gesellschaft, wenigstens der meinen. Gegen meine schönsten 5 Wünsche und Erwartungen genoß ich ihn selten. — Das reizende Frauenzimmer, welcher ihr geliebter Poet aufwartet, ist eines Kaufmanns Tochter, der es weder an Kenntnissen, noch an Geschmack fehlet, sie hat viel Geist und liebet vorzüglich die Flüge der erhabenen und epischen Poesie, es sey 10 aus [186] angebohrnem Hange, oder weil der glänzende Talent ihres Verehrers darinne besteht. Ob diese zärtlichen Symptomen platonische Liebe seyn, oder die Verlöbniß ihrer Seele sich in den trockenen Ehstand auflösen werde, kann ich nicht sagen, weil ich zu den Geheimnissen ihrer Herzen nicht zu- 15 gelassen werde."

(17) Croneck zeigte sich nur der welt.)

Ostendent terris hunc tantum fata, nec ultra
Esse sinent.

(18) Gott sahe mit wohlgefallen die thaten des edeln.) 20

Diese zehn Verse sind von Bodmer, der das unvollendete Gedicht damit beschlossen hat. Der sterbende Poet hatte das Gedicht ihm auf dem Sterbbete gewidmet, das Manuscript ligt in seinem Pult, wie es von dem Dichter des Abels in Zürich 1758. mit einer Vorrede herausgegeben ist. 25

(19) Lasset sein grab mich mild mit rosen und veilchen bekränzen.)

— — — manibus date lilia plenis.
Purpureos spargam flores animamque nepotis
His saltem accumulem donis. & fungar inani
Munere. 30

0) Vor der sich Klopstock zu hüten nicht wußte.)

Klopstock, sagt ein gewisser Recensent, hat gewagte und übertriebene Wendungen, in der Ode auf die Königin Luise weitschweifige Mattigkeit; in der Sponda trockene Härte.

(21) Buschmann, dich list der Herr, deß erste that auf dem throne.)
Er hat seine Ferien dem König von Schweden gewiedmet, dessen allererste That auf dem Throne, sagt er, Europa zu dem lautesten und dem gerechtesten Beyfall zwang. O der
5 schönen unsterblichen That, fährt [187] er fort, die keine Nachwelt ohne Rührung, kein Unterthan ohne Jubel lesen kann! — Er fürchtet, daß man dieses Lob für Schmeicheley halten möchte, und findet nöthig zu bezeugen, daß er nicht der geringsten Schmeicheley fähig seyn könne.

10 (22) Voß von Otterdorf scharrt mit Marie aus dem ofen die kolen.)
Er thut dieses in den Hexametern, der siebzigste Geburtstag betitelt, mit den nämlichen Versen; in des Tenier Manier, der blutige Kalbsköpfe, Nierenbraten und geschundene Hasen gemahlt hat. Wir erkennen hier Vossens geisselnden
15 Sarkasme nicht, den der junge Cramer zum Hauptcharakter seiner Poesie machet.

(23) Die Buschmann zu lesen nicht satt wird.)
Ich werde, sagt er, nicht müde Bürgers Gedichte zu lesen, und aus dem Gedächtniß herzusagen, doch halt ich seine witzelnde
20 Sprache für Verderbniß der Sprache.

(24) Verderbniß der Sprache, denk ich, werden Witzeleyen seyn, wenn diese die Declinationen, die Conjugationen, die Construktionen der Sprache durch den Ausdruck verkehren; sonst sind sie Verwirrungen im Geschmack.

25 (25) Sollte wohl Meropen nicht Kresphontes seele verzeihen.)
— — — — Umschwebst du mich
In dieser schrecklichen Minute — so verzeih!
Ich breche dir die Treue. —

(26) Kümmert der todte sich jenseits des styx um der lebenden treue?)
30 Id cinerem aut manes credis curare sepultos.
Virgil. Aen. IV.

[188] (27) Daß ein lebender mann den todten am besten ersetze.)

Ouch was frou Lunette rat
Niender do bi gewesen
Di riet ir frouwen lat genesen
Disen man der uiwern schluog
Er mac sin úch ergezen gnuog. 5

(28) Daß die Meßiade nur Zofen behaget.)

Das Gerücht nennet den Recensenten Wezel, der in der allgemeinen deutschen Bibliothek die Entdeckung gemachet hat, daß Klopstocks Meßiade eigentlich nur Kammermädchen gefallen könne. 10

(29) Der der ausgebildeten schönheit — nicht waget.)

„Der unaussprechliche Reiz, den sie von sich in alle Seelen strahlet, die jeden Gedanken von überirdischem Schönen ausbildende Schönheit jeder Mine an ihr, welche ich mit meinen Blicken nicht zu berühren wagte, und wann ich mit 15 einem Sekundenblick eine davon berührt hatte, schamhaft erröthete, und dennoch von der übermäßigen Wollust, die ich in meinem ganzen Wesen empfand, hingerissen, wieder erblickte und wieder erröthete, alles dieses sind Dinge, wovon ihr Leimensöhne und Töchter euch keinen Begriff machen 20 könnet." Laidion.

(30) Wixd ihnen nicht auf dem grabe der grabstein leichter werden.)

Persius sagt:

Felix! nunc levior cippus non imprimit ossa?
Laudant conviva; nunc non é manibus illis. 25
Nunc non é tumulo fortunataque favilla
Nascentur violae? —

(31) Ruf, wie jedermann aus: Hübsch! lieblich! und göttlich!)

Eben derselbe:

[189] — Per me equidem sint omnia protinus alba. 30
Nil moror. Euge omnes, omnes bene mirae eritis res.

(32) Aber was irdisch ist, alles vergeht.)

Wernike, im Hans Sachs:

Was irdisch ist, vergeht, was menschlich ist, nimmt ab,
Und ein Monarche selbst fällt mit der Zeit ins Grab.

(33) Und ihnen die kränze vom haupte reissen.)
Horaz:
5 — — — — — Detrahere
Haerentem capiti multa cum laude coronam.

(34) Denn sie vor ihnen zu schützen hat Gott Eloa befohlen.)
— — — — Gewiß den Lastern der Nachwelt
Solls nicht gelingen, die höhern Gesänge vom Blute des Bundes
10 Vor der Zerstörung der Erde dem Untergange zu weihen;
Denn Gott wird sie der Wuth zu entreissen Eloa befehlen.

(35) Staltersfohl, Köpner, Schmohl, Holzschuher.)
Wenn in diesen Namen Tonausdruck und Bedeutung ist, so sind sie freylich fürchterlich. Schmohl sagt doch ganz liebselig:
15 — — — — Selig o Bodmer, der
Silberharigte Greis, welchem die Muse nun
Lenz und Sommer zurücke zaubert, die Freundschaft und
Alle Freuden der Jünglinge. —

(36) Glut war das auge des greisen.)
20 Aus Stäudlins Gedicht an Bodmer.|

[190| (37) Und schon sahn wir Schunthers geist.)
Aus dem Eingang eines langen, noch unvollendeten Werkes.

(38) Der am krystallenen bache Raheln erschien.)
In Schmitts Rahel und mesopotamischen Gott:
25 Rahel, ein liebliches Mädchen, das allerschönste in Haran,
Saß am krystallenen Bache bey ihren Schafen. —
— — — Die Küsse der Schäfer
Sind nicht Götterküsse. — —
— — — Ihr geliebtester Jakob
30 Trat izt lachend hervor. —

(39) Der den Paris von Troja im Elysium sang.)

Paris im Elysium, und Adonai mit seinen fünf Söhnen sind Gedichte, die wir hoffen mit dem neuen Lenzen durch die Presse zu empfangen.

(40) Den, der Helenen verkepst hat.)

In dem Gedicht Not der Nibelungen sagt Kriemhild: 5
Konntest du noch swigen daz waer dir lihte guot
Du hast geschendet selbe dinen schoenen lip
Wie moehte mannes kepse immer werden kuniges wip
Wen hast du verkepset sprach des kuniges wip
Daz han ich dich sprach Kriemhild dinen schoenen lip 10
Minnete erst Sivrit min vil lieber man
Ia was es niht min bruoder der dinen meitum gewan.

Ein kleiner Recensent, Cramer nennt sie Schemelrichter, hat gesagt, die altschwäbische Literatur sey Bodmers Steckenpferd. Es mag seyn und er hat noch mehrere Steckenpferde, 15 die Patriarchiaden, die politischen Dramen, die Satyren, die Kritik, die Balladen, [191] und, wozu ich kein deutsches Wort habe, die Parencheiresis.

(41) Gottscheds nam ist zum sprüchwort worden.)

Gottscheds Name ward lange ein Sprüchwort, bis er 20 sowohl als die Schweizer verdrängt und nicht mehr gelesen worden. Buschmann der Sekretär.

(42) Der auf die quelle des stromes — zurücksieht.)

Es ist doch immer willkommen, sagt derselbe, auf die Quellen eines rauschenden Stromes zurück zu sehen. 25

(43) Der in dem sanftesten urtheil waffen und krieg nur sieht.)

Recensenten, die aus Interesse loben oder tadeln, können nicht an die Aufrichtigkeit glauben, mit welcher einmal ein anderer die Sache und nicht die Person beurtheilt.

(44) Anne Dore den kuß zu dem süßen Furier lenkt.) 30

Anne Dore ist des Nisus Schäferspiel, die Einquartierung:

Geh Velten, schier dich fort! geh, sonst frei ich dich an.

Und Velten:
Zu Greten lenket sich nunmehr mein Kuß und Trieb.

(45) Daß den Preussen, der erst die Schweizer deutsches gelehrt hat.)
Buschmann sagt dieses, der es ohne Zweifel aus den
5 Memoires de la Société teutonique de Berne genommen,
in welcher wir ausdrücklich lesen: Comme par une suite de
la mauvaise education, qui est établie dans cette ville,
nos dames pourroient ne point avoir appris la bonne
methode d'exposer ses pensées, sur les sollicitations du
10 docteur Smiero l'illustre Teutoboc a daigné nous envoyer
son disciple le très-digne Mr. Steinauer, gradué maître
des arts, [192] qui ayant fait son cours de politesse aux
principales Academies d'Allemagne, & celui de philosophie
sous l'illustre Teutoboc, offre aux dames de cette ville
15 pour l'un & pour l'autre ses services. Da Ordnung,
Gedanken, Bilder, Höflichkeit, Witz — in der Natur der
deutschen Sprache verwebt sind, so mußten die Schweizer, ehe
Gottsched ihnen in derselben Unterricht gegeben, nothwendig
grossen Mangel daran leiden, und ihm hat es die Schweiz
20 zu danken, seitdem sie seine Sprachlehre studiert hat, daß sie
bündig, witzig, angenehm und artig reden und schreiben kann.
Wenn wir Rosten glauben, so hat er nicht nur die Schweizer,
sondern vor ihnen die Teutschen selbst deutsch gelehrt, denn
wir lesen in dem Vorspiel.
25 Der Preusse, der zuerst die Teutschen deutsch gelehrt.
Die Schweizer haben ihre eigenen Grundsätze der Sprache;
sie finden nicht nöthig, daß man mehr als zwo Hauptformen
mache, weil aus mehrern nur Ueberfluß und Verwirrung
entstehet; sie geben den Grund, warum der Artikel kann weg=
30 bleiben; sie verwechseln das dritte Personswörtchen nicht mit
dem ersten, oder dem zweyten; sie rauben den Beywörtern,
die als Hauptwörter gebraucht werden, ihre Abfälle nicht;
sie entarten die ungleichfliessenden Zeitwörter nicht in die gleich=
fliessenden; sie zeichnen den Vorsetzwörtchen den Abfall an,
35 den der Sinn verschiedentlich fodert; sie bestimmen den Ab=
fällen den Platz, den ihre Natur haben will; sie setzen Provinzial=

wörter, Idiotismen, Anomalien, Metaphern auseinander; sie finden den Grund der Figur, des Tropus, des Bildes in der Natur der [193] Sache, und nicht in dem Gebrauche der Sprache. Von dem allem wußte Gottsched nichts, und konnte man von ihnen Unterricht nehmen. — Sehet Grundsätze der deutschen Sprache, in Zürich von Orell verlegt 1768. 5

(46) Von dem Leipzig allein in latein Solöcisme gehört hat.)
Rost sagt:
Von welchem Leipzig nie ein falsches Wort gehört,
Er spräche denn latein. — 10

(47) Der voll wie der Tejer und stark wie Ovid war.)
Das Vorspiel ein episches Gedicht fängt mit den Versen an:
Ich der ich sonst geglaubt, daß ich gebohren wäre,
Voll wie Anakreon, stark wie Ovid zu seyn. 15

(48) Buschmann erkennt Ramlern aus gefühlter Ueberzeugung für einen der tiefsten und feinsten Kenner unserer Sprache; und damit hat er ihn zugleich für den bestdenkenden Kopf, witzigsten Dichter und artigsten Mann erklärt, und wer ihm nicht zustimmt, hat alles Recht in dieser Sache zu urtheilen 20 offenbar verwürkt.

(49) Wer vermeidet wie du die wilden, traurigen töne?)
Quintilian bekennet, daß das lateinische F ein Sonus tristis & horridus sey, und so, wie es zwischen den Zähnen hervorgeblasen wird, kaum einem menschlichen Ton ähnlich sey. 25 Er gesteht, daß der brüllende Buchstabe M, das harte, quackende und quickende qu der Sprache zu schlechtem Vortheil gereichen. — Was würde der gute Mann erst von unserm schl, schr, scht, mpst, rst, fzt, pfl, und andern solchen lieblichen Artikulationen sagen, durch welche sich unsere hochdeut- [194] sche 30 Sprache (freylich können die Minnesinger und Niedersachsen nichts dafür,) mit bald bellendem, bald zischendem, bald dumpf knurrendem Geräusche mühsam durchzwängen muß.

(50) Wenn ein geschlecht aufsteht, das den Atticisme der Deutschen ꝛc.)

Wer die Grazie der Attischen Diktion verlangt, der gebe uns erst die Musik ihres Wohlklanges. Die Urbanität, sagt Quintilian, bestehe im ganzen Ton und Colorit der Rede,
5 sie sey eine Art sich auszudrücken, die in dem ganzen Anstand des Redenden lige, sie sey ein Geschmack der Hauptstadt, eine feine kaum merkliche Tinktur der Gelehrsamkeit. November des deutschen Merkurs von 1780. Wenn Atticismus durch Wohlklang, Musik, die in dem Ton der Stimme ligen, er-
10 halten wird, so ist an Atticismus der deutschen gar nicht zu denken, dazu hat sich ihre Sprache in den handfesten Organen ihrer Vorältern nicht gelenket, und da sie schien in der Aussprache der Minnesinger sich dazu lenken zu wollen, kamen Barbaren, Enkel der Minnesinger, welche die sanften Sylben,
15 stan, slan, git, min, lut, — durch die unedlen Nebenbegriffe herabwürdigten.

(51) In dem anstand — sucht.)

Je weniger uns die Sprache zu statten kömmt, je mehr wollen wir uns durch die Kräfte des Genie, durch Erfindung
20 der Sachen, Erregung der Leidenschaften, durch grosse und starke Gedanken, durch den Reichthum und Glanz der Bilder zu helfen suchen. Wieland im November des T. Merkurs 1780. Denn dieses sind Sachen, welche die Grammatik nicht hat [195] und nicht geben kann. Und es ist ein Eingriff in die Wohl-
25 redenheit, daß die magern Sprachkünstler die Wendungen, die Figuren und Bilder untersagen wollen, welche nicht in dem Umgange sind.

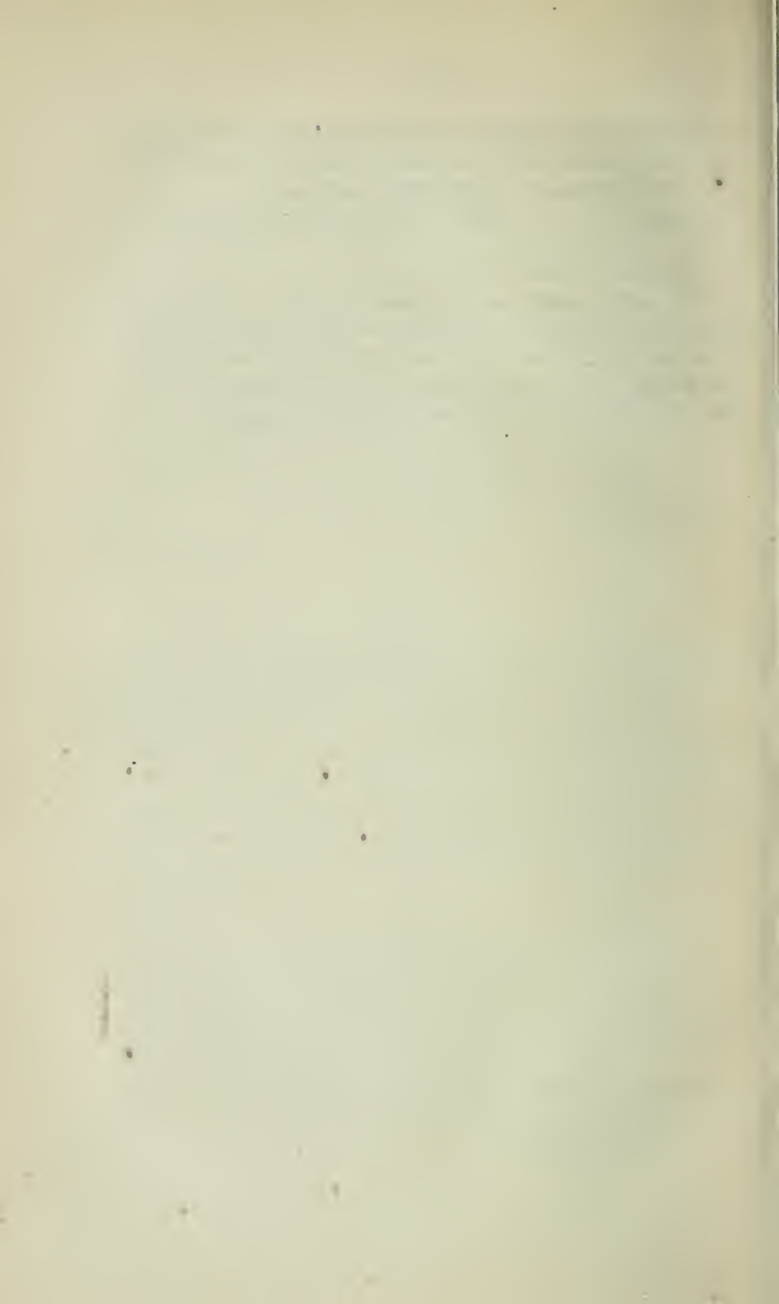
(52) Fliegenschwämme mit Naphta und junge, fette Taranteln.)

— — Seit fünfzehn Jahren genieß ich
30 Bloß Heuschrecken und Honig, der dort aus dem Felsen herabtrieft,
Oder Datteln vom Baum, und äusserst selten ein Wildprät,
Etwa ein Scorpiönchen und eine magere Eidex,
Ja ich verschmachtete gar in der staubenden Dürre des Sommers,
Wenn nicht manchmal ein Smum mit giftigem Hauch mich
35 erquickte.

Gut! da koste das Stück von der Klapperschlange mit Schirling,
Und die gebratene Kröte mit einer Tunke von Asa.
Hier sind Otterneier in Hexenbutter geschmoret,
Fliegenschwämme mit Naphta und junge fette Taranteln.

(53) Der zweyten Radikin sohn.) 5

Eh mein Vater meine Mutter heurathete, war er mit ihrer ältern Schwester versprochen. — Sie starb als Braut. Cramer, Er und über ihn. Sie ward von Klopstock, von Gisecken und andern beweint. In des Kanzler Cramers Ode die Auferstehung wird ihrer auch gedacht. 10



Bodmer nicht verkannt!

[313] Dieses Gedicht sandte mir Bodmer kurz vor seinem Ende mit dem Auftrage, dasselbe, als ein Denkmal für seine Freunde, dieser Briefsammlung anzuhängen. Ich theile es allen Freunden Bodmers in der Ueberzeugung mit, daß ich 5 ihnen, wenn sie vielleicht schon nicht überall seiner Meinung seyn können, ein angenehmes Geschenk damit mache. Uebrigens hat dieser Schwanengesang des verewigten Greises folgende Veranlassung. Ich hatte ihm meine Elegie am Grabe des J. J. Rousseau mit folgenden Zeilen gewidmet: 10

Dir, o Bodmer! unsrer deutschen Musen
 Grauer Nestor! weiht diß Klagelied
Fromme Ehrfurcht, Liebe, die im Busen
 Deines Freundes, deines Sohnes glüht!
O schon seh' ich auf diß Blatt dich weinen, 15
 Segnen dich des Weisen Grabesruh'!
[314] Denn sein Loos — fürwahr es glich dem deinen! —
 Edel war er und verkannt wie du!

Die lezte dieser Zeilen war es, was nach einem Briefe Bodmers an mich das ganze Gedicht hervorbrachte. 20

St.[äudlin]

---

[315] Bodmer nicht verkannt!

Bodmer ist nicht verkannt, verkannt sind nur die Gedanken,
Die er behauptet, die fern von Mävens Empfänglichkeitskreis sind.

Denn er behauptet, daß Cäsar den Staat der Quiriten gemordet,
Ohne mehr Adel der Seel', als Catilina, gehabt hat;
5 Daß Marc Brutus den Dolch in die Brust des Wolfes gestossen,
Der die Mutter, an deren Brust er gelegen, zerrissen;
Daß Augustus den Vater des Staats getödtet, die Zunge,
Von der Weisheit und Honig floß, an die Rostra geheftet,
Was noch ärger ist, er behauptet laut und mit Wärme,
10 Daß ein Mensch von bösem Gemüth ein böser Poet sei,
Daß ohn' Unschuld und Ernst die Grazien Mezen vom Dorf sey'n.
Freilich verkannt' ihn, der des christlichen Glaubens Apostel
Nicht seyn lies, was sie sind, der erstlich den weisen Aesopus
Hatte mißhandelt, die heiligen Männer und — Klozen.
15 Ihn verkannte, der Brutus Platonisme zu edel
Schalt, dieweil er ihn zu der unerhöreten That trieb,
[316] Daß er den Hochverrath mit dem heimlichen Dolche bestrafte,
Als der förmliche Weg ihn zu strafen lange gesperrt war.
Billig mißkennt ihn das Heldengeschlecht, so die Bühne beherrschet,
20 Welches in G moll raset, in Trillern spottet, in Fugen
Geist und Seele verhaucht. O fasset ihn in den Verdacht nicht,
Daß er dem Lob nachstelle, das N . . . .'s Gewerb ist.
Niemals sah' man ihn böse, wenn Riedel ihm eins an das Bein gab
Wenn Michaelis der Wizling, und nicht der Ritter, ihn schmähte,
25 Der so unwürdig war, an Gleimens Tafel zu sizen.
Bodmer machte nur Anspruch auf die Liebe der Edeln,
Und er dürfte sich sonder Wahn und öffentlich rühmen,
Daß ihn die Besten im Staat, in der Kirch', im Lehnstuhl geachtet.
Brüderlich lebte mit ihm die blühende Hofnung des Staates,
30 Wyß, der ein neues Licht, mehr Adel der Seele, mehr Würde,
In die Gemüther verhieß zu pflanzen, und hätt' es vollzogen,
Hätte der Tod ihn, das theure Geschenk, dem Staube gegönnet.
Welche Hofnungen starben mit ihm! Von der Höhe des Pindus
Kommt o Pierinnen! mit Körben voll Lilien und Rosen.

[317] Lasset uns auf sein Grabmal Blumen von Purpurfarbe 35
Streuen, ich will mit der schlechten Gabe die Seele des Edeln
Ehren, der nur erschien, den das Schiksal uns raubte, bevor er
Zürich die Wohlthat verschaffte, die er im Busen verwahrte.
Was zu vollzieh'n ihm mißgönnt war, that Heidegger dem Staate,
Bracht' in den Rath und in die Diäten der Kantons die Einsicht, 40
Stärke der Seele, den Muth, die Würde, die ihm bei den Heimschen
Liebe verdienten und Achtung den Republiken bei Herrschern.
Was er für Zürch gethan, das begann Zellweger für Andre;
Doch von ihm nahmen das Gute, womit sein Busen erfüllt war,
Leute nicht an, ein Volk, das eifernd auf die Lizenz war, 45
Obs ihm gefiel zu verschmähn das Gute, das schlechte zu wählen;
Eifer für Wohlfahrt des Lands bracht' ihn beinah' auf das Schaffot.
Bodmer mit diesen dreien versaß am Kamine die Stunden,
Lachte mit ihnen im Schlafrok der Etikette der Grossen,
Bis der Kaffee geröstet, die Molke vom Hirten gebracht ward. 50
Also wenn Scipio's Hoheit, des sanften Laelius Weisheit
[318] Von den Geschäften des Staats sich zu sich selber begaben,
Lachten sie mit Luzil der römischen Dunse. Der Neid kann
Mit der schwärzesten Galle, dem stroblichten Haare nicht leugnen,
Daß die Häupter des Staats nicht Bodmern haben geachtet. 55
Blaarer und Ott verschmähten nicht seinen „Bruno und Schöno,"
Wie Terenzens „Eunuch" nicht der Scipiade verschmähte.
Gott! mit Blaarer verwelkte die Blüte der lieblichsten Rede,
Die mit der süssen Frucht erfreute; von Blaarers Lippen
Pflückte sokratische Weisheit der Geist in sokratischem Wize. 60
O sie beschalten ihn nicht, und hiessens nicht Bosheit und Galle,
Daß er ohne Verschonen auf Gottsched hieb und auf Schwaben;
Daß er fragt', ob Lessing in seinem Herzen die Wahrheit
Fände, die aufzuspüren ihm Meißner die hülfliche Hand bot.

65 Wyß der andere liebt ihn, in welchem der Erste dem Staate
Wieder lebet, des Himmels Geschenk; die Liebe des Vaters
Ward ihm zum Erb' und pflanzte sich fort vom Sohne zum Enkel.
[319] Zimmermann achtete Bodmern, sein Altersgefährte, der Wahre,
Einfache, nur der Wahrheit treu und den Jüngern der Wahrheit,
70 Wie in bessern Tagen die Einfachen, Crügott und Steinbart,
Männer, wie Christus sie wollt', und der Antichrist nicht verderbte.
Zimmermann mißverstanden die Schriftgelehrten und Priester,
Christus Lehre doch mehr, zu klein, um sie zu verstehen.
Werenfels, groß und edel, die Lehre Christi zu fassen,
75 Dachte mit ihm. Von Bodmers Begleitern im Frühling des Lebens
War auch Hagebuch, der mit ihm auf klassischem Grunde
Wandelt', er war der Nomenklator der Hauptstadt Quirinus;
Hagebuch war mit der Limmat Gestad nicht bekanter, dem Tempel
Nicht, von welchem der steinerne Karl herunter auf Zürch schaut,
80 Nicht mit der Brüke, die beide Gestade des Flusses verbindet,
Wie ihm die Tiber, das Kapitol bekannt war, die Tempel,
Und die Götter der Tempel und Hain', und die appische Strasse,
Und die Begräbniß' am Wege waren; wie die im Senate
[320] Mit der wohlredenden Zunge herrschten, im Feld mit den Waffen.
85 Aber zurük blieb Bodmer, ihn hielten nicht Burmann, noch Bentley.
Addison nahm ihn in seine Clubbs, er folgte dem Führer
Zu den Menschen von unseren Tagen und unsern Kostüme,
Riß Breitinger von Persius weg zu Montaign' und Bouhours;
Eine Seele mit ihm, sie schwuren bei allen Kamönen,
90 Daß sie die Dummheit wollten in ihrem Size befehden.
Und nicht lange, so trugen in ihrem Gefolge die schönsten,
Edelsten Geister die Waffen; Soldaten Apolls und der Muse;
Bodmers Begleitung im Feld, die seine Seite bedekten,

Die zu ihm überliefen, und die sein Zuruf entflammte, —
Ihre Zal ist nicht klein, und ihre Namen nicht dunkel. 95
Sagt sie mir Musen, Bewohnerinnen des hohen Olympus!
Nennt sie bei ihren Namen, und zeichnet die Züge der Edeln!
Pyra führte den ersten Streich nach Myda's Apostel,
Arm an Silber, doch reich an Herz und Gaben der Muse.
Lange, sein Busenfreund, der erste, der Friedrich gesungen, 100
Langens Gattinn, die Frau, die ihn mit höherem Schwung sang —
König, der die friedfertigen Schlachten Augustens gesungen,
[321] Als im Schlachtfeld der Freund die Lanze gegen den Freund warf;
Doch vor dem Stiche der Mutter nicht graute, der Schwester, der Braut nicht.
Rost, der das blumigte Nestchen mit einem Blatte bedekte, 105
Der es zu fühlen gab, indeß er's schien zu verhüllen.
Hagedorn, dem der Wein und die Lieb' Empfindungen winkte,
Die im skytischen Becher nicht Bacchus, am Busen der Schönen
Venus nicht winkt; Ernst athmet in seinem Lied und Aglaja.
Gleim, in dessen Gemüth sich der Geist Anakreon's senkte, 110
Der das Geschlecht der Mädchen liebt, die Blonde, die Braune,
Jeder getreu, doch Keiner an ihren Busen sich legte.
Zärtlich, wie Gleim, ist Jakobi, sein wiederscheinender Abglanz.
Von den Schlegeln der Erstgeborne, der starb, und Thalien
In den Händen der Räuber ließ, von ihm nicht beschüzet. 115
Liskov trug der Philippi Lob vom Ufer der Elbe
Bis an den Rhein, und hätt' er Papier gehabt im Bicetre:
O so hätt' er das Lob der Kloz' und Riedel gesungen.
[322] Maro verkündigte so die Schande der Baven und Mopse.
Liskov hätte der Habichte Schnabel und Fittchen beschnitten, 120
Eh' sie flüke geworden und Haken den Klauen gewachsen.
Deutscher sei stark, und verwirf nicht seine Satire! was schadets.
Daß sie persönlich ist, wenn sie nur gerecht ist. Dein Tadel
Fällt auch auf die Person, wenn du ihm Grollen zur Last legst.
Ist es ein Herz voll Hasses, das Unsinn siebet und rüget? 125

Gehet es, wird der Duns verlacht, an die Ehre des Menschen?
Ist es unsinniger Spott, der Geschmak und Sitten in Schuz nimmt?
Rabner von sanfterm Gemüte verfolgte nur Elstern und Hähne,
Ohne Kühnheit, die Vögel von zakigten Schnäbeln zu jagen.
130 Gellert verzeih, daß Bodmers Yariko lauter und wärmer
Klagte, sie klagte wie Ariadne von Theseus verlassen;
Und verzeih, daß zum andern mal Monima den Knoten
Knüpft', und, als er zerriß, dem halben Manne den Hals bot.
Potelwiz mußte die Maske nehmen, dem Haß zu entgehen.
135 [323] Der den Satir verfolgte, der in die Kohlgärten einfiel,
Nisus und Anne Dore sang und von Bodmer geliebt ward.
Aber wer kennt den nicht, der des unzufriednen Agenors
Tausend Wünsche zu stillen, in tausend Gestalten ihn umwand;
Mit Zachariä's Kunst, der Selindens Wangen zu küssen
140 Balamirn in die Gestalt, den Pelz, die Farbe der Thiere
Wandelt'; er sang als Papchen im bunten Gefieder Jeannotten.
Gärtner schrieb die „geprüfte Treu'," und lebte des Beifalls
Satt, und des Lobes, und kostete vierzig Jahre kein anders.
Giseke sollte gelebt und immer als Mann und als Alter
145 Haben gescherzt, wie er als Jüngling unschuldig gescherzt hat.
Ebert ergoß mit Young in Antithesen die Schwermut
Um den Kirchhof, er machte durch wilde Tropen sie schwerer;
Trauriger ward die Trauer, die Thränen doch, die er weinte,
Hatt' er selbst bei dem Licht der Lamp' einst weinen gelernet.
150 Klopstok riß sich von Fanny, in Bodmers Arme zu fallen,
Riß von Bodmer sich weg, in Bernsdorfs Arme zu fallen;
[324] Bernsdorf schafft' ihm die Ruhe, die sanfte, sorglose Musse,
Daß er Gottes Geheimnisse sänge, das Blut der Versöhnung;
Erstlich den Mittler, der, an dem Kreuz hinneigend das Haupt, starb,
155 Dann den Erlöser, der zu der Rechten des Vaters sich sezte,
An den Christus, den Klopstoks Muse mit Pindarus Glut sang.
Glaubete Heß, wie er an den von Nazareth glaubte,

Den der heilige Paul, den Luther predigt' und Zwingli.
Kronek empfahl die lezten von seinen Geburten des Geistes
Bodmern im Todeskampf; ihn hatte das Schiksal ereilet, 160
Eh sie zur Reife wuchs, sie blüht' in der glänzenden Knospe.
Wieland im Garten Bodmers und unter Holunder-
gesträuchen
Saß im Schatten und horchte der patriarchischen Muse;
Jugendlich war das Lob, das er dem Gastwirth ertheilte,
Nur des Jünglings; auch nahm ers gereift zum Manne zurüke. 165
Gemmingen gab die Muse, den Hain zu schildern, die Farben;
Alsobald nahm er dem Land den schönsten, den lieblichsten
Schmuk ab.
[325] Aber ihn hatte die Vorsicht zu höhern Thaten geweihet,
An dem Steuer des Staats zu stehn, die Sitten und Rechte
Vor Mißbrauche zu sichern, Geschmak und Künste zu schüzen. 170
Fremdlinge waren die all', izt nenne die Edeln der Heimat.
Haller, der erstlich den Vers der Deutschen mit Sachen beschwerte;
Drollinger macht' ihn lieblich, und malte die grünende Kühle,
Fern von Bodmer hat Bern den Geometer gejaget,
König; sie jagte, mit leerer Tasche, gebeugt an dem Stabe, 175
Ihn zu Orange, der den verschmähten, verkannten erkannte:
Hier entdekt' er die Blösse, die mit gaskonischen Lappen
Maupertuis dekt', und hätt' er gelebt, so hätt' er den Stolz
auch
Niedergelegt, mit welchem der Britt' auf Leibniz herabschaut.
Ob er mit Henzi den Staat im Grund zu erschüttern ge-
schworen, 180
Fraget mich nicht; die Dummheit in ihrem Siz zu erschüttern
Schlug er mit Henzi die Hand in Hand, und sie kochten
den „Salmis."*
[326] Also verkannt' Sant Gallen den Religiosen und Weisen,
Der den Menschen nicht Räthsel empfelen wollte, die jeder
Möcht' auflösen, wie's ihm gefiele; Rechtschaffenheit, Tugend, 185
Bis zu der höchsten Stuf' erhoben, erkannt' er für gnugsam,

*) Was Bodmer hier sagen will, kann ich nicht errathen. D. H. [Vrgl. Bodmers Literarische Denkmale S. 167 und Baebler, Samuel Henzi's Leben und Schriften S. 13 ff.]

Was von der Leidenschaft für Unheil entstehet, zu dämpfen;
Wägelin gieng nach Berlin; der Antoninus der Brennen,
Sah' und erkannte schnell den Religiosen und Weisen.
190 Müller auch fand in Friederichs-Schoos die Ruhstatt der Füsse
Von der wandernden Flucht; geschüzt von Friederich entreißt er
Landgraf Hermans Poeten dem nahen Verderben; sie waren
Lieblinge Gutta's, Vertraute der Gräfin von Clive; wer geht nicht
Gern in die alten Tage zurük, und lebt mit den Frauen
195 Und geniesset die Früchten des Wizes, die sie so sehr liebten.
Brüderlich eiferten einst um Klopstoks Liebe die Hirzel
Mit dem alternden Mann, und er gab sein Herz an die jüngern.
Hirzel, dir danket Bodmer, daß du den Freund mit ihm theiltest,
Kleist, den Dichter am Pult und in dem Schlachtfeld den Helden.
200 Himmel! er war der Liebling der Mus' erschaffen, sie hatte
[327] Selbst ihn gesäugt, ihn riß von der Brust ihr Gradivus, der Würger.
Zürne mit Bodmern nicht, Bruder des Arzts, daß Junius Brutus
Den du ihm weihtest, mit seinem Marcus Brutus geschmäht ward;
Ehr' ists, daß sie euch beide schmähn, sie schmähten zuvor schon
205 Den, der dem Staat den Vater, und den der den Freund ihm geopfert.
Thränend sing' ich die Ehre, die Liebe, mit welcher den Dichter
Noahs und Siphas auch Sulzer liebte, wie diese sich liebten.
Liebe war es und Ehre, die, wie das glühende Eisen,
Bodmers Mißgünstige brennt, sie fluchen dem lobenden Freunde;
210 Aber sein Lob sind Worte, die Wahrheit sind und Geschichten.
Sulzern gefallen ist gleichviel werth, wie Fürsten gefallen.
Und er machte Bodmern bekannt mit seiner Geliebten,
Pflanzte die Lieb' in sie, die er zu ihm hatte; der Frauen

Beifall war Unschuld und Einfalt des unverdorbenen Herzens.
War er Sak und Jerusalem nicht gleichgültig, und schäzt' ihn 215
[328] Spalding, so that es Sulzer, der ihre Stirn zu ihm neigte.
Würdiges Kleeblatt, sie bewährten mit Thaten und Leben,
Daß die Unschuld nicht Worte sei, der Himmel nicht Taumel.
Waser lachte mit Swifts und Luzians Mine des Momus,
Aber sein Herz war weis' und gütig, wie Addisons Herz war. 220
Künzli belachte mit Sokrates ernstem Scherze die Thorheit,
Spürte sie auf und verrieth sie in ihrer künstlichsten Maske.
Schinz, ein Prediger, kämpft' im Dienst der Muse mit Bodmer.
Und der andere Schinz zerriß die gefolterte Seele,
Wie sie Young zerriß, als Perseus den sanftesten Bruder 225
Haßte, mit seinem Vater stritt, in Wuth sich die Liebe
Wandelt'; auf jedem Gesicht saß dunkle Trauer, und Mitleid
Pochte laut in der fühlenden Brust. Izt ist er bemühet,
Daß er den Stolz der Negatife dämpfte, die gerne
Auf den Naken das Joch des Mächtigern nehmen, damit sie 230
Auf die Freigebornen und Brüder ein härteres legen.
Meister hatte die Liebe zu ihm vom Vater gelernet,
Und ihn zu schäzen; doch ihn verlekerte Diderots Suada,
[329] Ihn vermocht' nicht bei sich die ländliche Hütte zu halten,
Nicht die beblümte Flur, er floh in die Stadt des Gelermes, 235
Voller Unrath und Schlamm; denn er liebte die wizigen Freuden.
Doch wir behielten den munteren Lienhard, den lachenden Denker,
Schönen Schreiber und Prediger, den mit dem Puztisch der Mädchen
Wolbekannten; von uns ist längst auch Füßli geflohen;
Füßli konnte mit Schrift die Farbe malen der Seele, 240
Aber er nahm sie zu schildern, Palett und Pinsel; ihn rissen
Angelos jüngstes Gericht zu sich und Stoschens Cameen.
Lear raset in seinen Gemälden, und Hamlets Erscheinung
Machet die Nacht von Schrekken. Also der vor Jahren und Tagen

245 In poetischem Ton des Faunus zerbrochenen Krug sang,
Malte, wie Pan die Nimf' in lispelnden Schilf sich verwandeln
Sahe, wie er die Flöte von Schilf ungleich an der Länge
Schnitt, und mit Wachs zusammenklebt' und ein trauriges
Lied sang.
Echo horchte der neuen Musik und sang sie dem Fels nach;
250 Geßner malt izt Idyllen mit Licht' und Schatten und Farbe,
[330] Geßner liebt noch den alten Bodmer, wie dieser den
Mann liebt.
Füßli der andere spürt die Ahnen auf, die dem Staate
Sitten gegeben, und Recht', und stellt sie den Enkeln zum
Vorbild.
Welche Mißhandlung, wenn ich Lavaters Namen nicht spräche!
255 Den mit Verhüllen des Hauptes die Völker, mit Schlagen
am Busen,
Hochverehren, den sein Zürch den Wohlthätigen nennet;
Von ihm empfängt der Hungrige Brod, der Sterbende Leben.
Bodmern grauten die Haare, das Leben welkt', in den Tagen
Alterten selbst zu Greisen, die in der Fülle des Lebens
260 Ihre Lieb' ihm gewährten, und rükten dem Grabe mit ihm zu.
Söhne, mit derer Ahnen, noch Jüngling, er hatte gelebet;
Kamen den Nestor am Ufer der Limmat zu grüssen; La Roche
Sandt', ihn um seinen Segen zu bitten, den sanftesten Knaben,
Ihren Liebling, den sie dem besten Gatten geboren;
265 O den hassete Gott, der Sophia's Hand nicht bewahrte,
Und der, dem sie vermählt ist, war geliebt von dem Himmel.
[331] Stolberg kam in dem ewigen Eis der Alpen zu
wandeln,
Grüßte den Vater Bodmer am sanftern Hange der Hügel;
Redete viel von Nestor-Homer mit bebender Lippe;
270 Schimmer im Auge trof wie Thau von des Weinenden Danke,
In die Gesänge Homers. „Von Idas Gipfel", so sprach er,
„Goß den heiligen Strom die Mutter Natur, und die Fluten
Voller Gottheit, mit Sonnen besät, wie der Gürtel der
Nacht ist,
Wälzten tönend mit himmlischen Harmonieen die Wogen;
275 Und die Natur erfreut, rief ihre goldlokigten Töchter,

Wahrheit und Schönheit, die beiden beugten sich über dem Strome,
Und erkannten erstaunt ihr Bild in jeglicher Welle."
Pfeffel hatte die Kühnheit den bösen Menschen zu loben,
Welcher die Schänder schmähte der helikonischen Muse;
Der den schmähte, dem Döblin das castrum doloris erbaut hat. 280
Hartmann gab ihm sein Herz in den blühenden Tagen des Jünglings,
Und er nahms nicht zurük in den reifenden Jahren des Mannes.
Hätt' er gelebt, er hätte sein Lob zu der Weichsel getragen
[332] Was das Schiksal ihm nicht willfahrte, bewilligt' es St.[äudlin]
Der ein verständig Gefühl hat; ihm hat die Muse des Pindus 285
Ihre Lippen geliehn, das Schöne und Gute zu loben.
Wenn es im Schiksal liegt, daß Bodmers Geist nach dem Tode
Einen andern Körper belebt, ein munterer Einfall!
Wünschte Schlosser, daß Bodmer der Vater würde, der Sohn Er.
Bodmers erinnert der junge von Giech sich in seinem Gewölbe, 290
Wenn er dem Leben, dem Tod, der Zernichtung, dem Himmel da nachhängt.
Jüngst nahm Bodmers Liebe mit sich Mazevski nach Kurland,
Dieser behält die Liebe zu ihm, durch Provinzen geschieden.
Hottinger sei gewarnet, wenn du mit Mazevski eiferst,
Daß du vor ängstlicher Treue Virgiln nicht ungetreu werdest! 295
O behalt' in Gedanken den lezten Willen des Dichters,
Daß sein Werk in den Flammen verderben solle, wie Dido.
Noch wächst am Gestade der Pegniz ein Jüngling zum Manne,
Den die Muse geweiht in Franken die Ehre der Sänger
Herzustellen, die ihm der alte Marner gegeben, 300
Die ihm Clajus zu geben umsonst die Schallmei geblasen.
[333] Eile Schunther mit Wachsen, und spanne die Flügel wie Schmitt aus,

Nicht der Schmid, der in den Sümpfen des Helikons quäket,
Sondern der Adonai sang mit seinen fünf Söhnen.
305 Noch verschliesset den Alten der Jahre Frost nicht die Laufbahn,
Wie er sie Nestor verwehrte; die doppelt geschlagene Trinkschal
Schenkt ihm Achill der Pelide, die Nestor weder mit Riemen,
Noch mit Ringen gewann; er warf die Lanze nicht, spornte
In der Palästra die Füsse nicht mehr, von den Jahren bezwungen.
310 Schlaff war jedes Gliedmaß, die Arm' an den Schultern des Greisen
Hiengen, und er benezte nicht mehr die Schenkel mit Freiheit.
Bodmer war nicht so krank, er stand bei den Edeln im Kampffeld;
Ihr Mitwerber, noch pocht' in der Brust die Siegesbegierde,
Welche nicht Streitsucht war, nur Verlangen des Wahren und Guten.
315 Männer warens, die Bodmer der Mann, erst liebet' und ehrte,
Die ihn hinwieder liebten, die seinen Sinn nicht verkannten;
[334] Jünglinge, die zum Manne zu wachsen sich spornen und eilen,
Lieben den grauen Mann, wie ihn die Männer erst liebten.
Ihnen verdankt die Sprache, daß Enkel der Enkel mit ihr sich
320 Brüsten, und Völker sie lernen von feinern Sinnen und Sitten.
Frage H . . . . . ., den Stolzen, ob nur ihr Begleiter, doch mehr noch
Ihr Miteifrer, Mitbuhler zu seyn; ob dieser Begriff nicht
Zwar die Vergleichung nicht verschlingt, doch beneidbares Lob ist.
Männer warens, in deren Seele die Blume gepflanzt ist,
325 Welche durch innere Kraft hervorzustreben begabt war;
Freiheit des Geistes, sie hatten den Schwung zu nehmen nicht nöthig,
Daß der reiche Mäcenas, daß ihnen Augustus, der Schwache,
An der niedlichen Tafel den Geist erhöhete, Villa's
Ihnen erbaute, Corvin und Tibull sich ihrer nicht schämten.
330 Würde war der Gedank' und Kraft, der hervor aus der Seele
Quell, die Hoheit, die Fülle, die Stärke waren nicht Sprache,

Seele war es und That, die Sprach' ist Körper und Töne.
Lob' o Deutscher! nicht Ramlern so schief, wie Kapis
ihn lobte,
[335] Ramlern komme nichts bei an Sprachvermögen, er rede
Lebenathmenden Ton. Verdient er's, so lob' ihn geschikter! 335
Allemal hat er zu seinem Dienst die Wort' und die Farben,
Welche das Bild darstellen, das Leben, die Wahrheit der Sache,
Fallen Gedanken dir auf, die dich mit Wunder erfüllen;
O so hülle dein Lob nicht ein in Metapher und Trope,
Mach' uns nicht irre mit Licht, mit Fülle, mit Schwere der
Worte, 340
Nicht mit blumigtem Ausdruk, Gedrungenheit, Weichheit der
Sprache,
Nicht mit Neuheit der Bei- und der Mittelwörter. Das ist nur
Mißbedeutender Schall, Gemengsel der Sprach' und der Rede.
Von den Männern, der Besten Einer, von epischen Kräften,
Schrieb nicht, ein blaues Band an die Weste zu nähen, im
Wagen 345
Mit sechs Pferden bespannt durch Berlin zu fahren; die Kräfte
In Bewegung zu sezen, ihm anerschaffne Talente
Hatt' er nicht Hebezeuge vonnöthen; sie trieben innwendig,
Da das Schiksal ihn mit Genie ausrüstet', erklärt' es
Ihn zum Dichter; er hätte des Schiksals Willen vollzogen, 350
Hätt' die Mutter ihn in Dithmarsens Marschland geboren
[336] Wäre sein Gut in der Reisetasche beschlossen gewesen;
Denn er hätt' in dem Marschlande das Brod in der Tasche
beschlossen,
Frühe gewußt, was edel und schön ist, und hätt' er's bekennet;
Nimmer wird es dem Geist, der zur Knechtschaft gebeugt ist,
gelingen, 355
Daß er in seinen Vers den Adel ergiesse der Seele.
Aber der andere, der den Himmel, die Abkunft vom Himmel
Fühlet, vermiethet den schönen Geist nicht, die göttlichen Gaben,
Gegen Quasten von Gold und Tressen, noch fettere Schüsseln;
Eher stillt' er mit Nuß und Wurzeln den bellenden Magen. 360
Selten hat man den Dichter nach Silber geizen gesehen,
Nur der Vers hat Reize für ihn und die Stärk' in dem Verse;

Bankerutte, Verlust und Brand gehn ihm nicht zu Herzen,
Reich in der armen Hütte, wo nichts entbehrliches da ist;
365 Nichts, was ein Dieb ihm rauben könnt' und er es vermissen.
Ihn ergözt es, auf unbetretenen Wegen zu wandeln,
Wo er verborgen, nur von sich selbst begleitet, das Volk flieht.
Hier verschmäht er die Stadt voll Rauch, voll Schlamm und Gelermes,
[337] Nicht gering ist der Ruhm, der Edeln Bekanntschaft zu haben,
370 Derer Lob zu erhalten, die selbst so würdig des Lobs sind.
Hätt' er doch einsam und dunkel in seiner Hütte gelebet,
Unbekannt ihnen, sie ihm, ungelobt, vom Ruhme vergessen,
Dennoch hätt' er sich nicht gegrämt, in der Seele beruhigt,
Daß er verkannt von dem nicht ist, der die Nieren erforschet,
375 Vor dem nicht die geringste That unbemerket vergehet,
Der sie zälet und schäzt, er selbst, die Quelle des Guten.



